

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis pränumerando:
 Vierteljährlich 3.00 M., monatlich 1.10 M.,
 wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 abonnement: 3.50 Mark pro Quartal.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1900 unter Nr. 7971.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
 Erscheint täglich außer Montags.

Die Infections-Gebühr
 beträgt für die sechsgeplattete Koloniet-
 zelle oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gewerkschaftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
 „kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 2 Uhr vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.
 Telegramm-Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.

Donnerstag, den 5. Juli 1900.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 5121.

Die schärfsten Mittel rücksichtslos!

In Wilhelmshaven fand nach dem Stapellauf des „Wittelsbacher“ im Offizierskasino ein Festmahl statt, wobei Prinz Rupprecht von Bayern auf den Kaiser ein Hoch ausbrachte. Nachdem die Hurras verklungen waren, erhob sich der Kaiser, um folgenden Trinkspruch auszubringen:

„Eure königliche Hoheit haben heute bei der Taufe des neuen Schiffes der Unterstützung erwähnt, welche die Wittelsbacher den deutschen Kaisern haben zu teil werden lassen. Ich möchte dabei noch an eine Episode aus der Vorgeschichte unserer Häuser erinnern. Auf den Schiffen vor Rom war es einem Vorfahren Eurer königlichen Hoheit im Verein mit einem der meinigen beschieden, der seltenen Auszeichnung teilhaftig zu werden, hoch zu Ross, in Stahl gepanzert, angeführt der feindlichen Reitergeschwader durch Kaiser Heinrich VII. den Ritterschlag zu erhalten. Der Vorgang ist im Wiede auf meiner Nacht „Hohenzollern“ verewigt. Die Nachkommen jener tapferen Fürsten haben sich gegenseitig bei Mühldorf geholfen, wo der Hohenzoller dem Kaiser Ludwig von Bayern die Schlacht gewann. Wie damals Wittelsbacher und Hohenzollern Seite an Seite für das Wohl des Reichs kämpften, so wird es auch jetzt und in Zukunft geschehen!“

Eure königliche Hoheit haben in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, wichtigen Entschlüssen beizumohnen und der Frage historischer Augenblicke zu sein, die einen Markstein in der Geschichte unsres Volks bedeuten. Eure königliche Hoheit haben sich dabei überzeugen können, wie mächtig der Wellenschlag des Ozeans an unsres Volks Thore klopf und es zwingt, als ein großes Volk seinen Platz in der Welt zu behaupten, mit einem Wort zur Weltpolitik. Der Ozean ist unentbehrlich für Deutschlands Größe. Aber der Ozean beweist auch, daß auf ihm und in der Ferne jenseits von ihm ohne Deutschland und ohne den deutschen Kaiser keine große Entscheidung mehr fallen darf. Ich bin nicht der Meinung, daß unser deutsches Volk vor 50 Jahren unter der Führung seiner Fürsten gesteht und gebietet hat, um sich bei großen auswärtigen Entscheidungen beiseite schieben zu lassen. Geschehe das, so wäre es ein für allemal mit der Weltmachtstellung des deutschen Volks vorbei, und ich bin nicht gewillt, es dazu kommen zu lassen. Diefür die geeigneten und, wenn es sein muß, auch die schärfsten Mittel rücksichtslos anzuwenden ist meine Pflicht nur, mein schönstes Vorrecht.

Ich bin überzeugt, daß ich hierbei Deutschlands Fürsten und das gesamte Volk festgeschlossen hinter mich habe. Daß Eure königliche Hoheit die Ehrenstellung à la suite des Seebataillons anzunehmen geruhten, ist von hoher Bedeutung gerade in dem Augenblick, wo Bayern und Württemberg, Sachsen und Preußen nach dem fernen Osten gehen, um die Ehre der deutschen Flagge wiederherzustellen.“

Der Trinkspruch endigt in einer Huldigung für die Wittelsbacher und bildet in dieser Hinsicht eine Art Antwort auf die Basallenreden des Prinzen Ludwig von Bayern.

Die historisch-genealogischen Betrachtungen über die Beziehungen der Wittelsbacher und Hohenzollern, die den Anfang des Trinkspruchs bilden, haben nur infolge Beziehung zu den chinesischen Vorgängen, als sie zeigen, daß auch bei uns der pietätvolle Ahnenkult, der den Chinesen das Heiligste ist, sorgsam gepflegt wird; das äußerlich Trennende verschiedener Rassen wird durch die gleiche kulturelle Sitte überwunden.

Dagegen beschäftigt sich das Mittelstück der Rede unmittelbar mit der chinesischen Krise, und zwar ist die Schärfe des Tons noch gesteigert gegenüber der Ansprache vom Montag, in der Wilhelm II. den Chinesen den Feldzug der Rache und des Christentums proklamierte. Die innere Erregung des Kaisers, die in der neuen Rede leidenschaftlich hervorbricht, ist vielleicht nur noch einmal so stark gewesen: damals, als er den durch Jamesons Einfall bedrohten Boeren seine Sympathie aussprach — im Januar 1898.

Während sich der Kaiser in der Ansprache an die nach China gehenden Truppen an die Einigkeit der Mächte wandte, richtet er diesmal seinen Appell lediglich an die deutschen Fürsten. Vermutlich ist diese Wendung durch die Thatsache veranlaßt worden, daß gerade die entscheidenden Mächte, so weit ernst zu nehmende Aeußerungen in Betracht kommen, ihre Abneigung deutlich bekundet haben, allzu weit gehenden Plänen Deutschlands ihre Hilfe zu leisten. Der nichtwürdige Anflug, den unsre deutsche gemein-schaftliche Standalypresse gegenwärtig treibt, indem sie das Publikum gesüßentlich über die wirklichen Stimmungen im In- und Auslande belügt, kann keinen Urteilsfähigen darüber täuschen, daß auf die Einigkeit der Mächte nur in einem sehr geringen Maße zu rechnen ist und daß jedenfalls niemand gewillt ist, Deutschland größere Errungenschaften zuzugestehen.

In diesem Gefühl des geringen Zusammenhalts der civilisierten Mächte mag der Kaiser jetzt nur noch an die Einigkeit der deutschen Fürsten appelliert haben. Er hat nicht mehr die Weltpolitik der civilisierten Nationen, sondern die Weltpolitik Deutschlands verstanden. Deutschland will sich nicht bei großen auswärtigen Entscheidungen beiseite schieben lassen. Wilhelm II. erklärt es für sein schönstes Vorrecht, die schärfsten Mittel rücksichtslos anzuwenden, um die Weltmachtstellung Deutschlands zu behaupten. Keine große Entscheidung darf auf dem Erdball mehr fallen, ohne daß der deutsche Kaiser mitwirkt.

Es kann nicht ausbleiben, daß dieser Hinweis auf die Herrenstellung über die ganze Welt, die Wilhelm II. für das Deutsche Reich beansprucht, für das Zusammengehen der Mächte die Frage

entscheidend machen wird, wie jeder Staat gleichfalls sein Schiedsrichterrecht über Länder und Ozeane wahren könne. Damit wird dann die Empfindung naturgemäß bedeutend geschwächt, daß China der gemeinsame Feind sei.

Sehr feindselig hat sich die jetzt sehr sensible Börse gegenüber dieser Proklamation des kaiserlichen Weltberufs gezeigt. Das „Berliner Tageblatt“ schildert die Stimmung der Berliner Börse wie folgt:

„Während gestern die Versicherung des Kaisers betreffs des solidarischen Vorgehens mit den übrigen Mächten auf eine Erholung der Börse hinwirkte, wurde heute durch die neue Kennerung des Kaisers von der rücksichtslosen Anwendung schärfster Mittel ein starker Druck auf die Kurse ausgeübt.“

„Ähnliches stellt die „Vossische Zeitung“ fest:

„Heute hat sich auf die gestrige neue Rede des Kaisers eine scharfe Gegenwirkung an der hiesigen Börse fühlbar gemacht. Insbesondere trat die Frage wegen der hohen Kosten der an Ausdehnung immer mehr zunehmenden chinesischen Expedition in den Vordergrund.“

Die „National-Zeitung“ berichtet in ihrem Handelsbeil., daß die neuesten politischen Ereignisse „wirkliche Verheerungen“ an der Börse angerichtet hätten.

In politischen Zeit dieser Wälder merkt man allerdings nichts von den Besorgnissen der Handels-Medocieurs.

Das „Berliner Tageblatt“, das im Handelsbeil. so verzweifelt stöhnt, scheidet im Leitartikel:

„In diesen Worten liegt ohne Zweifel ein mähes und weitreichendes Programm, von dem wir nur hoffen wollen, daß der große Moment bei uns nicht auf ein kleines Geschick stoße. Jedenfalls ist es von guter Vorbedeutung, daß der Kaiser, der auch hier wieder bekundet, wie sehr er sein eigener Kanzler ist, in den verhängnisvollen Stunden, die uns durch die chinesischen Wirren bereitet werden, ein Recht hat, auf das gemeinsame Eintreten der Häuser Hohenzollern und Wittelsbach für deutsche Ehre und deutsche Einheit hinzuweisen.“

Ganz auf den Rufe- und Scherl-Ton ist auch das Berliner Centralorgan der Centrumpartei gesunken. Die „Germania“ äußert zu der neuen Kaiserrede:

„Die stolzen kraftstrotzenden Worte des Kaisers werden in den Herzen des gesamten deutschen Volks begeisterten Widerhall finden. Deutschlands Staatsstolz gleitet stolz und majestätisch auf dem großen Ozean der Weltpolitik dahin und mit sicherer, zielbewusster Hand führt das Steuer unser Kaiser.“

Dagegen bleibt die konservative Presse auch diesem Trinkspruch gegenüber ähert zurückhaltend und die agrarische Deutsche Tageszeitung sogar ziemlich deutlich abweisend. Letzteres Blatt schreibt:

„Die Worte des Kaisers, daß auf dem Ozean und jenseits von ihm ohne Deutschland und ohne den deutschen Kaiser keine große Entscheidung mehr fallen darf, sind natürlich nicht so zu verstehen, als ob wir es nunmehr für unsre Aufgabe machen müßten, uns in alle überseeischen Streitfragen einzumischen.“

Im direkten Widerspruch mit den kaiserlichen Reden befindet sich die verantwortliche deutsche Regierung, die vorsichtig operiert, alle größeren Ankündigungen vermeidet, und sich offenbar — angesichts der Unübersichtlichkeit der Ereignisse — so stark von verlegener Sorge bedrückt fühlt, daß sie nicht einmal sich getraut, die Einberufung des Reichstags zu empfehlen. Die Wälder, die so muuer über die herrliche Weltpolitik zu geistreichen Lieben, als die Tage der dornenlosen Rosen noch blühten, haben anscheinend wenig Lust, jetzt, wo aus schillernden Phantasien furchtbarer Ernst geworden ist, offen Redenshaft abzulegen. Das ist ein Eingeständnis kleinlauter Unsicherheit.

Nebrigens wird jetzt offiziell gemeldet, welche Herren den Kaiser auf der Nordlandfahrt begleiten werden. Danach scheint es, als ob diese Reise nordwärts nicht unterbleiben wird.

Die chinesische Faust.

Nachdem am Dienstag die Meldungen über die Lage in China fast völlig gestockt hatten, fluten sie heute massenhaft herein. Vieles ist unglaubhaft, das meiste beruht auf Gerüchten oder Erfindungen.

An einem aber ist nicht mehr zu zweifeln, daß die Zustände völlig verzweifelt sind. Von dem Entsat Peking ist keine Rede; niemand kennt das Schicksal der Gesandten und Fremden. Auch Tientsin ist gefährdet. Bereits wird angeflüchtigt, daß sich die Truppen der Mächte darauf zurückziehen werden. Takt zu halten.

Der Zustand hat ganz China erfasst. Volk und Regierung machen gemeinsame Sache. Die Kaiserin selbst soll sich für die Voger und den Fremdenkrieg erklärt haben.

Der wirtschaftliche Schaden für die Mächte ist schon jetzt unermesslich. Die Politik der gepanzerten Faust hat mehr verschlungen, als ein Jahrzehnt der Arbeit wiedergewinnen kann, selbst wenn es gelänge, den Unabhängigkeitskrieg der 400 Millionen zu solchem Abschluß zu bringen, daß für einige Zeit Ruhe zu neuem Aufbau erwartet werden dürfte. Und zu solchem Abschluß wird man nicht kommen. Herr v. Brandt, der frühere deutsche Gesandte in Peking, berechnet, daß man selbst noch glücklicherweise beendigtem Kriege eines Besatzungsheers von 350 000 Mann bedürfen würde, um China im Jaum zu erhalten.

Ein wilder, blutiger Krieg, ohne Aussicht und Zweck, entfesselt von der Unfähigkeit europäischer Politik — die Wälder werden Rechenschaft fordern für die in unerfällliche Abgründe verstreuten Menschenleben, für die Vergewandung wirtschaftlicher Arbeit.

Die Lage in Peking.

Die Nachrichten stimmen darin überein, daß die Lage trostlos sei:

Nach einer aus Tientsin in Shanghai eingetroffenen Nachricht waren die Fremden in Peking am 1. d. M. in der englischen Gesandtschaft belagert und ihre Lage verzweifelt.

Am 27. Juni waren nach einem Shanghai Telegramm des amerikanischen Konsuls nur noch zwei Gesandtschaften in Peking ungerührt. Der Kaiser und die Kaiserin-Witwe seien im Palast als Gefangene, die Thore der Stadt seien geschlossen. Prinz Tuan und seine Voger hätten allein die Macht in der Hand, in den Straßen herrsche völlige Anarchie.

Einer Londoner Blättermeldung aus Shanghai vom 3. Juli abends zufolge besagen chinesische Meldungen, daß kein Ausländer in Peking am Leben bleiben werde. Der Courier Sir Hart, welcher die Volkshast vom 23. Juni nach Tientsin brachte, schilderte die Lage der britischen Gesandtschaft als ädredlich. Dieselbe war mit Kranken und Verwundeten gefüllt, Seidewe lagen haufenweise innerhalb und außerhalb des Gesandtschaftsgebäudes, Gefasene aller Nationen lagen durcheinander.

Die zweite Ausgabe der „Times“ vom Mittwoch veröffentlicht eine Depesche aus Shanghai, wonach die dortigen Konsula aus Tientsin ein Telegramm vom 1. d. Mts. erhalten haben, daß Sir Robert Hart eine Volkshast sandte, die Chinesen hätten die Beschießung der englischen Gesandtschaft nachhaltig fortgesetzt und die Lage in Peking sei verzweifelt.

Keine Glaubwürdigkeit besitzt eine Schilderung des „Daily Express“ aus Shanghai vom 2. Juli: Danach waren am Tage, an welchem der deutsche Gesandte v. Ketteler ermordet wurde, alle Gesandten in Peking aufgefordert worden, sich nach dem Jung-li-Namen zu begeben. Der englische, der französische, der russische und der amerikanische Gesandte, welche einen Verrat vermuteten, weigerten sich, ihre Gesandtschaftsgebäude zu verlassen. Herr v. Ketteler nahm die Einladung an und verließ das Gesandtschaftsgebäude mit einer kleinen Eskorte deutscher Marineoldaten. Als er vor dem Jung-li-Namen anlang, wurde er von einer ungeheuren Menge chinesischer Soldaten angegriffen und erhielt 4 Schußwunden. Das Jung-li-Namen wurde von den deutschen Marineoldaten in Brand gesteckt. Die Menge griff dann die Gesandtschaftsgebäude an, von denen bald nur das englische, das deutsche und das italienische übrig blieben. Die englische Gesandtschaft wurde fast beschossen, die englischen Wachen erlitten große Verluste, da der Mangel an Munition sie zwang, ihr Feuer sehr einzuschränken.

Es ist unverkennbar, daß es sich hier um mäßige Scenations-fabrikationen des Londoner Blatts handelt.

Eine Note der „Agence Havas“ erklärt es für vollständig unrichtig, daß irgend eine Nachricht betreffend Ermordung des französischen Gesandten in Peking oder des Personals der Gesandtschaft daselbst direkt oder indirekt dem Ministerium des Auswärtigen zugegangen sei.

In der ersten holländischen Kammer erklärte am Dienstag auf eine Interpellation betreffend die Lage in China der Minister des Auswärtigen de Vaanart, der niederländische Gesandte in Peking sei am 10. v. M. ernannt worden, sich dem Kollektivschritt der Mächte gegen China unter Führung des englischen Gesandten anzuschließen. Seit dieser Zeit seien von dem niederländischen Gesandten keine Nachrichten eingetroffen. Der niederländische Konsul in Shanghai habe gestern telegraphiert, die Lage der Gesandtschaft sei sehr kritisch, auch habe er die Ermordung des deutschen Gesandten Freiberger v. Ketteler bestätigt. Der Verlauf der Ereignisse sei sehr ungewiß; von diesen Ereignissen würden weitere Maßregeln abhängen.

Der deutsche Konsul in Tientsin meldet unter dem 3. d. M.: In Peking sollen General Tung-Fuh-Chiang und Prinz Tuan unter dem Motto „Vernichtung der Fremden“ alle Gewalt an sich gerissen haben und die Kaiserin und den Prinzen Tching offen bekämpfen.

Regierung und Voger.

Es stellt sich nun heraus, daß die Bewähigungsversuche und Fremdschaftsbetenerungen einzelner chinesischer Vielkönige nur diplomatische Winkelzüge sind. In Wirklichkeit haben sich auch die Behörden sowie die Centralregierung der mächtigen Volksbewegung angeschlossen.

Aus Kanton wird telegraphiert:

Hiesige chinesische Zeitungen veröffentlichen zwei Circular-Edikte der Kaiserin-Witwe über die Vogerbewegung, den Kampf der Fremden gegen China und die Stellung der chinesischen Behörden, die vor einigen Tagen beim Vielkönig Li-Hung-Tschang eingelaufen sind. Sie besagen, eine Ausöhnung mit dem Christentum, gegen die sich das ganze Volk einschlichlich des Militärs, der Gelehrten, des Adels und der Prinzen mit der Absicht, sie anzuvorten, verübt habe, sei völlig ausgeschlossen. Die Fremden hätten den Kampf gegen China mit dem Angriff auf die Taku-Fortis eröffnet, und infolgedessen sei die Erbitterung gegen alle Fremden noch gestiegen. Eine Unterdrückung des Volks sei unmöglich, und daher erweise eine Verungung der fremdenfeindlichen Bewegung bis auf weiteres ratsam. Die bedrohten Gesandtschaften in Peking wolle die Kaiserin schützen. Ob die Fremden stärker seien oder China bleibe abzuwarten, jedenfalls sollten aber alle Gouverneure unverzüglich Truppen zur Verteidigung ihres Bezirks anwerben und gemäß den örtlichen Verhältnissen nach eigenem Ermessen handeln. Für jeden Landverlust seien sie verantwortlich.“

Aus dieser Meldung geht unzweideutig hervor, wie gewaltig die Volksbewegung gegen die Fremden ist. Sie bestätigt aber auch, daß der Angriff an Taku von den Mächten ausgegangen ist. Das wurde ja auch im englischen Unterhande am Dienstag zugegeben.

Auch die „Times“ melden aus Shanghai vom 2. d. M.: In Peking ist am 26. v. M. eine Verordnung bekannt gegeben worden, wonach den Gouverneuren der Provinzen anbefohlen wird, Voger und Truppen zur Vertreibung der Fremden anzuwerben.

Demgegenüber fallen die friedlichen Aeußerungen wenig ins Gewicht, die die folgenden Nachrichten aus Shanghai bringen:

Tuan-hsi-fai überreichte dem englischen Konsul die Versicherung, daß er die Politik des Vicelönigs Liu unterstützen werde; es sei sehr notwendig, daß Liu durch eine starke Truppenmacht in Peking und an anderen Punkten unterstützt werde, um die fremdenfeindlichen Beamten im Pügel zu halten und Panik und Anarchie zu verhindern.

Alle Vicelönige in den Yangtse-Provinzen sind entschlossen, Frieden zu halten; nur der Gouverneur von Tscheliang zeigt fremdenfeindliche Gesinnung. In Shanghai herrscht Ruhe, die Schutztruppe verwehrt sich täglich. In Hangtchau macht sich Unbehagen über die Lage bemerkbar.

Die Gefährdung Tientsins.

Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Tschifu von gestern gemeldet, dort verlautete gerüchteleise, daß alle Ausländer aufgefordert seien, Tientsin zu verlassen. Man sehe die Lage als verzweifelt an. Die Chinesen hätten unterhalb der Stadtmauer Schanzgräben angelegt und sich der Eisenbahn zwischen Tientsin und Lutai bemächtigt.

Ferner wird dem „Reuterischen Bureau“ aus Taku vom 30. Juni über Tschifu vom 3. Juli gemeldet: Admiral Alexejew und Admiral Seymour hielten heute einen Kriegsrat ab und kamen zu dem Beschluß, daß es unmöglich sein werde, ohne viel größere Streitkräfte zu versuchen Peking zu entsetzen. Es dürfte noch ihrer Aufsicht möglich sein, Tientsin zu halten, aber wenn dies nicht thunsich sei, würden sie sich bemühen, Taku zu halten.

Um Taku.

Aus Petersburg, 4. Juli wird telegraphiert: Vice-Admiral Alexejew telegraphierte am 30. Juni aus Taku an den Kriegsminister: General Stössel meldet folgende Einzelheiten: Ich recognoscirte am 27. Juni von 5 Uhr früh an mit einer Sonde und zwei Angelerkern die Gegend nördlich vom östlichen Arsenal. Nachdem ich eine Werk vorgerückt war, wurde ich mit starkem Feuer begrüßt; ich hätte hierauf mit vier Compagnien auf, die über die Eisenbahnlinie vorrückten, die ganze Gegend vom Feind besetzt fanden und auf dem Wall zwei Geschütze bemerken. Nachdem ich nach ausländischen Landungstruppen geschickt hatte, eröffnete die zweite englische Batterie das Feuer. Von den Wällen, welche die Gegner besetzten, begann ein ununterbrochenes Schießen. Mit drei Kolonnen wurde der Angriff ausgeführt, um 3/4 Uhr nachmittags war das Arsenal genommen. Sechs Mann tot, Regimentsarzt Rasumow und 45 Mann verwundet. An dem Kampf nahm die ganze Abteilung mit Ausnahme der Marine-Landungs-Compagnie teil.

Die Verluste, welche das Expeditionscorps bis zum 25. Juni erlitten hat, sind 4 Offiziere tot, 7 verwundet, 56 Mann tot, 190 verwundet.

Man schätzt die Anzahl der auf chinesischem Territorium gegenwärtig befindlichen Truppen der vereinigten Mächte auf insgesamt 16 000 Mann, von denen 10 000 in Tientsin unter dem Kommando des russischen Generalmajors Stössel sind.

Die Ausbreitung des Aufstands.

Nach einer Meldung des deutschen Konsuls aus Tschifu steht der Gouverneur von Schantung mit 8000 Mann in Tsinan, angeblich zur Abwehr eines deutschen Angriffs von Tjingtau aus; 3000 Mann seines eignen Corps und 10 000 Mann Provinzialtruppen befinden sich an der Grenze von Tschifu. Der Gouverneur nimmt einstweilen eine abwartende Haltung ein und steht mit den Generalgouverneuren von Sid- und Mittelschina im regen Verkehr. Alle Missionare sind von Schimmig nach Tjingtau abgereist.

Die Schuld der Gefandten.

Ueber frühere diplomatische Verhandlungen, die auf die Vorgeschichte des Krieges reiches Licht werfen, berichtet eine Mitteilung des russischen Ministeriums des Aeußern, welche besagt:

Am 21. Mai überreichte das diplomatische Corps in Peking dem Tzung-li-Hamen eine Kollektivnote, in welcher folgende Forderungen aufgestellt waren:

1. Verhaftung aller Mitglieder der Vereinigung der Boxer, welche auf den Straßen Unordnung veranlassen und Druckschriften und Auftrufe verbreiten, die Drohungen gegen die Ausländer enthalten;
2. Verhaftung solcher Personen, die ihre Räume den Aufständischen zu Versammlungen hergeben. Gleichstellung aller mit Rebellen, welche den Aufstand schüren.
3. Strenge Bekräftigung der Polizeibeamten, welche die Repressivmaßnahmen sachfällig angewandt oder sich des Einverständnisses mit den Aufständischen schuldig gemacht haben.
4. Hinrichtung aller Personen, die sich eines Anschlags auf Leben und Eigentum (Mord, Brandstiftung) schuldig machen.
5. Hinrichtung derjenigen Personen, welche die Handlungen der Boxer leiten und sie mit Geldmitteln unterstützen.
6. Benachrichtigung der Bevölkerung Peking's, der Provinz Tschifu und der andern nördlichen Provinzen von diesen Maßnahmen.

In derselben Sitzung, in welcher diese Note abgefaßt wurde, beschloß die Gefandten, über Mittel zur Vernehmung von Landungstruppen nach Peking zu beraten, falls ihre Forderungen von den Chinesen nicht binnen fünf Tagen erfüllt würden. Der russische Gefandte richtete seinerseits nach der Sitzung die eifrigste Aufmerksamkeit des chinesischen Ministeriums auf die Notwendigkeit, entscheidende Schritte zur Unterdrückung des Aufstands zu ergreifen.

In seiner Antwort-Note vom 24. Mai teilte das Tzung-li-Hamen mit, die Regierung habe bereits am 17. Mai ein Dekret erlassen, das dem Hamen, dem Militärgouverneur und dem Präfecten von Peking und den Censoren der fünf Städte anbefiehlt, Maßnahmen zur strengen Unterdrückung des Aufstands auszuarbeiten, und daß sie die von ihnen ausgearbeiteten Maßregeln in den Hauptstädten vollständig den Forderungen der Gefandten entsprechen. Gleichzeitig hiermit besetzte das Tzung-li-Hamen dem Vicelönig von Tschifu und den örtlichen Verwaltungsbehörden, strenge Maßregeln zu ergreifen. In der Antwortnote wird zum Schluß die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Vereinigung der Boxer auf diese Weise vernichtet werde, und daß fernere Unordnungen nicht vorkommen werden.

Eine derartige ausweichende Antwort, bemerkt die Mitteilung des Ministeriums des Aeußern, konnte nicht befriedigen; die Gefandten wurden daher wiederum zusammenberufen, um endgültig über die Art der Vernehmung von Landungstruppen zu beschließen. Eine halbe Stunde vor dieser Konferenz kam der Sekretär des Tzung-li-Hamen zu dem russischen Gefandten mit der Nachricht, daß bereits strenge Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstands ergriffen seien. Diese plötzliche Mitteilung war wahrscheinlich durch den Wunsch der chinesischen Regierung hervorgerufen, die fremden Gefandten von der Ergreifung entscheidender Maßnahmen abzuhalten.

Unterdessen nahmen die Ereignisse ihren Gang. Die Empörer brachten dem gegen sie abgeordneten Detachement regulärer chinesischer Truppen eine vollständige Niederlage bei und töteten in grausamer Weise den Oberst und 60 Soldaten. Derart, so schließt die Mitteilung, war die Lage in Peking am Tage vor der vollständigen Absperrung von der Außenwelt, welche Besorgnis für das Schicksal der fremden Gefandten und der europäischen Kolonie in Peking hervorrief.

Aus dieser russischen Darstellung geht hervor, daß die Herren Gefandten an Schneidigkeit der Forderungen nichts zu wünschen übrig ließen, daß sie es waren, die den Einfall der Landungstruppen veranlaßten, daß ihre Schneidigkeit aber im umgekehrten Verhältnis zu der klaren Erkenntnis der gewaltigen Bedeutung der Boxerbewegung stand. Die falsche Beurteilung der Lage — sonst hätte man es vermieden, durch derartige Forderungen den Haß der chinesischen

Bevölkerung ins grenzenlose zu steigern — hat ihr Schicksal mit verschuldet. Man überlege sich nur, was es heißt, wenn Fremde sich herausnehmen, die Verhaftung und Hinrichtung von Einheimischen zu fordern, die dem Volksthum Führer und Vorkämpfer sind. Durch diese unangebrachte schneidigen Forderungen mußten die Gefandten und Fremden die Vernichtung über sich heraufbeschwören.

Daraus erklärt sich hinreichend alles, was geschehen ist.

Die deutsche Politik.

Es wird berichtet, daß die Einberufung des Reichstags vorläufig nicht geplant sei. Auch die „Freisinnige Zeitung“ Eugen Richters schließt sich den Reichstagskäufern an, indem sie schreibt:

„Ob es angemessen ist, den Reichstag einzuberufen, läßt sich unfreiwillig erst entscheiden, wenn ein klarer Tatbestand über die in Betracht kommenden Verhältnisse vorliegt. Auch ist eine feste Stellungnahme von deutscher Seite nur möglich nach Vereinbarungen mit den andern Großmächten auf der Grundlage eines solchen Tatbestandes.“

Der Reichstag, einmal einberufen, kann nicht Wochen lang untätig sein, bis eine entsprechende Vorlage möglich ist. Gegenwärtig vermögen auch vor den andern Parlamenten die Minister alle Anfragen nur dahin zu beantworten, daß sie keine sichere Kenntnis besitzen über die tatsächlichen Verhältnisse. An sich sind die bisher angewiesenen außerordentlichen Ausgaben für die Verstärkung der Wehrkraft in Ostasien nicht so erheblich, um aus finanziellen Gründen den Reichstag zu berufen.“

Diese windigen Argumente zeigen, daß auch die Freisinnigen eine freie Aussprache im Parlament einstweilen nicht gern sehen. Sie sprechen vor einer klaren, unzweideutigen Stellungnahme zurück; sie sind ja auch „Patrioten“.

In Wahrheit liegen die Dinge so: Wenn jetzt der Reichstag überflüssig und entbehrlich ist, wo Ereignisse von ungeheurer Tragweite mitten in der Entwicklung begriffen sind, dann ist er überhaupt immer zwecklos.

Mit Eugen Richter sieht auch die „Arenz-Zeitung“ keine zwingenden Gründe:

„Zwingende Gründe liegen aber zur Zeit nicht vor. Für die Kosten der Expedition nach China stehen zwar keine etatsmäßigen Mittel zur Verfügung; da aber die Notwendigkeit für die Leistung der Ausgaben außer Zweifel steht, so können sich die verbündeten Regierungen unbedenklich die nachträgliche Einholung der Genehmigung des Reichstags vorbehalten. Notwendig könnte die Einberufung erst werden, wenn die Geldmittel durch eine Anleihe beschafft werden müßten.“

Wenn die „Arenz-Zeitung“ die Abdankung des Reichstags befürwortet, so ist das nicht wunderbar. Falls es sich um ein preußisches Junkerinteresse handeln würde, so würde sie keinen Augenblick sich bestören, die Einberufung des Dreiklassen-Parlaments gebieterisch zu fordern.

Daß aber Freisinnige und Liberale dieser Ausschaltung des Reichstags das Wort reden, zeigt den Niedergang des liberalen Bürgertums. Mag geschehen was will, wir haben ja die Regierung! Was bedarf es da der Mitwirkung der Volkvertreter — zumal in der Ferienzeit!

Zur Flottenmobilisation.

Schreibt man uns aus Kiel vom 3. Juli: Es unterliegt keinem Zweifel, das erste Geschwader der deutschen Flotte muß seine erste Division nach China entsenden. Die gestern nach Neufahrwasser abgegangenen Schiffe werden zurückkehren und wahrscheinlich in Wilhelmshaven, da sie zur Nordsee stationiert sind, in Kriegsberühung gesetzt.

Heute sind 4 Torpedoboote mit Depeschen für die Schiffe hinter denselben hergegangenen.

Die Fahrt der Schiffe für die weite Seereise ist ein bisher in der Marine für diesen Schiffstyp noch nicht zu verzeichnendes Unternehmen. Die Seeigenschaften der Schiffe sind nicht sehr günstige. Der Bericht der derzeitigen Schiffsprüfungskommission über die Seeigenschaften dieser Schiffe sagt, daß bei der Fahrt gegen hohe See der vordere Thurm der Schiffe nicht zu bedienen sei, da das Schiff zu viel Wasser übernehme, und auch aus gleichem Grunde die Schnellfeuerkanonen in der Batterie nur zum Teil verwendet werden können.

Auch der Verwendungszweck der Schiffe bleibt noch völlig unklar. Wegen die chinesische Flotte dieselben verwenden zu wollen, dürfte kaum beabsichtigt sein. Zu diesem Zweck sind die in Ostasien anwesenden Schiffe der Mächte mehr wie stark genug. Es bleibt nur die Annahme, daß die Schiffe einen Teil ihrer Besetzung zur Unterstützung der Landtruppen abgeben sollen, oder aber, was wohl das wahrscheinlichste ist, man sucht sich für den Fall, daß die Einigkeit der Mächte in die Brüche geht, vorzusehen.

Die Besetzung der Schiffe beträgt insgesamt gegen 2300 Mann.

Chef der Division ist der Vice-Admiral Hoffmeier, zweiter Admiral, auf Grund der schon mitgeteilten kaiserl. Kabinetsorder, der bis zum Frühjahr im Reichs-Marineamt thätiger Konter-Admiral Wächel.

Für die Laufende der Arbeiter der Marinebetriebe hat möglicherweise die Abwendung der Schiffe noch eine eingreifende Wirkung auf das Arbeitsverhältnis.

Wird, was bisher noch nicht geschehen, die Segung der Schiffe in Kriegsberühung als Mobilisation bezeichnet, so tritt nach § 13 der seit dem Jahre 1898 bestehenden Arbeitsordnung für die Arbeiter eine zweimonatliche Kündigung in Kraft. Die Bestimmung lautet:

„... Wird die Mobilisation der Marine oder eines Teils derselben allein befohlen, so tritt an Stelle der im § 11 vorgesehener Kündigungsfrist (14 Tage) eine solche von zweimonatlicher Dauer.“

Der kleine, zuerst für Ostasien bestimmte Kreuzer „Bussard“, der auf der Danziger Reichswerft zur Auslandsfahrt ausgerüstet wurde, hat jetzt auch Order für China erhalten. Das Schiff wird Sonnabend mit dem Kanonenboot „Luchs“ gemeinsam die Ausfahrt von Kiel antreten.

Das Kieler Marine-Velldungsamt hat telegraphisch Befehl erhalten, sofort die beschleunigte Anfertigung von 2500 Tropenanzügen vorzunehmen. Für die nach China gehenden Soldaten!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 4. Juli.

Ein zum Tode verurteiltes Fischerdorf.

Man schreibt uns aus Kiel: Die Meldung einer tief einschneidenden Maßnahme bringt der „Reichs-Anzeiger“. Im amtlichen Teil desselben ist folgende Verfügung enthalten:

Auf Ihren Bericht vom 25. Juni d. J. will ich der Verwaltung meiner Marine zum Zweck der Erweiterung der Werft Kiel bis an die Schwentine das Enteignungsrecht zur Entziehung

und zur dauernden oder vorübergehenden Beschränkung des hierfür in Anspruch zu nehmenden Grundeigentums bis zu der im eingereichten Lageplan eingezeichneten roten Linie nach Maßgabe des Gesetzes vom 11. Juni 1874 (Gesetz-Sammlung Seite 21) verleihe. Der eingereichte Lageplan erfolgt anbei zurück.

Kiel, am Vord meiner Nacht „Hohenzollern“, 25. Juni 1900.

Wilhelm, I. R.

v. Thielens.

Das besagt nichts weniger, als daß damit das Fischerdorf Ellerbed aufgehört zu existieren. Der Marinismus kann nicht halt machen vor der Existenz eines Fischerdorfes, wenn es sich um seine Ausdehnung handelt. Der Blag an der Sonne wird dieser Fischerbevölkerung genommen, damit die Werft in Kiel sich ausdehnen kann; eine der Konsequenzen der jetzt beschlossenen Flottenvermehrung macht sich geltend.

Zwischen der jetzigen kaiserlichen Werft und der Schwentine, einem in den Kieler Hafen mündenden Flüsschen, liegt dicht am Strande das Fischerdorf Ellerbed. Seit Jahrhunderten sitzt dort eine in jedem Wind und Wetter schwer arbeitende Fischerbevölkerung, die auf dem Kieler Hafen und in der Kieler Bucht ihrem Gewerbe nachgeht. Tags über sieht man die vielen kleinen Fischerboote, dicht am Strande festgemacht, oder auf den Strand hinaufgezogen, und Hunderte von Metern lang sieht man am Strande, in vielen Reihen hingehängt, die Fischerneze zum Trocknen hängen. Beim Einbrechen der Dämmerung ziehen dann die Fischer aufs Wasser. Und wenn der Tag der Nacht gut, dann gehen sie teilweise am andern Morgen mit ihren Booten nach Kiel herüber, und am Fischerlager entwickelt sich ein lebhafter Handel mit der schmackhaften Ware. Dann steigen in Ellerbed auch aus den vielen kleinen Schornsteinen der kleinen roten Häuser die bläulich weißen Rauchwolken empor, die anzeigen, daß die Räucherereien ihre Thätigkeit begonnen haben, um die zarten, schmackhaften Kieler „Sprotti“ zu räuchern, die dort drüben in Ellerbed in der Hauptsache zum Verkauf fertig gemacht werden. Wie eine weiße Nebelwolke ballt sich der Rauch der Räucherereien über den Häusern mit den grünen Bäumen dazwischen zusammen.

Das alles soll nun verschwinden.

Selbst bei der reichlichsten Entschädigung der Enteigneten wird diesen ein so günstiger Blag zu ihrem Erwerbe am Kieler Hafen nicht wiederzugeben werden können. Zum wenigsten wird die Entfernung, wo sie vielleicht sich ansiedeln können, die vier- bis fünf-fache von Kiel sein, als bisher. Und Ellerbed wird ganz verschwinden. Ein teurer, sehr teurer Plan ist es, der hier zur Werfterweiterung in Anwendung kommt. Das wird wieder in die Millionen gehen.

Die Ausgaben werden höchstwahrscheinlich schon gemacht sein, ehe der Reichstag Gelegenheit bekommt, darüber zu befinden. Vor der vollendeten Thatsache wird er stehen. Wird er sich solche Ueberraschung gefallen lassen?

Die Verrohung der Jugend.

Man schreibt uns aus Hesse: Gegen eine größere Anzahl Studenten an der technischen Hochschule zu Darmstadt ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden wegen des pflegelhaften Betragens, das sich die buntbemäntelten Herren gelegentlich der Mainzer-Gutenberg-Feier haben zu Schulden kommen lassen. Die Sache hat in Mainz große Erregung hervorgerufen und ist in der lokalen Presse lebhaft besprochen worden. Sie hat allgemeinere Bedeutung und verdient deshalb weiter bekannt zu werden. Der Hergang ist kurz folgender:

Die Studenten waren wegen ihrer Beteiligung an dem historischen Festzug von der Stadt aus auch zur Teilnahme an den folgenden feierlichen Veranstaltungen eingeladen worden. Statt sich nun als „Gäste der Stadt“ eines besonders gestifteten Benehmens zu befleißigen, saßen sie ihre Aufgabe von vornherein so auf, als ob man das Andenken des Erfinders der Buchdruckerkunst nur durch maßloses Saufen würdig feiern könne. Das führte schon an den ersten beiden Festtagen zu mancherlei unliebsamen Scenen und stellte die traditionelle Gutmütigkeit und Gastlichkeit der Mainzer Bevölkerung auf eine harte Probe.

Die Krone der Unverschämtheit errangen sich die gebildeten Jünglinge aber auf der Festschiffahrt nach Wingen. Die Fahrt rheinabwärts benutzten sie zu einem organisierten Festgelage, das sich auf der Burg Klopp, wo die Stadt Wingen den Festgästen mehrere hundert Liter Erdbeerbowle kredenzen ließ, in ein wildes Wettlaufen verwandelte. Während die andern Gäste sich mit einem bescheidenen Trunk begnügten, glaubten die Studenten, die akademische Bildung verlange es, bei solchen Gelegenheiten sich wie gierige Geier auf die dargebotene Beute zu stürzen. Sie belagerten förmlich die Weinen, aus denen das edle Rah geschleht wurde, und da es nichts kostete, so saßen sie das Wein wie Wasser aus Gläsern, Hörnern und Eimern. Das Publikum sah erstaunt und entrüstet diesem „akademischen“ Treiben zu; ein trinkweiser Mann aber recitierte ahnungslos aus Faust: „Gieb nur erst acht, die Bestialität wird sich gar herrlich offenbaren“.

Der Weingott lehrte rasch den Spies um und bezwang seine Besessenen. Raun war man wieder auf dem Wasser, da kam es auf dem Schiff „Gutenberg“, wo mit den Spizen der Behörden auch ein großer Teil der Studenten untergebracht worden war, zu den standalösesten Ausbrüchen der Besessenheit. Wüthes Begröße und Geldrei entstieg den Köpfen der wackeren Jünglinge und bei manchem quoll noch andres heraus, die Kleider der Rückstehenden beduend. Mitfahrende Damen mußten vor Zoten und zärtlichen Handgreiflichkeiten geschützt werden. Dieses Treiben wurde dann in Eltsille, wo man einige Stunden verweilte, fortgesetzt, so daß sich der Ober-Bürgermeister Dr. Gahner genötigt sah, den Studenten eines der andern Schiffe zur Weiterfahrt anzuweisen. Darob ergrimmten die jungen Leute natürlich sehr. Im wilden Jörn suchten sie sich den Eingang auf den „Gutenberg“ zu erzwingen. Der Versuch scheiterte aber an der mühseligen Energie der Schiffsmannschaft, die, als das Jureben nichts half, alles Unbuhmigte mit Gewalt zurückschleuderte. Das auch manchem aus dem übrigen Publikum der Geduldssaden dabei riß, läßt sich denken; es setzte Rufe und Ohrfeigen. Das half denn endlich. Man hatte Ruhe bis Mainz und die Ehrengäste konnten Betrachtungen über die Verrohung der akademisch gebildeten Jugend anstellen. Dabei mußte sich allen der Kontrast aufdrängen zwischen dem lümmelhaften Benehmen dieser geschwiegelten Herren und dem in jeder Beziehung musterhaften Auftreten der „ungebildeten“ Arbeiter, die an der Festfahrt teilnahmen. Keiner von den Hunderten von Wandtrüdem vermag bei aller Fröhlichkeit und Feilauue, was er als anständiger Mensch sich selbst und seinen Mitmenschen schuldig sei.

Man darf gespannt sein, was bei dem Disziplinarverfahren gegen die Studenten herauskommt. Viel jedenfalls nicht. Und die Wurzel des Uebels, das sich hier wieder mal in seiner ganzen Häßlichkeit gezeigt hat, wird unberührt bleiben. Der Kultus eines hochgespannten, lediglich auf hohle Keuschheiten begründeten Selbstgefähls, wie er in den meisten Korporationen betrieben wird, kann keine andern Früchte zeitigen. Jünglingen, die gelehrt werden, daß Verschämtheit im Umgang mit andern eine Schwäche, schneidige Annäherung dagegen eine Tugend sei; Leute, deren Ehebegriff nicht aus der Erfüllung sozialer Pflichten, sondern aus der Fertigkeit im Saufen und Mensurkämpfen abgeleitet ist; Menschen, deren Menschentum im innersten Kern verrottet wird durch die Einimpfung einer bedauerlichen Herrenmoral — die zeigen sich eben bei passender Gelegenheit als das, was sie sind; als stillig rückständige, rohe Geister. Wahrscheinlich, die herrschende Klasse hat keinen Grund, auf diese Nachkommenchaft stolz zu sein! —

Die Unmacht des Centrums. Die Rede des Kaisers in Giselben, in der Gustav Adolf als religiöser Held, der sein Blut für die evangelische Sache verprißt habe, gefeiert worden war, hatte in der ultramontanen Presse einen Sturm der konfessionellen Erregung angefaßt. Bei der Rolle, die das Centrum gegenwärtig in unserem politischen Leben spielt, muß es geradezu als Aufwind von Heroidismus betrachtet werden, daß die „Nord. Allg. Zeitung“ entgegen den ultramontanen Zweifeln festzustellen wagt, daß die Kaiserrede tatsächlich jenen Wortlaut gehabt habe, der dem katholischen Empfinden der ultramontanen Presse so schmerzliche Wunden bereitet hat.

Freilich hat man inzwischen glänzendes Del in die Wogen zu ziehen verstanden. Geheimrat Kügler, ein ernsthaft liberaler Mann, war für den Posten eines Unterstaatssekretärs im preussischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizin-Angelegenheiten ausgetreten worden. Dieser Kügler ist nunmehr dem zürnenden Centrum als Sühnepfer dargebracht worden. An Stelle des zuerst in Aussicht genommenen Kandidaten ist der Geheimrat Regierungsrat Weber in den für Kügler bestimmten Posten aufgerückt.

Die „Nötigung“ zur Gemeinschaft mit Lampen. „Post“ und „Neueste Nachr.“ wenden sich übereinstimmend gegen unsere geistigen Ausführungen zum Fall Wüste mann, die dahin gingen, daß das Koalitionsrecht die Arbeiter dazu berechtigt, die Entlassung eines moralisch verkommenen Menschen zu verlangen. Wir geben gern zu, daß es dazu des Koalitionsrechts allerdings nicht bedarf, daß es vielmehr das selbstverständliche Recht eines jeden Menschen ist, die gesellschaftliche Verührung mit diesem oder jenem abzulehnen.

Wenn die „Post“-Leute ihrem Stammes erklart hätten, sie wollten mit dem Fall nicht länger zusammenarbeiten, oder die Redakteure der „Berliner Neuesten Nachrichten“ die Entlassung Schweinburgs gefordert hätten, so würden wir das durchaus berechtigt gefunden haben.

Wir müssen aber annehmen, daß sie das nicht zu thun gewagt haben, weil so etwas — nach ihrer jetzigen Anschauung — das Verbrechen der — „Nötigung“ dargestellt hätte.

Aus dem Reich Thielens brachte der „Vorwärts“ kürzlich die Mitteilung, daß ein „Schuldenerlaß“ an die Eisenbahnbeamten ergangen sei, in dem die Kontrolierung eines Schuldbeitrags, der die Höhe des zweimonatigen Dienstlohnens übersteige, unter Umständen als Grund zur Dienstentlassung bezeichnet worden sei. Die ministerielle „Verl. Korresp.“ erklärt jetzt, daß ein derartiger Erlaß vom Eisenbahnminister überhaupt nicht ergangen sei. Diese Erklärung ist insofern überflüssig, als der Erlaß von uns nur als aus dem Reich Thielens kommend bezeichnet war. Ingeborgensei, daß es sich um die Auffrischung einer Vorchrift aus dem Jahre 1853 handeln mag, ausgegangen ist der charakteristische Erlaß aber thätig.

Gruherlaß des Herrn v. Thielen. Die „Deutschen Verkehrsblätter“, das Organ des Deutschen Eisenbahnbeamten-Vereins, bringen folgende Meldung: Gegen das schlechte Gruben der Eisenbahn-Bediensteten. Nachdem Sr. Majestät dem Kaiser in der jüngsten Zeit auf den Eisenbahnen das schlechte Gruben der nicht zum Tragen einer Dienstleistung berechtigten Eisenbahn-Bediensteten (Hilfsbeamten und Arbeiter) aufgefallen ist, hat der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten unlängst eine entsprechende Ergänzung der Bestimmungen für die Reisen allerhöchster und höchster Herrschaften angeordnet, worauf die Herren Präsidenten der Eisenbahn-Direktionen mit dem Eruchen aufmerksam gemacht worden sind, die Inspektionsvorstände alsbald nach und zwar, soweit möglich, mündlich dahin zu verständigen, daß auf die genaueste Beachtung dieser Bestimmungen ihrerseits hinzuwirken sei.

Das den Arbeitern anscheinend fehlende Verständnis für Quatanten soll ihnen demnach nach dem Vorbild der militärischen Disziplin reglementsmäßig beigebracht werden.

Ein Oyster der China-Wirren. In Steele bei Essen sollte ein Schriftsteller beim Wirtshausgespräch Majestätsbeleidigungen ausgestoßen haben. Das eigentliche Gespräch drehte sich um die Wirren in China. Auf erfolgte Denunziation wurde der Schriftsteller in Haft genommen.

Die teuren Lebensmittelpreise machen sich überall unangenehm fühlbar, bei dem im Dachgehoß des Hoffügels einer Meierskaserne hausenden Proletarier wie bei dem auf der Reichsheide Höhen wandelnden regierenden Fürsten. Der neue Großherzog v. Oldenburg ist ein schlachter Herr, der sich bescheiden als Diener seines Landes fühlt und sich in seiner unlängst gehaltenen Rede alle kostspieligen delatativen Festempfangen verbietet. Nichtsdestoweniger vermag auch er mit der dem großherzoglichen Hause gezahlten „Sustentation“ von 255 000 M. jährlich nicht mehr auszukommen, so daß dem Oldenburger Landtag bereits eine Mehrforderung in Aussicht gestellt worden ist. Großherzog Peter, der aber auch einer andern Zeit angehörte, hatte bekanntlich noch Geld dazu übrig, um den „Socialdemokrat“ und die „Neue Zeit“ zu halten.

Krieg im Frieden. Aus dem Reichlande schreibt man uns: Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich dieser Tage auf dem Rhein an der elsässisch-pfälzischen Grenze. Einige Stromwärter von Lauterburg führten in einem Rachen rheinabwärts, um, wie dies allwöchentlich zu geschehen hat, den Wasserstand der Schiffshöhe festzustellen. Zu gleicher Zeit hielt das 3. Bataillon des in Kaslatt (Baden) garnisonierenden Infanterieregiments Nr. 25 auf den an den Rhein anstoßenden Gemartungen von Ottersdorf und Witterdorf Übungen im Scharschießen in freiem Gelände ab, und zwar mit der Schußrichtung nach dem Strom. Als nun der Rachen mit den fünf Männern etwa zwei Kilometer oberhalb der Schiffbrücke Selz-Witterdorf sich befand, hörten die Jnassen in nächster Nähe einige Gewehrklänge ins Wasser einschlagen. Zugleich sank auch der 25jährige Schiffer Folger aus Mollern, von einer Kugel getroffen, anscheinend leblos zur Seite. Man brachte den Mann alsbald in einem nahen Stromwärterhaus zu Bett und benachrichtigte den die Schießübungen leitenden Bataillons-Kommandeur von dem Geschehen. Dieser schickte einen Militärarzt, der durch eine Untersuchung des Getroffenen feststellte, daß die Kugel im Rücken eingedrungen und etwa fünf Centimeter unter dem Herzen auf der vorderen Brustseite zwischen Haut und Fleisch stecken geblieben war, wo sie von dem Arzte ausgeschnitten wurde. Der Verletzte wurde alsdann ins Spital nach Strahburg übergeführt. Unmittelbare Lebensgefahr scheint für denselben glücklicherweise nicht vorzuliegen. — Der Unfall ist allem Anscheine nach auf ungenügende Abperung des für die Scharschießübung bestimmten Terrains zurückzuführen. Unter allen Umständen aber erscheint es uns völlig unverständlich, wie man zu diesem Zweck ein unmittelbar an den Rheinstrom anstoßendes Gelände auswählen konnte, da doch auch den in Frage kommenden Militärbehörden in Baden bekannt sein muß, daß bei dem gegenwärtig sehr günstigen Wasserstande des Rheins täglich zahlreiche Lastkähne und Schleppboote auf der Berg- und Thalfahrt jene Gegenden passieren, und daß das Leben der vielfach auch aus den Frauen und Kindern der Schiffsführer bestehenden Besatzung derselben durch solche militärische Übungen aufs schwerste gefährdet werden muß.

Von den „edlen Herren der Kirche“. Aus Elßah-Lothringen schreibt man uns: In einer von katholisch-gerichtetem Stande an die governmentale „Strahburger Post“ gerichteten Zuschrift, die sich mit der Aufbesserung der niederen Forstgüter befaßt, wird über die Behandlung der armen Kaplanen durch ihre geistlichen Vorgesetzten das folgende artige Bildchen entworfen:

„Es wird ausprobiert, rapportiert, geheime Akten und andre Dinge in höchst indiskreter Weise erzählt und distilliert, aber nicht etwa von einem Polizeikommissar oder Gen darm, sondern von einer Plamsell, Pfarrers, oder höheren Adhün. Beispiele hierzu können angeführt werden.“

Die Entrüstung der mit Hungergehaltem abgelisteten Wlare, Kaplane u. über ihre Ausbeutung durch den in seinen Pfänden stehenden höheren geistlichen Herren ist bereits vor einigen Monaten, gelegentlich der Verhandlungen des Landesauschusses über die Erhöhung der Forstgelder, in einer Reihe äußerlich scharf gehaltener Zuschriften an das genannte Strahburger Regierungsorgan zum Ausdruck gekommen. Es ging aus denselben deutlich hervor, daß die „edlen Herren der Kirche“ von der von ihnen gepredigten Betrachtung der irdischen Güter, welche die Motten zerfressen, in praxi vorerst noch sehr weit entfernt sind.

Kanalbauten im Westen. In Metz waren dieser Tage die Vertreter des Handels, der Industrie und der kommunalen Behörden des Rhein-, Saar- und Moselgebiets versammelt, um die Frage der Mosel- und Saar-Kanalisation ihrer Lösung entgegenzuführen. Der Bevollmächtigte des kaiserlichen Ministeriums für Elßah-Lothringen, Geh. Regierungsrat Illing, gab die Erklärung ab, die Regierung des Reichslandes stehe, obwohl sich für dieselbe aus dem Frankfurter Friedensverträge eine Verpflichtung zum Ausbau des Moselkanals nicht ergebe, dem Plan dennoch sympathisch gegenüber. Die Versammlung nahm schließlich einstimmig eine Resolution an, welche die Schiffarmachung von Mosel und Saar, deren Durchführung von den interessierten Kreisen seit Jahren angestrebt werde, als notwendige denn je zuvor bezeichnet, da es gelte, durch das zu schaffende Verkehrsmittel die weitere Entwicklung der von demselben berührten großen und reichbevölkerten Landestheile zum Segen des gesamten Vaterlands wesentlich zu fördern und insbesondere das heimische Gewerbe zu dem täglich sich schwieriger gestaltenden Wettbewerb mit dem Auslande fähig zu machen.

Ausland.

Belgien.

Prozess Sipido.

Brüssel, 4. Juli. In der gestrigen Nachmittags-Sitzung teilte der Präsident mit, daß der Antrag der Verteidigung auf Wiederholung der Verurteilung der Sipido mit der beim Attentat verwendeten Waffe abgelehnt sei. Hierauf begann das Verhör der Entlastungszeugen. Lehrer Colmans erklärte, er verabscheue aufs tiefste den Mordbauhloß, keine Sipido aber genügend, um sagen zu können, daß derselbe, falls er freigesprochen würde, durch ein rechtschaffenes Leben seinen Fehltritt wieder gut machen würde. Hierauf begann der Staatsanwalt sein Plaidoyer, in welchem er darlegte, daß die Angeklagten Anarchisten seien. Im weiteren Verlauf seines Plaidoyers betonte der Staatsanwalt, daß die Angeklagten von anarchistischen Theorien erfüllt seien, welche sie zu verbrecherischen Anzügen auf Personen trieben. Daß dem entlassenen Vorzeihen der Brabanter Jury sei Brüssel von anarchistischen Veröffentlichungen gereinigt. Jetzt müßten neue und wirksame Besorungen eintreten. Die drei Mitangeklagten hätten ein Verbrechen begangen, da sie Sipidos anarchistische Absicht unterstützen. Sipido sei der jüngste aber beherzteste gewesen, seine Genossen wußten, daß mit ihm nicht zu scherzen sei; die Waffe hätte tödlich wirken können. Der Prinz von Wales verdanke sein Leben der Vorkehrung.

Am Schlusse seines Plaidoyers erklärte der Staatsanwalt, die Stunde der Gerechtigkeit habe geschlagen. Im Namen des in Gefahr gekommenen Lebens, im Namen der sozialen Ordnung und auch im Interesse der Angeklagten, welche eine scharfe Lehre verdienten, fordere er die Verurteilung und erwarte, daß die Geschworenen mit Festigkeit die Schuldfrage bejahen würden. Der Verteidiger Sipidos, Henry, suchte zu widerlegen, daß der Angeklagte anarchistische Ideen verfolgte und betonte, daß Sipido zu klein von Gestalt sei, als daß er den Prinzen von Wales hätte treffen können, er habe nur in die Luft geschossen.

Das Urteil wird voraussichtlich morgen gesprochen werden.

Frankreich.
Paris, 4. Juli. Der Präsident der Republik, Loubet, wohnte heute der Enthüllung des Standbilds Lafayettes auf dem Karoussel-Platz bei, welches die Jüglinge der Schulen der Vereinigten Staaten von Amerika Frankreich dargebracht haben. Die Mehrzahl der Minister und zahlreiche Notabilitäten wohnten dem feierlichen Akt bei. Der amerikanische Gesandter Porter hieß Loubet willkommen und übergab ihm das Denkmal. In seiner Ansprache wies Porter auf den Dank hin, welchen die Vereinigten Staaten Lafayette und seinen Gefährten gegenüber empfanden. Loubet sprach in seiner Erwiderung den Vereinigten Staaten im Namen Frankreichs seinen herzlichsten Dank und die Hoffnung aus, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern noch immer wachsen und so ein wertvolles Unterpfand für den Weltfrieden und die fortschreitende Humanität bilden würden. Der amerikanische Erzbischof Ireland pries sodann die Vorzüge Frankreichs, welches immer von edlen Beweggründen geleitet sei. Diese Worte des Erzbischofs riefen große Begeisterung hervor. Es ertönten Rufe: „Es lebe Frankreich“, es leben die Vereinigten Staaten“. Loubet wurde von der Volksmenge lebhaft begrüßt.

Afrika.
Vom Voerentrieg. London, 3. Juli. Eine Depesche des Feldmarschalls Roberts aus Pretoria vom heutigen Tage besagt: Hunter ist am 1. Juli in Frankfurt angekommen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Macdonald hat sich dort gestern mit ihm vereinigt. Meschen meldet aus Baardkraal auf dem Wege von Heilbron nach Kroonstad, daß er den Befehlshaber einer Streifpatrouille De Wets und auch den Führer des Afrilanderbonds, Wefels, gefangen genommen habe. — Einer Depesche Bullers aus Standerton vom heutigen Tage zufolge, hat Gery Greylingstad besetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen, doch hat er vorher in kleinen Schammügeln 4 oder 5 Mann verloren.

Gefangnahme von Franzosen durch einen Beduinen. Nach einem der „Agence Havas“ aus St. Louis aus Senegal zugegangenen Telegramm sind fünf Mitglieder der vom „Blatt „Matin““ beauftragten Expedition einer Sahara-Bahnlinie entsandten Expedition Blanche von Hauptlingen des Adrargebiets gefangen genommen worden.

Partei-Nachrichten.

Ueber eine eigenartige Gerichtsverhandlung. die sich am 30. Juni vor dem Schöffengericht in Dortmund abspielte, berichtet unser Essener Bruderorgan. Es handelte sich um eine Anklage wegen Vergehens gegen die § 11 des Preßgesetzes. Der Genosse Wredenbeck, Redakteur des in Essen erscheinenden „Westf.“, sollte eine gegen einen von ihm veröffentlichten Artikel „Dasbächer in Dortmund“ sich richtende Verächtigung des Herrn Lambert Lenjing nicht zeitig genug angenommen haben. Genosse Wredenbeck wurde, um das weniger interessante Ergebnis der Verhandlung gleich vorwegzunehmen, zu 50 M. Geldstrafe verurteilt, da Herr Lambert Lenjing auf seinen Zeugeneid hin erklärte, daß er seine Verächtigung per Erlöben Wredenbeck schon Sonnabendabend zugestellt habe, während Genosse Wredenbeck erklärte, die Verächtigung erst am Montagmorgen, als es zur Aufnahme in die Montagnummer zu spät gewesen sei, auf dem Fußboden des Flurs zum Redaktionsszimmer gefunden zu haben. Das Interessante der Verhandlung lag in dem Auftreten des Vorsitzenden und des Staatsanwalts. Vorsitzender wie Staatsanwalt ließen dem Angeklagten eine derartige Behandlung zu teil werden, daß Genosse Wredenbeck, der gegen das Urteil übrigens Berufung eingelegt hat, sich veranlaßt sieht, gegen den Vorsitzenden und den Staatsanwalt Beschwerde beim Landgericht - Präsidenten zu erheben und

aufgehend gegen den Staatsanwalt zivilrechtlich vorzugehen.

Die Formen der Verhandlung schildert der „Westf.“ folgendermaßen:

Schon der Beginn der Verhandlung bedeutete nichts Gutes. Der Vorsitzende wäre beinahe in die Verhandlung eingetreten, ohne, daß die Schöffen anwesend waren. Jetzt schon trat der Vorsitzende in scharfer Weise gegen den Angeklagten auf, meinte an die zu Protokoll gegebenen Einwendungen gegen die Anklage glaube Wredenbeck wohl selbst nicht. **Uebrigens, sagte er des weiteren, ist es wohl die socialdemokratische Presse, die Sie vertreten, das bedeutet genug.** Inzwischen wurde in die Verhandlung eingetreten. Die Verhandlung begann mit der Vorlesung der Klagechrift Lambert Lenjings. Hierauf bemerkte der Vorsitzende, daß die Verächtigung Bezug hätte auf den bekannten Artikel „Dasbächer in Dortmund“, ob den der Herr Staatsanwalt vielleicht gelesen hätte. Der Herr Staatsanwalt erwiderte: „Nein! Ich lese solches Zeug überhaupt nicht.“ Darauf bemerkte der Vorsitzende: „Dann müssen wir den Artikel vorlesen lassen.“ Der Staatsanwalt machte Einwendungen, doch wurde auf Geheiß des Vorsitzenden der Artikel teilweise vorlesen. Während des Vorlesens sprach der Staatsanwalt stets drauf los und machte mehrmals die unwillige Bemerkung: „**It das Zeug noch nicht bald alle.**“ Doch er mußte sich gedulden, bis der Artikel zu Ende war.

Der Staatsanwalt gab dann in seinem Plaidoyer seinem schon während der Vorlesung des Artikels bekundeten Wlache vor der socialistischen Presse nach dem Bericht unfres Essener Bruderorgans in folgenden Ausführungen Ausdruck:

Diese Sorte Presse, die die bestehende Ordnung und das Vaterland vernichten wolle, müsse man in der schärfsten Weise fassen. In beleidigendster und verleumderischer Weise habe das vom Angeklagten redigierte Blatt die persönliche Ehre des Herrn Lenjing angegriffen. Der Artikel beruhe durchweg auf Unwahrheiten und sei darauf berechnet, den Klassenhaß zu schüren. Die Anklagebehörde stelle sich von vornherein auf den Standpunkt, daß man diese verleumderische und gemeingefährliche Presse, wo man sie treffen könne, auch mit den gesetzlich höchst zulässigen Strafen belege. Er beantrage gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 150 M. oder sechs Wochen Gef.

Bemerkte sei, daß sich der Staatsanwalt später, als Genosse Wredenbeck erklärte, daß er, falls Herr Lenjing wegen des Artikels auf dem Klagewege gegen ihn vorzugehen Lust habe, jederzeit den Wahrheitsbeweis für die in dem Artikel aufgestellten Behauptungen zu erbringen im Stande sei, damit entschuldigte, daß er nicht den fraglichen Artikel speziell, sondern die socialdemokratische Presse überhaupt im Auge gehabt habe.

Auch wir können angefaßt eines derartigen Verhaltens des Vorsitzenden und Staatsanwalts nicht umhin, unsern Ersäunen über eine derartige Behandlung des subjektiven Empfindens, die mit der richterlichen Unparteilichkeit im schroffen Widerspruch steht, Ausdruck zu geben. Wollig wird ja im Zeitalter der sozialen Verleumdung und des Klassenkampfs, der nicht nur vom Proletariat geführt wird, auch der ideale Richter nicht das Postulat der Unparteilichkeit erfüllen können, allein von der unbewußten Voreingenommenheit bis zum verlegendsten Hervorkehren der politischen und gesellschaftlichen Abneigung ist denn doch ein weiter Spielraum. Hoffentlich wird dem Genossen Wredenbeck ausreichende Genugthuung.

Ein nicht uninteressanter Preßprozeß stand vor der Aresfelder Strafammer am 3. Juli zur Verhandlung. Genosse Wolters war angeklagt wegen Verleumdung einer Lehrerin.

Die Lehrerin hatte sich während der Fastenzeit beifallen lassen, einem Kinde, welches belegte Butterbrotchen mit zur Schule gebracht, zu befehlen, das Fleisch mit nach Hause zu nehmen, oder in der Mülleiste zu werfen. Außerdem sollte das Kind von dieser Zeit an sein Frühstück der Lehrerin vorzeigen. Das Kind war aus Angst das ganze Frühstück in den Mülleisten und erzählte den Vorfall seinen Eltern.

Genosse Wolters rügte den Vorfall in der „Nieder rheinischen Volkstribüne“, worauf der Staatsanwalt Anklage wegen Verleumdung erhob. Die Lehrerin stand auf dem Standpunkt, daß sie als katholische Lehrerin sich verpflichtet fühle, das Fastengebot in der Schule hoch zu halten. Wolters beantragte für sich den Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen), weil er als Vater schulpflichtiger Kinder sich verpflichtet gefühlt habe, derartige Zustände zu rügen. Das Gericht folgte seinen Ausführungen und sprach ihn frei. Der Staatsanwalt hatte wegen formaler Verleumdung eine Geldstrafe von 20 M. beantragt. Der Vorsitzende empfahl, in Zukunft feils Beschwerte gegen die Lehrpersonen zu erheben, wenn sie sich derartige Ueberrisse zu Schulden kommen ließen.

Wegen Verleumdung des Kriegervereins und der Offiziere der preussischen Armee war am 3. Juli der Genosse Ad. Thiele vor der Strafammer in Halle angeklagt. Es handelte sich um einen am 13. November 1898 unter der Epitheta „Raumburg, Krieger-Verein als Erzieher“ im „Vollblatt“ veröffentlichten Artikel. Strafamtorg gestift hatten der Kriegsminister und einige Vorsteher von Kriegervereinen, u. a. auch der Landesrichterdirektor Hade, früher in Berlin, jetzt in Halle. In dem Artikel wurden besonders die Ausdrücke Abriktion und Drefur der Rekruten, sowie Brillerei und Schnauzerei im Kasernenhofe, als beleidigend angesehen. Genosse Thiele erklärte sich für nichtschuldig und führte eine ganze Reihe Beispiele an, nach welchen militärische Autoritäten über den Militarismus und die Kriegervereine ganz dasselbe Urteil ausgesprochen haben, wie er im „Vollblatt“. Der Staatsanwalt beantragte 200 M. Geldstrafe, das Gericht erkannte auf 100 M. event. 10 Tage Gefängnis.

In die Redaktion der „Bergischen Arbeiterstimme“ wird mit dem 1. August der Genosse Otto Mah, der bisher an der Erfurter „Tribüne“ beschäftigt war, eintreten. Zur Zeit sibt Genosse Mah noch hinter schwedischen Gardinen.

Parteiliteratur. Zur Verdrängung der Schundliteratur aus den Arbeiterkreisen giebt seit einigen Jahren die Buchhandlung Vorwärts in billigen Wochenheften zu 10 Pf. eine illustrierte Romanbibliothek „In freien Stunden“ heraus, die bereits eine Reihe sehr guter Romane der besten Autoren mit zum Teil künstlerischen Illustrationen gebracht hat. Soeben beginnt mit dem Monat Juli ein neuer Halbjahrsband; dieser bringt den Victor Hugo'schen Roman „Der lachende Mann“ neu bearbeitet unter dem Titel „Der Sohn des Rebellen“ mit den prächtigen Holzschnitten der französischen Originalausgabe nach den künstlerischen Zeichnungen Bierges. Die Auswahlbedieses kulturhistorischen Romans, dem die Geschichte der royalistischen Reaktion in England nach dem Sturze Cromwells zu Grunde liegt und der ein farbenprächtiges Sittenbild aus dem Leben des englischen Hofes und Adels jener Zeit bringt, sowie der reiche und würdige Illustrations schmuck an Vollbildern, Vignetten und Leitern veranlassen uns, unsern Lesern das Abonnement auf die „Freien Stunden“ zu empfehlen. Es ist keine leichte Unterhaltungslektüre, sondern für die Genossen selber, ihre Frauen und die heranwachsende Proletarierjugend ein fesselnder, Herz und Geist bildender Roman. Die ersten beiden Hefte des neuen Romans sind bereits erschienen.

Bewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Achtung, Stuccatureur. Nachdem die öffentliche Versammlung vom 2. d. M. beschlossen hat, dem Vertrauensmann zur Bewältigung der zur Zeit vorliegenden Arbeiten noch einen Kollegen zur Seite zu stellen, ist sich die Lohnkommission dahingehend einig geworden, den Kollegen Karl Howe für vorläufig fest anzustellen. Die Kollegen werden ersucht, demselben jede gewünschte Auskunft bereitwillig zu erteilen.

Der Streik der Töpfer in Westen ist mit Erfolg beendet. Die Abmachungen sind in Gegenwart des Landrats Dr. Steinmeister für die Zeit vom 1. Juli 1900 bis 1. Oktober 1901, festgelegt worden. Erreicht worden ist die zehnstündige Arbeitszeit, die bisher

11 Stunden währte, 6 1/2 Proz. Zuschlag für die Töpfer, ca. 10 Proz. für Kautschuk, für die Glasur- und Brennholz-Arbeiter 25-27 1/2 Pf. Stundenlohn bei zehnstündiger Arbeitszeit. In diesem Streik waren 1300 Arbeiter beteiligt. In anerkannt unparteiischer Weise haben der Landrat sowie der Amtsvorsteher von Welten und in letzter Sitzung der Fabrikant Blumenhold für Aufhebung des Streiks gewirkt; dieselben haben anerkannt, daß Lohnaufbesserungen für die Arbeiter in Welten eine Notwendigkeit seien. Man sieht, daß bei vernünftiger Haltung der Behörden vielfach eine leichtere Einigung zu erzielen ist.

Zur Ausperrung der Ziegelei-Arbeiter in Lehnin (Mark). Am Sonntag fand eine Versammlung der Ausgesperrten statt, in der die Arbeiter-Vertretung referierte. Redner wendet sich zunächst gegen die Berichte der bürgerlichen Kreisblätter, welche in altgewohnter Weise den socialdemokratischen Streikverband in Hannover für die Ausperrung verantwortlich machen, also die Thatfachen gerade auf den Kopf stellen. Allen voran zeichnete sich das sogenannte Intelligenzblatt Potsdams aus. Redner legte an der Hand von Beweisen die Entstehungsurachen der Ausperrung dar. Die Arbeiter, welche unter dem Druck der langen Arbeitszeit (5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends) einerseits und der schlechten Entlohnung andererseits (es wurden Löhne für Hilfsarbeiter von 1.20 M. bis 1.50 M. pro Tag bezahlt, der Stundenlohn beträgt 12 Pf.) stehen hatten trotz wiederholter Warnung des Verbandsvorstands erklärt, in den Streik einzutreten zu wollen, selbst auf die Gefahr hin, keine Unterstüßung zu erhalten. Die Arbeiter der Profesehen Ziegelei verlangten pro tausend Steine: für Streicher, Karrer usw. 1.20 M. gegenüber dem früheren Preis von 1.10 M. Hierzu sei festzustellen, daß in den Ziegeleien von Werder, Glindow usw. bereits ein höherer Preis pro Tausend gezahlt wurde, als der von den Lehniner Ziegelei-Arbeitern verlangte. Als den Arbeitern die Forderung in der rigorosesten Form verweigert wurde, kündigten die Arbeiter der Profesehen Ziegelei und 14 Tage später wurden sämtliche Ziegelei-Arbeiter Lehnins und der Umgegend ausgesperrt. Dies der tatsächliche Sachverhalt. Die Ausgesperrten hatten inzwischen in den Ziegeleien von Glindow, Reye, Werder usw. Arbeit gefunden, allein sie wurden durch die Praktiken des Unternehmertums durch Steckbriefe, wieder aus der Arbeit gebracht. Redner forderte angesichts dieser Thatfache die Anwesenenden auf, aus diesem Vorgehen der Ziegelei-Verseher Befreiung zu ziehen und fest zusammen zu stehen gegen die Feinde der Arbeiter. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß Herr Saran wünscht, die Polizei möge scharf auftreten und diejenigen Arbeiter bestrafen, welche verstanden, mit den von auswärts hinzugezogenen Arbeitern zu sprechen. Diese Ausführungen wurden mit beifälliger Entrüstung aufgenommen, und einzelne der auswärtigen Arbeiter erklärten, unter diesen Umständen abreisen zu wollen. In seinem Schlusswort richtete der Redner noch einen Appell an das Solidaritätsgefühl der Arbeiter und forderte dieselben auf, zu ihrem Verband zu stehen.

Die Stuccateur in Potsdam sind am Montag in einen Streik eingetreten. Zuzug ist streng fern zu halten.

Die Lohnbewegung der Alt-Plätterinnen und Wäscherinnen lenkt in ganz erfreuliche Bahnen ein. Der geforderte Lohnstarif ist von den verschiedenen Plätterei-Inhabern bereits bewilligt und unterzeichnet eingelangt worden. Viele Gesuche der Arbeitgeber an den Arbeitsnachweis des Vereins der Wäsche- und Krautwäanderinnen (E. Hergt, Landwehrstr. 1) um Zulassung von Arbeiterinnen zu dem neuen Lohnstarif mußten bis jetzt unberücksichtigt bleiben, weil nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden waren. Das Bureau der Lohnkommission ist Schulz, Grenadierstr. 33, vormittags 9-12 Uhr, nachmittags 4-8 Uhr.

Deutsches Reich.

Nieterstreik in Hamburg. Am Dienstag stellten sämtliche auf der Reiherstieg-Schiffswerft beschäftigten Nieter die Arbeit ein, weil ihnen ein Gehalt um eine geringe Aufbesserung der Löhne, sowie auch jede Verhandlung hierüber abgelehnt wurde.

Die Maurer und Zimmerer in Darburg sind infolge der scharfen Ablehnung ihrer bereits vor 5 Wochen an die Zunftung gestellten Forderung der Einführung eines neuen Lohnstarifs, auf deren Beantwortung sie bis zum 2. Juli warten müssen, in den Streik eingetreten. 10 Unternehmer mit 40 Arbeitern haben bewilligt, sonst rüht die Arbeit vollständig. Auch die Bauarbeiter haben sich dem Streik angeschlossen.

Der Streik der Lübecker Brauereiarbeiter ist dadurch beendet worden, daß der neue Pächter der Brauerei die Forderungen der Ausführenden bewilligte.

Die Maurer in Essen a. d. Ruhr beschloffen am 2. Juli, den Meistern sofort die Kündigung einzureichen. Es wird gebeten, den Zuzug fern zu halten!

Partiatische Gewerkschaften. Zu dieser Frage nahm kürzlich die Ortsgruppe des christlichen Metallarbeiter-Verbands zu Buchheim bei Wülheim a. Rh. Stellung. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt sich entschieden gegen eine Verschmelzung der christlichen Gewerkschaften mit den unchristlichen Gewerkschaften in sogenannte partiatische Gewerkschaften. Wir stehen unentwegt auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung, auf welcher eben nur eine Reform der bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse möglich ist. Die Versammlung behauptet es sehr, daß man auf dem Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Frankfurt a. M. dem von der Organisation der christlichen Arbeiter hochverdienten Herrn Pfarrer Dreichen Quartreibeier vorwarf. Wir sind überzeugt, daß die Quartreibeier da zu suchen sind, wo die partiatischen Gewerkschaften befristet werden.“ — Der „Köln. Volksfreund“ freut sich über diese Ablehnung der „Glabbaacher Richtung“. Wie man sieht, ist die Frage sehr geeignet, Zwiespalt in den Reihen der christlichen Gewerkschaften hervorzurufen.

Sociales.

Die Kulturaufgaben leiden nicht! — Der überaus günstige Einfluß der Seelstärkung durch blutarme und strophulöse Kinder veranlaßte den verstorbenen Red. Rat Dr. Benede in Oldenburg, die Errichtung von Kinderheilstätten an der deutschen Nordsee Küste anzulegen und seinen Bemühungen ist die Gründung der Seehospize in Nordsee, Wyl auf Föhr und Westerland auf Sylt zu danken, in denen hauptsächlich durch schlechte Ernährung heruntergekommene strophulöse und heftigste Kinder auf einige Wochen eine ihnen sehr wohlthätige Pflege finden können. Auch andre Staaten, wie Italien, Frankreich und Belgien, haben an ihren Küsten solche Kinderheilstätten errichtet. Dr. Benede in Nordsee hat über die Resultate des Nordseeer Seehospizes von den Jahren 1889 bis 1899 eine ausführliche Statistik gefüßelt, aus der sich ergibt, daß von 2384 in Behandlung gekommenen blutarmen Kindern nahezu die Hälfte und von 2341 strophulösen Kindern mit ein Viertel geheilt wurde und etwa drei Viertel Besserung erfuhren. Ein Vergleich mit den Resultaten der Heilstätten anderer Länder ergab, daß die italienischen Heilstätten bei ca. 35 Proz. der behandelten Strophulösen Heilung aufwiesen und die deutschen Seehospize bei ca. 50 Proz.; dagegen weisen die französischen und belgischen Heilstätten 70 bis 80 Proz. der von ihnen behandelten Strophulösen als geheilt auf. Diese große Differenz liegt, wie Dr. Strohe in Köln darlegt, hauptsächlich daran, daß in den deutschen Seebädern bisher nur selten eine genügend lange ausgebreitete Behandlung stattfinden konnte, da der Andrang der Kinder zu groß, die Zahl und Mittel der Heilstätten dagegen zu gering sind. Hier Wandel zu schaffen, wäre auch eine würdigere und segensreichere Aufgabe für einen wirklichen Kulturstaat, als Milliarden für prächtige Schlachtschiffe klein zu machen.

Die Sechmaschine. Dem „Korrespondent“ wird aus Cassel geschrieben: In der Herstellung des Sages mittlerer und kleinerer Reitzungen, Werke (A. Jola-Roman, 7 Bände für 3.50 M. usw.) praktiziert immer mehr und mehr die nervenzerschüttende und an-

spannende Sechmaschine. Auch in unserer Haupt- und Residenzstadt sind nunmehr vor einigen Wochen zwei „eiserner Kollegen“ angekommen und zwar bei Gebrüder Schneider („Kasseler Stadtanzeiger“). Dies wichtige Ereignis ist bisher hier wenig erwähnt und beachtet worden, da uns jegliche Verbindungen mit den Kollegen des genannten Geschäfts fehlen. Ueberdies geschah der Einzug der Eisernen ganz geräuschlos und plötzlich, so daß die ganze Schar der „eiserne Kollegen“ des erwähnten Kunsttempels möglichst geschwiegen. Allerdings haben wir auch nicht zu jubeln über die Entlastung von der aufstrebenden mechanischen Arbeit, der Ideen Zellenpulverei, wenn nämlich, wie man hört, weitere Typotypes in andern hiesigen Geschäften ihre Tätigkeit entfalten werden. Sechs Kollegen der genannten Firma erhielten nun den „Sack“. — Ein anderer Berichtestatter des genannten Blattes teilt mit, daß die Sechmaschine auch im Ruhrgebiet immer mehr Boden sich erobere. In Essen sind schon 5 Typotypes mit 10 Sektoren, 2 Typographen mit 4 Sektoren vorhanden. Aber auch in den andern Städten, in Garmen, Eberfeld, Wilhelm, Duisburg, Ruhrort usw. sind bereits je eine oder zwei Maschinen aufgestellt. Der zweite Berichtestatter empfiehlt eine besondere Organisation der Maschinenarbeiter innerhalb des Verbands.

Auch in einigen Offizinen socialdemokratischer Zeitungsdruckerien wird die Sechmaschine demnächst Einzug halten. So hat, wie wir hören, die „Leipziger Volkszeitung“ zwei, die „Sächs. Arb.“ in Dresden eine Maschine bestellt.

Von der Herstellung des täglichen Brots. Auf der Ganslousers der Bäder Südbahns wurde als Beitrag zu der Unsauberkeit, die in vielen Backstuben herrscht, der Brief eines Widerkellers aus Bad Vilbel verlesen, in dem es u. a. heißt: „Die Backstube ist schon seit 14 Monaten nicht mehr geputzt, die Semmelstücker in derselben Zeit nur zweimal gewaschen; eins dieser schmutzigen „Tischer“ wurde hier gezogen und hatte ein Gewicht von 1 Pfund 400 Gram. In der Backstube haufen die Mühlsteine; ein solches Tier zog man einmal aus der Großküche, ferner ein Haardog mit Inhalt, aber ohne Kopf.“ — Man sieht, daß wir Deutschen alle Ursache haben, China — wie das vor einigen Tagen ein bürgerliches Blatt motivierte — seiner unappetitlichen Ernährungsweise wegen den heiligen Krieg zu erklären.

Proletarierlos. Auf der Florentinergrube in Obersachsen beging der Oberhauer Johann Rania am 2. Juli sein 50jähriges Bergmannsjubiläum. Der Alte verachtete nach wie vor seine mühseligen Arbeiten. Die fünfzig Jahre fleißiger Arbeit haben ihm keine Reichthümer eingebracht. Wie hieß es doch in der Gumpolder „Unternehmerpost“ der Kohlenbrunne in Reddinghausen vom Bergmann: „Behält für sich den Pfennig, — den Chaler schickt er weit.“

Soziale Rechtspflege.

Accordvertrag mit Zündensöhngarant. Der Tiefbau-Unternehmer Bach hatte beim Abschluß eines Accordvertrags den beteiligten Arbeitern einen von Gewerbetreibenden aus seinem Verus vielfach demüthigen gedruckten Schein vorgelegt, worauf vermerkt war, daß sie zu dem vereinbarten Stundenlohn von 55 Pf. angenommen seien. Bei den Verhandlungen war vom Kolonnenführer geltend gemacht worden, daß sie, die Arbeiter, mit dem Accordtag wohl nicht zureichkommen würden. — Allwöchentlich erhielten die Leute eine Summe ausgezahlt, die der Zahl der geleisteten Arbeitsstunden entsprach und nach dem Stundenlohn von 55 Pf. berechnet war. Als die Arbeit ihr Ende erreichte, war der vereinbarte Accordtag bereits durch die wöchentlichen Zahlungen aufgebraucht. Die Arbeiter verlangten trotzdem für jede noch nicht bezahlte Stunde aus den letzten Arbeitstagen 55 Pf., während Herr Bach sich dagegen sträubte, weil er den Accordvertrag für maßgebend erachtete. Es kam zu einem Rechtsstreit, der vor der Kammer III des Obergerichts ausgesprochen wurde. Der Beklagte betonte, der Accordpreis habe die zu zahlende Höchstsumme sein sollen, und der Stundenlohn von 55 Pfennig sei nur als Grundlage für die wöchentlichen Abzahlungen gedacht gewesen. Der Gerichtshof unter dem Vorsitz des Gewerbreichters Schalhorn verurteilte den Beklagten auf die Klage des Arbeiters St., diesem noch 24 M. zu zahlen. Der Vorsitzende führte begründend aus: Nach dem neuen Recht hätten vom Gericht sowohl die schriftlichen als auch die mündlichen Abreden berücksichtigt werden müssen. Aus beiden habe nun die Kammer geschlossen, daß ein Accordvertrag vorliege, bei dessen Erfüllung ein Mindeststundenverdienst von 55 Pf. garantiert sein sollte, und daß die Festsetzung eines Stundenlohns von 55 Pf. nicht nur darauf abzielte, eine Grundlage für Abschlagszahlungen zu schaffen. Es sei berücksichtigt worden, daß namentlich St. als Kolonnenführer bei den Vertragsverhandlungen Bedenken gehabt habe, die Arbeit ohne weiteres zu den vorgeschlagenen und dann vereinbarten Accordpreisen anzunehmen. Offenbar seien die Kläger damit schließlich zufrieden gewesen, weil sie für jeden Fall einen Stundenlohn von 55 Pf. sicher gestellt glaubten. Der Beklagte verglich sich nach Publikation dieses Urteils mit den andern Klägern. Da er bezweifelt hätte, daß die von ihnen angegebenen Stundenzahlen stimmten, so schien eine Vertagung unabweislich. Um diese zu vermeiden und schnell zu ihrem Gelde zu kommen, ermäßigten die Leute ihre Forderungen.

Stabsläger sind keine selbständigen Unternehmer. Der Arbeiter R. hat während einiger Jahre, wo er als Stabsläger für die Firma Heyrich thätig war, den vollen Beitrag zur Krankenversicherung gezahlt. Er ging dabei von der Auffassung aus, daß bei der Eigenart der Stellung der Stabsläger deren Arbeitgeber für sie nicht ein Drittel der Kostenbeiträge zahlen brauchten. Jetzt ist R. anderer Meinung geworden. Er verklagte die genannte Firma beim Obergericht und beantragte, sie zu verurteilen, ihm ein Drittel der Beitragssumme zu erstatten. Die Beklagte bestritt jede Verpflichtung dazu und machte geltend, die Stabsläger seien selbständige Unternehmer. Sie lämen zur Arbeit, wenn es ihnen beliebe, und könnten sich Hilfskräfte annehmen. Zwischenhand machten sie manchmal andre Arbeiten, seien also nicht gebunden. Vielfach arbeite die ganze Familie zusammen. So sei es auch hier gewesen. Der Vater, die Mutter und die Schwester hätten mitgearbeitet und das Geld für alle habe der Vater erhalten. Der Kläger habe teils auf dem Platz gearbeitet, teils sei er „auf Montage“ geschickt worden. — Die Kammer VII erklärte das Obergericht für zuständig und verurteilte die Beklagte, an R. 21.84 M. zu zahlen. Der Vorsitzende Dr. Meher führte aus, der Kläger sei nach Ansicht des Gerichts ein Arbeitnehmer, wie jeder andre. Ob er allein in Accord arbeitete oder mit andern zusammen einen Gruppenaccord ausübte, sei ganz gleich. Auf jeden Fall sei R. seiner ganzen wirtschaftlichen Stellung nach als versicherungspflichtiger Arbeiter anzusehen, für den der Beklagte ein Drittel der Kostenbeiträge hätte zahlen müssen. Die fragliche Summe, die als Restlohn zu betrachten sei, siehe dem Kläger zu, soweit nicht Verjährung vorliege.

Keine nennenswerte Veruntüchtigung der Erwerbsfähigkeit. Der Holzarbeiter Wagnath hatte durch Betriebsunfall die Spitze des linken kleinen Fingers verloren. Nach Vereinbarung des Stumpfs wollte ihm die Norddeutsche Holz-Versicherungsgesellschaft keine Rente mehr zahlen. W. legte Berufung ein und machte geltend, er wäre immer noch in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt. Das Schiedsgericht verwarf aber das Rechtsmittel, indem es sich auf ärztliche Atteste berief. Der Kläger wandte sich nunmehr an das Reichs-Versicherungsamt. Diefem legte er eine Bescheinigung des Arbeitgebers vor, wonach er jetzt nur 37 Pfennig Stundenlohn beziehe, während er vor dem Unfall 40 Pf. erhalten habe. W. behauptete ferner, daß der Stumpf empfindlich sei. Das Reichsgericht wies ihn indessen ebenfalls ab. Geheimrat Greif als Vorsitzender führte begründend aus: Die beiden gehörten Rente stimmten darin überein, daß eine nennenswerte Veruntüchtigung der Erwerbsfähigkeit des Verletzten nicht mehr vorliege. Das sei entscheidend, denn nach Umahme des Reichs-Versicherungsgesetzes bestehe eine Entschädigungspflicht der Berufsgenossenschaften nur solange, als die Beschädigung einen wirt-

schäftlich mekbaren Grad erreiche. Daß der Stundenlohn des Klägers jetzt 3 Pf. niedriger sei, könne auch nicht beachtet werden. Der Unternehmer und der Kläger hätten nicht näher begründet, warum die Herabsetzung des Lohns erfolgt sei. Die bloße Mitteilung und Bestätigung der Thatfache bedeiute für den Reichsgericht nichts, denn die Höhe der Lohnbezüge werde vielfach auch durch andre Momente beeinflusst, als durch die Erwerbsfähigkeit.

Der chinejsche Krieg.

Wilhelmshaven, 4. Juli, 7 Uhr 30 Min. Der Kaiser hat an Bord der Yacht „Hohenzollern“ den hiesigen Hafen verlassen. „Hohenzollern“ geht vorläufig nach Brunsbüttel.

Berlin, 4. Juli. (W. T. V.) Laut Mitteilung des Chefs des Kreuzergeschwaders aus Taku von gestern ist zufolge Mitteilung aus Tientsin vom 30. v. M. das Besinden der dortigen Verwundeten gut.

Berlin, 4. Juli. (W. T. V.) Der russische Kriegsminister General Kurpattin hat dem deutschen Militärattaché in St. Petersburg folgende Telegramme mitgeteilt, welches der russische Vice-Admiral Alexejew unter dem 3. d. M. aus Port Arthur an den russischen Kriegsminister gerichtet hat: „General Stißel hat aus Taku, 30. Juni, gemeldet: Während des geistigen Kampfes trat deutsches Landungscoorp, Offiziere und Mannschaften unter unserm Befehl; ihr Verhalten war erhaben über jedes Lob; sie haben hervorragende Tapferkeit, geübliche Ausbildung, Umsicht und Mannszucht gezeigt. Das Landungscoorp hat große Verluste erlitten.“

Dern, 4. Juli. (W. T. V.) Die Great Northern Telegraph-Compagnie hat dem Internationalen Bureau mitgeteilt, daß wegen wachsender Unsicherheit des Dienstes auf den chinejschen Linien zwischen Tientsin und Shanghai Duplivate aller Telegramme zu Schiffe zwischen den beiden Häfen besördert werden. Ein Dampfer mit zahlreichen Depeschen soll morgen Abend in Shanghai ein treffen.

Berlin, 4. Juli. (W. T. V.) Marineminister Lanehan ordnete an, die Ueberführung zweier weiterer Kreuzer nach China vorzubereiten.

London, 4. Juli. (W. T. V.) Der Admiralität ist eine Depesche des Admirals Schmour von Tientsin vom 30. Juni zugegangen, welche befragt, von Peking seien chinejsche Couriere mit einer Kurze, vom 24. Juni datierten Nachricht angekommen, nach der alle Gesandtschaften, mit Ausnahme der britischen, französischen, deutschen und eines Teils der russischen, zerstört waren. Die, wie die Couriere weiter berichteten, sämtlich in der englischen Gesandtschaft befindlichen Europäer waren mit Verboten, aber nur mit knapper Ration versehen. Ein Thor von Peking, das in der Nähe dieser Gesandtschaft liegt, wurde von Europäern mit Geschützen gehalten, die sie den Chinesen abgenommen hatten. Fünf Mann von der Marine-Regiments sind gefallen, ein Offizier wurde verwundet; viel Krankheit war beim Abgang der Couriere nicht aufgetreten. Die Chinesen hatten am 23. Juni das Land bei Peking mit Wasser aus dem Großen Kanal überschwemmt, wahrscheinlich um die Stadt nach Süden zu zu verlegen. Den Europäern war kein Leid geschehen, der Gesundheitszustand im allgemeinen gut.

Petersburg, 4. Juli. (W. T. V.) Die hiesigen Blätter sprechen sich heute einmüthig für ein energisches Vorgehen gegen China aus. Besonders bemerkenswert erscheint ein Artikel der „Koozoje Wremja“. Das Blatt meint, eine Truppenabteilung der vereinigten Mächte müsse sofort nach Peking marschieren, um, wenn möglich, die dort befindlichen Europäer noch zu retten, sobald genügend Streikkräfte für eine erfolgreiche Durchsührung dieses Unternehmens gesammelt seien. Letzterer Vorbehalt ist zu machen, da bei der jetzigen Lage der Dinge für die internationale Truppenabteilung auch ein kleiner Mißerfolg sehr gefährlich sei. Das Blatt verweist den Vorstoß der Anstalt, die Gräber der Kaiserfamilie bei Peking zu zerstören. Dies könnte die Folge haben, daß die ganze 400 Millionen betragende Bevölkerung Chinas in Bewegung gebracht und vor allem in der Wandschnee eine Bewegung verurteilt würde, weil dorthin die herrschende Dynastie stammt. Dort aber sei die Ruhe im Interesse des russischen Reiches wichtig.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Die Opfer der New Yorker Katastrophe.
Bremen, 4. Juli. Vösmanns Telegraphen-Bureau meldet: Die von der Direction des „Nordde. Lloyd“ zusammengestellte Liste über die bei der Brandkatastrophe in Hoboken vermissten geretteten und im Hospital befindlichen Personen von der Besatzung der Dampfer „Bremen“, „Saale“ und „Main“ weist folgende Zahlen auf: Von den Dampfern
„Bremen“: Gerettet 173, im Hospital 12, vermisst 12 Pers.
„Saale“: „ 133, „ 30, „ 100 „
„Main“: „ 107, „ 3, „ 44 „
Von der Besatzung des Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ ist, so weit bekannt, niemand verunglückt.

Paris, 4. Juli. (W. T. V.) Präsident Loubet ließ der deutschen Regierung sein Beileid anlässlich des Brandunglücks in New York aussprechen.

Die Demission Jamonts.

Paris, 4. Juli. Wie die „Liberté“ mitteilt, hat der Generallieutenant der Armee, General Jamont, seine Demission eingereicht. Diefelbe wurde angenommen. An die Stelle Jamonts tritt der bisherige Gouverneur von Paris, General Brugère.
Zu der Demission des Generals Jamont wird noch gemeldet, daß die Ursache derselben auf die bekannten Zwischenfälle im Generallieutenant zurückzuführen ist. Wie die „Liberté“ meldet, hatte Jamont eine längere Unterredung mit Loubet, in welcher er die Verwirklichung des Dienstjahres für die Erneuerung des neuen Generallieutenants verlangte. Jamont soll dem Präsidenten der Republik die Lage in der Armee als äußerst gefährlich dargestellt haben. Da Jamont seine Ansichten gegenüber Loubet durchsetzen wollte, demissionierte er. Die Nachricht von der Demission Jamonts hat in der Kammer große Aufregung hervorgerufen, und es wurde sofort eine diesbezügliche Interpellation eingebracht.
Paris, 4. Juli. Deputiertenkammer. Die Kammer nimmt die Vorlage an, wonach in Alger und Tunis ein Corps eingeborener Seesoldaten errichtet werden soll, ferner die Vorlage betreffend die Neuordnung der Kontrollbehörden der Marineverwaltung. Darauf richtet Jourde an den Kriegsminister die Anfrage, ob es richtig sei, daß der Generallieutenant Jamont seine Entlassung eingereicht habe. Krany stellt wiederum den Antrag, daß die Anfrage über diese Angelegenheit in eine Interpellation umgewandelt werde. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau erklärt sich mit der sofortigen Beantwortung einverstanden. Krany giebt seiner Hochachtung für General Jamont Ausdruck und wirft der Regierung vor, daß sie den Generallieutenant desorganisiert. Jourde erklärt, er verstehe nicht, wie Krany, ein ehemaliger Kriegsminister als Lobredner der Disziplinlosigkeit auftreten könne. Es werden schließlich zwei Tagesordnungen eingebracht. Die erste von Jourde beantragte besagt: Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung, die zweite, welche Krany vorbringt, enthält den Satz: Die Kammer bedauert die Politik, welche die Armee zu desorganisieren bezweckt. Waldeck-Rousseau erklärt, er nehme die erste Tagesordnung an. Diefelbe wird mit 307 gegen 258 Stimmen genehmigt.

Wipperfurth, 4. Juli. (W. T. V.) Im Beisein des Ministers des Innern Herrn v. Rheinbaben und zahlreicher Ehrengäste fand heute die Legung des Schlusssteins der Eingetragenen statt.
Petersburg, 4. Juli. (W. T. V.) Ein Mitglied der Kaiserfamilie, welche durch eine Dame in Berliner Panten auf zwei gefällige Accreditive des Bankhauses Wavelberg in Petersburg gegen 40 000 Rubel erhoben hat, ist hier verhaftet worden.

Die Motive des chinesischen Aufstands.

Interessante Ausführungen über die Ursachen und Tendenzen des chinesischen Fremdenkriegs giebt ein Artikel v. Haewels in dem konservativ gerichteten „Deutschen Wochenblatt“. Wir entnehmen den Ausführungen, die sich vielfach mit unserer Auffassung decken, das Folgende.

Haewel verweist auf ein Manifest, das der Vizekönig von Hoking, einer der populärsten und nach oben einflussreichsten Männer in China, kürzlich unter dem Titel „Ermahnungen zum Lernen“ veröffentlicht hat. In diesem Manifest, das übrigens den Interessen der herrschenden Dynastie dienen soll, heißt es:

„Wenn das thörichte Gerücht der Europäer einmal wahr werden und China wirklich wie eine Melone zerteilt werden sollte, dann wäre es mit der heiligen Lehre des Confucius vorbei; die fünf kanonischen und vier klassischen Bücher würden geworfen wie ein Saad Asche, und die Gelehrten dürften nicht mehr auf eine Anstellung hoffen; die fähigen Leute müßten als Kompradoren und Schreiber ihr Brot verdienen; der einfache Mann würde zu Steuern aller Art herangezogen und müßte als Diensthote oder gar als Soldat thätig sein.“

So würde das chinesische Volk immer mehr in Auechtenschaft versinken, bis es schließlich ganz verkommen und verschwunden wäre!“

Das Manifest preist dann ganz nach dem Stilmuster europäischer Enghirniger die Verdienste des „angestammten“ Fürstentums:

„In Wahrheit leben die Chinesen glücklich und zufrieden auf dieser Welt; sie gedeihen und mehren sich. Wenn man die Geschichte Chinas in den letzten zweitausend Jahren mit der Europas vergleicht, so findet man da eine Regierung, die so wohlwollend und so gerecht gewesen ist, die so viel Gutes gestiftet hat, wie die chinesische?“

Obwohl China weder reich noch mächtig ist, haben doch alle Chinesen, einerlei, ob arm oder reich, ihr Auskommen und Grund, mit dieser Welt zufrieden zu sein. In den mächtigen und reichen Königreichen des Westens dagegen schluckt das Volk Schmerz, Entwürdigung und Aerger schweigend hinunter, deshalb hört man jedes Jahr von Attentaten auf das Leben der Fürsten und ihrer Minister und hieraus kann man schließen, daß ihre Verhältnisse schlimmer seien, als die Chinas!“

Dah es sich in der That für China um einen nationalen Freiheitskrieg handelt, das bestätigt v. Haewel durch urkundliche Ausführungen, wie er auch darin unserer Meinung ist, daß der Haq gegen die Fremden durch die deutsche Politik provoziert worden ist.

Anlässlich einer Rede, die Prinz Heinrich in Hauhau gehalten, erwähnen — so schreibt v. Haewel — unter dem Titel: „China muß zu allererst zum Kriege gegen Deutschland rüsten“, in den gelesebenen chinesischen Zeitungen sofort Beantwortungen, die wohl nicht von der chinesischen Regierung offiziell ausgingen, aber für die Denkwürdigkeit des chinesischen Volkes berechnet, und anregend zu altiven und passiven Widerstand gegen den Kulturangriff auf China waren. Als Probebild von den Anschauungen in diesen Kreisen teilen wir folgendes mit:

China ist heutigen Tags auf dem Punkt angelangt, daß es in Stücke gehen wird wie ein irdener Topf; es schwebt in derselben Gefahr wie Ger, die man über einander häuft. Alle, die über diese traurigen Verhältnisse sich erregen, behaupten, Kriegsführen bringe Verderben, Nichtkriegeführen aber auch. Nach unserer Ansicht sollte man jedoch auf alle Fälle Krieg führen, was auch immer der Ausgang sei! Krieg mit Deutschland aber ist die einzige Rettung vor Schmach und Schande! Die Idee der Aufteilung Chinas rührt vom deutschen Reichskanzler Bismarck her, nur um diese Idee zu verwirklichen, haben die Deutschen Kiautschou besetzt. Daß diese Aufteilung Chinas jetzt so rapide Fortschritte macht, daran ist auch nur Deutschland schuld, durch seine Befestigung von Tschao-su. Ihm macht es nichts aus, der Urheber allen Unheils genannt zu werden; Gewalt gilt ihm vor Recht. So schlimm wie die Deutschen ist keiner von den andern!“

Nach einigen melancholischen Betrachtungen über die Gleichgültigkeit der Regierung und des Volkes gegenüber der „erlittenen Schmach“ geht es fort:

In Kiautschou stehen noch nicht 1000 deutsche Soldaten. Im Kriegsfall würden doch 100 Chinesen wenigstens einen Deutschen töten. Mit 100 000 Chinesen könnte man also die sämtlichen deutschen Truppen niedermegeln. Wenn China mit seinen 400 Millionen sich erhebt, dann werden die Deutschen sich nicht mehr zu helfen wissen. Wir haben die fremde Kriegslust gelernt, und mehr als 1000 deutsche Offiziere werden uns zur Verfügung stehen, wenn die Regierung sie genügend bezahlt (hier könnte eingeschaltet werden, daß das indirekt schon der Fall ist; Krupp verkauft Geschütze an China, übernimmt die Vermittlung bez. deutscher Instrukturen, und die Chinesen) insoweit mit diesem Material bezw. was sie von und an ihm gelernt haben, Deutsche und andre Europäer nieder). Ferner müßte Deutschland Soldaten und Munition vom Auslande kommen lassen. Wenn wir ihm aber den Seeweg abschneiden, dann kann niemand dem Feinde Waffen liefern, während wir alle Munition, Gewehre und Kanonen, im eignen Lande herstellen können und dadurch keine Scherereien mit den Lieferanten neutraler Staaten zu befürchten haben!“

Am Schluß spricht der Verfasser die Hoffnung aus, daß ein Appell an die übrigen asiatischen Staaten kaum ungehört verhallen würde, weil für diese die durch Deutschland drohende Gefahr in demselben Maße bestehe, wie für China.

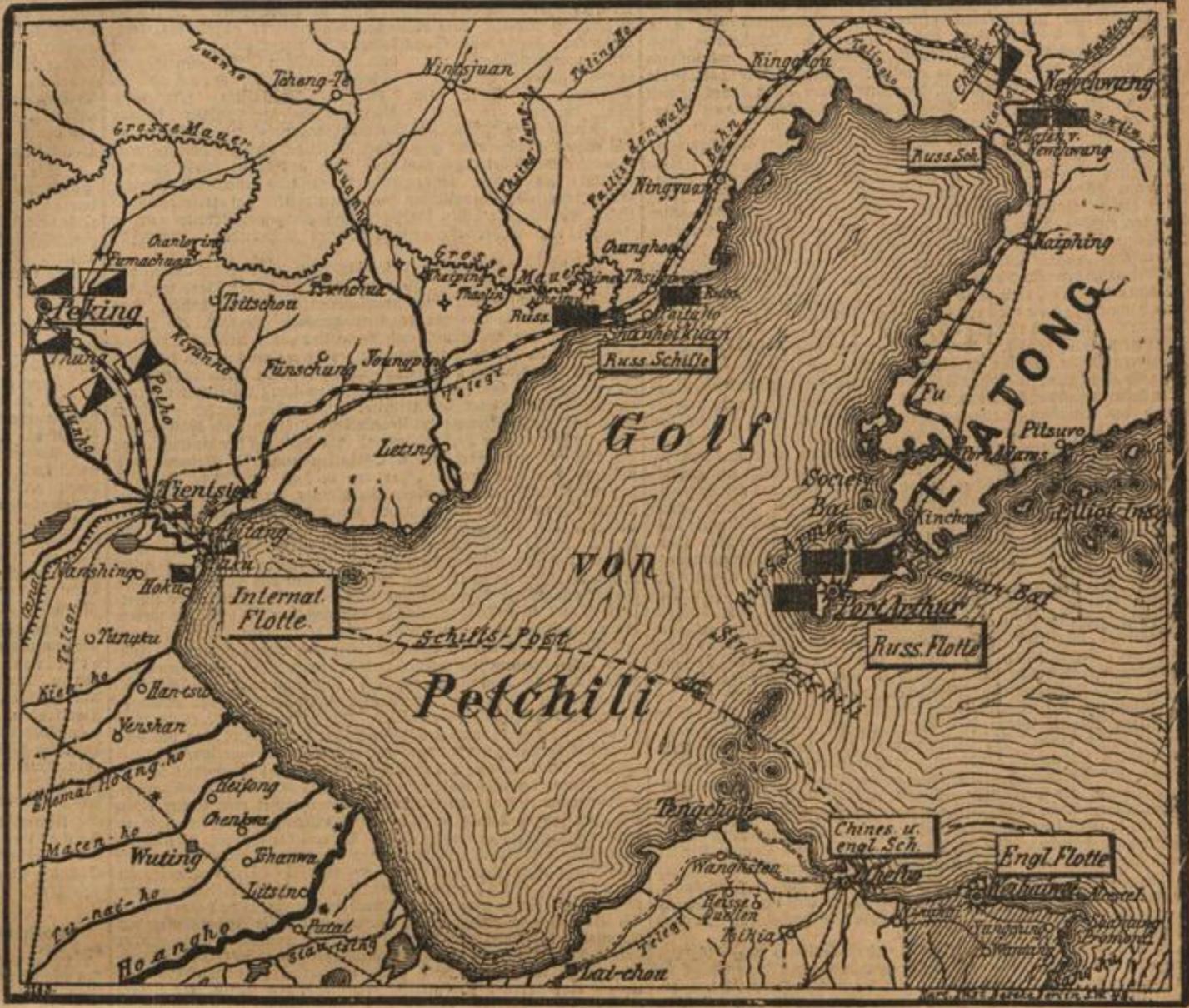
Wie ein Zündschlag würde diese Ermütigung auf das chinesische Volk überall, bis in die kleinsten Dörfer hinein, drang der Ruf, und die wohlorganisierten Geheimbünde, der San-Ho-Hui und der Ho-Lao-Hui trugen nicht wenig zu seiner Verbreitung bei.

So berichtet v. Haewel. Was er als Brandartikel klassifiziert, liegt sich wie eine Stelle aus „Neben an die chinesische Nation“ von einem asiatischen Dicht. Veisäufig haben am Anfang unfres Jahrhunderts auch unsere Deutschen die Fremdherrschaft mit der höheren französischen Kultur verteidigt — ein Argument, gegen das sich Boger-Nichte leidenschaftlich wandte.

Auch v. Haewel weist auf das gefährliche Unwesen der christlichen Missionen hin:

„Bedauerlicherweise sind die Repräsentanten, die von europäischen Mächten in China für erordnete Missionare gestellt werden, derartige, daß es schon 1897 dort hieß: „die roten Teufel wollen uns ihre Lehre mit Kanonen aufzwingen, und diese Augen vor dem Gewissenszwang hielt den Nordstaatismus der Chinesen den Christen gegenüber stets wach!“

„Völker, die auf ganz verschiedenen Kulturstufen stehen, ja die, wie man sagen kann, durch Jahrtausende von einander getrennt sind,



werden auch zu ganz verschiedenen geistigen Bedürfnissen herangebildet. Aber ohne ernste Vorstudien, ohne Sprachkenntnisse selbst, ohne die sich überhaupt niemand mit den Lehren der Chinesen gründlich vertraut machen kann, ohne zu bedenken, daß sie eigentlich einer viel älteren und ausgereifteren Lehre gegenüberzutreten haben, als ihre eigene ist, mit der sie jene schlagen wollen, und ohne zu bedenken, daß jene viel tiefer im Volksleben wurzelt, weil sie mit dem Eigentümlichkeit des Volkscharakters rechnet, stürzen sich viele Missionare in ganz unbekante Schwierigkeiten und schädigen dadurch den Einfluß ihrer berufenen Brüder, ganz gleich, welcher Konfession.

Dazu kommt, daß auch der sprachkundige Missionar dem geistig hochentwickelten Chinesen nicht als Bringer einer neuen Lehre, sondern lediglich als Nutzer zum Streit durch die Propagation der chinesischen Lehre erscheint, weil er ihm das Kostbarste nehmen will, um das die Chinesen auf ihrem Kulturgang Jahrtausende lang gerungen haben; die geistige Entfesselung und eine vollendete Erhellung, in deren Befolgung der Chineser eine Garantie für sein körperliches Wohlbefinden erblickt und das grenzenlose Elend freudig erträgt! Man braucht jetzt nur noch einen Schritt weiter zu gehen, um die Schwierigkeit, ja geradezu Unmöglichkeit der Lehrthätigkeit europäischer Missionare in China zu durchschauen, aber schließlich wird es auch sogar von Missionaren selbst gar nicht ernsthaft bestritten, daß die großen asiatischen Lehren sich nicht bekämpfen lassen, gerade so, wie der Socialismus oder andre Strömungen der Zeit.“

Auch gegen die irige Meinung wendet sich v. Haewel, daß in China der reine Despotismus herrsche:

Das autokratische System der chinesischen Regierung erlaubt den regierten Chinesen allerdings nicht, an der Gesetzgebung Anteil zu nehmen. Ist aber auch die Landesverwaltung in dieser Beziehung höchst unvollkommen, so hat ihre Organisation doch Jüge aufzuweisen, die eine unzweifelhafte Quelle für die Stärke der Regierung bleiben. Es giebt in China schlechterdings keine Kreise von Begünstigten, die das Vorrecht zu Beamtenehren genießen, es giebt keine erblichen Gesessgeber. Vielmehr ist jedem hinreichend Gelegenheit geboten, einen Platz in der Regierung zu erhalten, und alle Mandarine werden mit streitiger Unparteilichkeit aus allen Kreisen genommen, um die Hierarchie zu repräsentieren.“

Man sieht, daß Europa noch manches von den rückständigen Chinesen lernen kann.

Unsere Zeitungs-Schmohr freilich behandeln die chinesische Frage im Stil eines heroischen Aushaltungshüds und einer läppischen Operette — hier die weißen Engel und Weisen — dort die gelben Teufel und Rarren.

Versammlungen.

Der Wahlverein des 2. Berliner Reichstags-Wahlkreises hielt am Dienstag, den 3. ds. Mts., bei Schlegelberg, Hafenside, eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher Genosse Strobel über „die Anfänge der Weltmachtspolitik“ referierte. In circa 1 1/2 stündiger interessanter Rede beleuchtete der Redner an der Hand eines reichhaltigen Zahlenmaterials die Kolonial- und Flottenpolitik, die das arbeitende Volk immer mehr belastet und in die gefährlichsten Abenteuer treibt. Statt die angebliche Kultur nach China hineinzutragen und Milliarden dem Marimismus zu opfern, sollte man hier in Deutschland, wo es noch ganze Landestteile gebe, wo es mit der Kultur auch nicht um einen Deut besser steht als in China, die Gelder für kulturelle Zwecke verwenden. Dieser Beifall belohnte den Redner.

In der Diskussion sprach Rachtigall im Sinne des Referenten. Unter Verschiedenem machte der Vorsitzende bekannt, daß diejenigen Mitglieder, die ihre Beiträge pünktlich gezahlt haben, in den nächsten des Vereins die Broschüre „Ein Jährer durch das Alters- und Invalidenversicherung-Gesetz“ unentgeltlich abholen können. Genosse Nautmann machte auf das am 21. Juli in der Neuen Welt stattfindende Sommerfest aufmerksam und forderte zur regen Agitation für dasselbe auf.

Mit der Abschaffung der Sonntagsarbeit auf dem städtischen Central-Schlachthof beschäftigte sich eine außer-

ordentlich stark besuchte, vom Verbands der Fleischer-Engros-Schlächtergesellen, die am Dienstag im Saale der Germania-Bräuerei, Frankfurter Allee, tagte. In längeren Ausführungen wurde von den Referenten, dem Fleischbeschaumer Gärtner und einem Schlächtergesellen, sowie auch von allen Diskussionsrednern die Notwendigkeit der Veseitigung der Sonntagsarbeit auf dem Schlachthof betont und die Durchführbarkeit auch ohne Schädigung der Meister und Konsumenten nach jeder Seite hin beleuchtet. Hierbei wurde darauf hingewiesen, daß in den andern Städten Deutschlands und fast im ganzen Auslande, selbst der größten Exportplätze auf den Schlachthöfen des Sonntags nicht gearbeitet wird. Auch einige hiesige Schlächtermeister haben die Sonntagsarbeit beseitigt und lassen trotz der Konkurrenz seitens ihrer Berufskollegen Sonntags unter keinen Umständen schlachten. Bei einigen guten Willen der Unternehmer sei die völlige Veseitigung der Sonntagsarbeit auf dem Schlachthof sehr gut möglich und es bedürfe nur unerheblicher Veränderungen der gegenwärtig üblichen Gepflogenheiten. Zur Zeit werden unter andern des Sonntags durchschnittlich ca. 2000 Schweine geschlachtet, außerdem aber ist es üblich, daß die Gesellen nach der Schlachthofarbeit die Gelder von den Kunden einlassieren. Es müßte festgesetzt werden, daß die Arbeitszeit am Sonnabend und Sonntag, also innerhalb 48 Stunden oftmals 35 und 37 Stunden betrage und demnach von einer Sonntagsruhe unter den gegenwärtigen Verhältnissen überhaupt keine Rede sein kann. Alle Vorstellungen seitens der Gesellen, durch geeignete Maßnahmen eine Aenderung dieses Zustandes herbeizuführen, sind bisher fruchtlos geblieben, trotzdem ein Teil der Unternehmer den Wünschen angeblich sympathisch gegenüber steht. Große Erbitterung hat es unter den Schlächtergesellen hervorgerufen, daß die Unternehmer Verhandlungen mit den Vertretern des Gesellenverbands, der keineswegs socialdemokratischen Tendenzen huldigt, sondern das „gute Einvernehmen“ zwischen Meister und Gesellen fördern will, abgelehnt haben und daß diejenigen, die für die Interessen ihrer Berufskollegen eintreten, genau so als ob sie Socialdemokraten wären, gemahregelt werden. Auch der Vorsitzende des Verbands hat als „Deher“ bereits seine Entlassung erhalten, wahrscheinlich um ihm und andern zu beweisen, daß es keine Harmonie zwischen Arbeit und Kapital giebt und daß die „Interessengemeinschaft“ in die Brüche geht, wenn die Arbeiter ernstlich auch nur eine minimale Verbesserung ihrer Lage erstreben. Von mehreren Rednern wurde unter lebhaftem Beifall der Versammelten auch angeführt, daß die Forderung, Veseitigung der Sonntagsarbeit auf dem Schlachthof, unter allen Umständen mit oder gegen den Willen der Unternehmer zur Durchführung gelangen müsse. Es wurde schließlich eine Kommission von 11 in den verschiedenen Branchen thätigen Gesellen gewählt, die mit den Vertretern der Unternehmer Verhandlungen anbahnen soll und zwar auf der Grundlage, daß spätestens mit dem 15. Juli d. J. die Sonntagsarbeit auf dem Schlachthof und das Einlassieren der Gelder durch die Gesellen aufhört. In der nächsten Zeit soll dann wieder eine Versammlung stattfinden, in der die Kommission über das Resultat der Verhandlungen berichtet und die weiteren Maßnahmen beschloffen werden.

Wie am Schluß der Versammlung mitgeteilt wurde, sind die Hammelschlächter auf dem Schlachthof schon in eine Lohnbewegung eingetreten. Es wird eine Verbesserung der Löhne, die seit gerumer Zeit nicht erhöht, sondern beständig reduziert worden sind, gefordert. Die Unternehmer haben sich bisher im allgemeinen ablehnend verhalten. Seitens des Gesellenverbands ist den Beteiligten die moralische und materielle Unterstützung zugesichert worden. Insbesondere soll darauf geachtet werden, daß die in andern Branchen thätigen Schlächtergesellen das Hammelschlachten verweigern. Die nächste Versammlung wird zu dieser Lohnbewegung noch besonders Stellung nehmen.

Die Maurer centraler Richtung hielten am 3. Juli im großen Saal des Gewerkschaftshauses eine sehr zahlreich besuchte Generalversammlung ab, die von der Berliner Verbandsleitung für alle zum Streikgebiet Berlins und Umgegend gehörenden Jahrestellen einberufen worden war. Reichstags-Abgeordneter Friß Kubel referierte über: „Die sociale Bewegung in den letzten 10 Jahren“.

Seine kritischen Ausführungen fanden lebhaften Beifall. — Panzer berichtete dann über die Verhandlungen mit dem Arbeitgeberbund wegen Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises. Man habe mit den Herren vom Bund in fünf Sitzungen verhandelt. Der Entwurf des Bundes sei unannehmbar gewesen. Habe auch § 1 eine unparteiische Arbeitsvermittlung zugesichert, so hätte doch schon der § 2 nicht acceptiert werden können, weil danach der Vorsitzende des Arbeitgeberbunds der Vorsitzende des zu gleichen Teilen aus Arbeitnehmern und Arbeitgeberern bestehenden Kuratoriums sein sollte. Und im § 3 habe der Bund außer der Anstellung und Bezahlung des Geschäftsführers sich vorbehalten, die Anweisungen zur Regelung der Geschäfte zu erlassen. Demgegenüber hätten die Arbeitervertreter vorgeschlagen, dem Kuratorium einen unparteiischen Vorsitzenden, vielleicht vom Einigungsamt, zu geben, und es zu vertrauen mit der Entscheidung über Beschwerden, mit der Festlegung der Normen für die Art des Geschäftsbetriebs, mit der Wahl der Beanteten und dem Erlass der Anstellungsbedingungen. Eine Einigung hierüber sei nicht erzielt worden, die Unternehmer hätten vielmehr den bekannten Standpunkt des „Gern im eignen Hause“ hervorgekehrt. Der im § 4 vorgeschlagene obligatorische Vermögensbesitz habe man aus verschiedenen Gründen nicht annehmen können. Am bedenklichsten sei aber der § 5 des Bundesentwurfs. Darin heiße es unter anderem: „In die Liste der Arbeitsuchenden ist Name, Alter, Wohnung, Geburtsort und der Name des letzten Arbeitgebers einzutragen. — Arbeitnehmer jeder Art, die sich im Streit befinden oder aus Streitgebieten kommen, erhalten keinen Ausweis.“ Der Arbeiter, der dieser Bestimmung zustimmen wollte, müsste geradezu ein Verriäter sein. Die Vertreter der Maurer hätten zuletzt gemeinschaftlich mit denen aus anderen beteiligten Arbeitergruppen des Baugewerbes einen Gegenentwurf ausgearbeitet und den Bundesvertretern unterbreitet. Man habe darin das gleiche Recht für beide Parteien verlangt. Nach einer Sitzung von etwa zehn Minuten sei es von den Unternehmern abgelehnt worden, weiter darüber zu diskutieren. Nunmehr sei es Pflicht der organisierten Bauarbeiter, dafür zu sorgen, daß der Unternehmer-Nachweis in der Spandauerstraße baldmöglichst zu Grabe getragen werde. Man müsse dagegen energisch vorgehen, um nicht erst Verhältnisse aufkommen zu lassen, wie sie in der Metallindustrie beständen. (Lebhafter Beifall.) Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die Generalversammlung des Centralverbands der Maurer für Berlin und Umgegend erklärt sich mit dem Verhalten ihrer Vertreter bei der Verhandlung mit dem Vorstand des hiesigen Arbeitgeberbunds für das Baugewerbe, die Einführung des Arbeitsnachweises betreffend, einverstanden. So wünschenswert es auch ist, die Vermittlung der Arbeit von einer Centralstelle aus zu regeln, wodurch das unwürdige und zeitraubende Suchen nach Arbeitsgelegenheit aufgehoben würde, so wird sich die Organisation der Maurer doch niemals dazu hergeben, um dieser geringen Vorteile willen ihre bisherigen Rechte und Freiheiten beschneiden zu lassen. Die Versammlung sieht in dem starren Festhalten des Arbeitgeberbunds an seinem Entwurf zu einem gemeinsamen Arbeitsnachweis, nach welchem die Organisationen der Bauarbeiter nur als Defektorien gebraucht werden sollen und den Unternehmern nur allein Rechte verhehen sind, das Bestreben des Arbeitgeberbunds, den Arbeitsnachweis als Wasser gegen die organisierte Bauarbeiterschaft zu gebrauchen. Die im Verband organisierten Maurer Berlin und der Umgegend verurteilen diesen einseitigen Standpunkt der Unternehmer auf das schärfste und erklären, zu keinem Arbeitsnachweis ihre Zustimmung zu geben, es sei denn, daß die volle Gleichberechtigung der Bauarbeiter-Organisationen in den Kuratorien und sämtlichen Einrichtungen festgelegt sei.“

Aus diesem Grunde beschließt die Versammlung, gegen die Vernichtung des heute bestehenden Arbeitsnachweises der Unternehmer zu agitieren; insbesondere verpflichten sich die Mitglieder des Verbands, denselben unter keinen Umständen zwecks Vermittlung von Arbeit zu gebrauchen.“

Aber das Resultat der Baukontrolle vom 10. Juni berichtete W. Winkler: Die diesjährige Kontrolle habe im Gegensatz zu früher den Zweck gehabt, festzustellen, inwiefern die Eingangsbedingungen vom vorigen Jahre innegehalten worden seien. Kontrolliert seien 780 Bauten des Streikgebiets mit 8401 Maurern. Es erhielten einen Stundenlohn von 70 Pf. 20, von 67½ Pf. 22, von 65 Pf. 936, von 62½ Pf. 7328, von 60 Pf. 80. Auf 6 Bauten mit 85 Maurern wurde länger als 9 Stunden gearbeitet. Durch diese Zahlen sei deutlich bewiesen, daß die nach der Einigung im vorigen Sommer von manchen Kollegen gehegten Befürchtungen sich nicht erfüllt hätten. Weniger als den Minimallohn von 62½ Pf. erhielten nur 82 Kollegen. Und daß auf 6 Bauten länger gearbeitet werde, sei wohl mehr Schuld der betreffenden Maurer als der Arbeitgeber. Auch die Zahl der Accordmurer sei nicht so hoch, wie man vielfach behauptet habe. Im Streikgebiet habe man nur 348 auf 26 Bauten angetroffen. — Ein nicht so günstiges Bild hat die Kontrolle betreffs der sanitären und hygienischen Einrichtungen ergeben. Auf 638 Bauten waren Dach und Wände der Baubuden dicht; letztere hatten hölzerne Fußböden auf 567 Bauten. Auf 228 waren bei den Aborten Vorsichtsanlagen, auf 541 waren Dach und Wände der Aborte dicht, auf 527 gab es angeschlossene Krillen. Auf 510 Bauten fehlten bei den Aborten Vorsichtsanlagen, auf 174 waren Dach und Wände der Aborte undicht, auf 192 fehlten angeschlossene Krillen. Von den Baubuden hatten 88 undichte Dächer und Wände und 129 entbehrten eines hölzernen Fußbodens. — Die Lohnkommission hat 100 Baustellen kontrolliert und den Unternehmern davon von den Mängeln unterrichtet. Darauf hat dessen Vorstand geantwortet, daß die fraglichen Arbeitgeber um sofortige Abhilfe angegangen worden wären. Winkler ermahnte um Schluß seines Berichts die Versammelten, sich dafür zu achten, daß die zugehörigen, ihrer Gesundheit dienenden Einrichtungen vorhanden seien.

Im Verschiedenen wurde folgender Antrag angenommen: „In Zukunft haben solche Kollegen als gemahregelt und unterstützungsberechtig zu gelten, welche infolge Streits verwandter Berufsgenossen entlassen werden. Sogenannte Ausbeuge bei Streits verwandter Berufsgenossen wird nicht entschädigt, da alsdann die Betroffenen vom Arbeitgeber die Freizeiter entschädigt zu verlangen berechtigt und verpflichtet sind.“ Ferner erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, daß die Verbandslitung seiner Zeit 500 M. den streikenden Wilmser Schuhmachern überwiesen hat.

Wegen des Stiftungsfestes werden nicht am Sonnabend, sondern am Montagabend die Beiträge in den Jubiläum entgegengenommen. Die Abstempelung der Sammelkarten erfolgt vom 9. Juli ab im neuen Bureau im Gewerkschaftshaus.

Die Maurer (Vertrauensmänner-Centralisation) hatten für Dienstag in Meiners Festhalle eine Versammlung einberufen, die von etwa 1000 Personen besucht war und ein reges Interesse für die Tagesordnung bezeugte. Friz Kater referierte über Neutralität oder politische Gewerkschaften, indem er zunächst eine übersichtliche Darstellung über die geschichtliche Entwicklung der Gewerkschaften, ihre Ziele und Kämpfe vor und während dem Ausnahmezeitraum, sowie über die principielle Gegenläufigkeit der verschiedenen Gewerkschaften gab. Die Referenten (Schleiner) zeigten ganz zuvorderst, daß die ersten sozialdemokratischen Organisationen, welche neben dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein Ende der 60er Jahre infolge der Hirsch-Dunckerischen Agitation, wozu die berühmte „Konzerthaus-Versammlung“ den Ausschlag gab, mit ausgesprochenem politischen Charakter begründet wurden, um die Erziehung zum Klassenkampf zu fördern! Wie richtig jene Auffassung gewesen, habe sich im Verlauf der 70er Jahre, insbesondere bei dem Wiederaufleben der Gewerkschaften unter dem Ausnahmezeitraum gezeigt. Stets ist von Anfang dieser Entwicklung in den von Socialdemokraten begründeten Gewerkschaften darauf hingewiesen und besonders erwartet worden, daß der wirtschaftliche Kampf nur mit gleichzeitiger Erziehung der politischen Freiheit gekoppelt werden müsse. Die ersten Gewerkschaften sowie auch die später entstandenen seien ausdrücklich zu diesem Zweck gegründet worden, im Gegensatz zu den „fortschrittlich-freisinnigen“ Hirsch-Dunckerischen, den katholisch- und protestantisch-christlichen Gefellen- und Jünglings- Vereinen

und Gewerkschaften, national-socialen und künftigen Organisationen. Das Vorgehen der nichtsocialdemokratischen Organisationen, auch „Arbeiterpolitik“ zu betreiben, um den allein Arbeitern-gemeinamen Feind Kapitalismus zu bekämpfen, Arbeiter-schutz, höhere Löhne, längere Arbeitszeit etc. zu erzielen, mag bei vielen den Gedanken der „Neutralität“ geweckt und bestärkt haben. Wenn er von bürgerlichen Oekonomien wie Werner Sombart, Brentano, dem Antidirektor Aulemann u. a. bekräftigt werde, sei deren Ansicht, die Arbeiter vom politischen Klassenkampf abzulenkten, leicht erkennbar. Wenn aber Socialdemokraten wie Bebel, der bisher den wirtschaftlichen mit dem politischen Klassenkampf nie scharf genug hervorgehoben konnte, sowie Prus in Breslau, u. G. in für dieselbe Neutralität schwärmten und bereit, auf ein zahlreiches Gefolge zählen können, sei es mindestens Pflicht der Vertrauensmänner-Centralisation etc., mit aller Entschiedenheit gegen eine derartige, nur zur Verwirrung führende Taktik Front zu machen! Die bestehende Kluft zwischen Kapital und Arbeit könne dadurch niemals überbrückt werden. Gewerkschaftliche Organisation und Parteipolitik auf socialdemokratischer Grundlage müßten für jeden Klassenbewußten Arbeiter auch in Zukunft wie bisher ein ungetrenntes Ziel bilden. (Lebhafte Beifall.)

Gußl erbatte hierauf Bericht über die Verhandlungen mit dem Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten, betreffend die Einführung eines gemeinsamen Arbeitsnachweises. Das den Unternehmern von den Arbeitern gemachte Angebot, die Hälfte der Kosten für Errichtung und Verwaltung des Arbeitsnachweises, dafür aber die gleiche Teilnahme an der Verwaltung etc., bei etwaigen Streitigkeiten Anrufung des Einigungsamts beim Gewerkegericht etc. zu erlangen, sei von den Unternehmern rundweg abgelehnt und nur eine Kontrolle seitens der Arbeiter zugesagt worden. Infolge dieser schroffen Ablehnung der Unternehmern auch die Arbeitervertreter jede weitere Verhandlung ab. Als Ausdrück für die Bestimmung der Maurer gegenüber diesem Verhalten empfiehlt Auler nachfolgende Resolution: „Die am 3. Juli in Meiners Festhalle tagende öffentliche Versammlung der Vertrauensmänner-Centralisation nimmt Kenntnis von den Verhandlungen, die mit dem Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten geführt wurden zwecks Einführung eines Arbeitsnachweises für das Baugewerbe und verurteilt den Standpunkt der Unternehmer, auch im Arbeitsnachweis „Herr im Hause“ sein zu wollen, auf das allerentschiedenste. Ferner erklärt die Versammlung in der Handlungsweise der Unternehmer aus diesen Verhandlungen, daß dieselben nicht Willens waren, einen Arbeitsnachweis zu schaffen, bei dem beide Teile zufrieden gestellt sind, also einen auf paritätischer Grundlage stehenden, sondern daß es ihnen nur darauf ankam, durch Einführung eines Arbeitsnachweises nach Schablone der „Mühnwänner“ ein Mittel in die Hand zu bekommen, die Arbeiterorganisationen bei etwaigen Kämpfen aktionsunfähig zu machen. Im weiteren macht es die Versammlung jedem arbeitslosen Kollegen zur Hauptpflicht, den von dem Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten eingeleiteten „paritätischen“ Arbeitsnachweis, Spandauerstraße 7, nicht zu benutzen. Sollte, nachdem nun die Verhandlungen über Einführung eines gemeinsamen Arbeitsnachweises gescheitert sind, ein Unternehmer resp. Voller einen Kollegen gegen dessen Willen zur Benutzung desselben zwingen wollen, so ist dies unverzüglich dem Bureau der Maurer, Grenadierstraße 33, zu melden.“ Nachdem sich Weidner und Kater für diese Resolution geäußert, gelangte dieselbe einstimmig zur Annahme. Gußl berichtet noch über die Arbeitsniederlegung der Maurer auf einem Bau in der Oderbergstraße, über deren Ursache sich eine längere Debatte entspannt, da die Arbeitslosen als Streikende behandelt und unterstellt werden wollten. Da sie es aber unterließen, sich vor der Arbeitsniederlegung mit dem Platzdeputierten bezu. mit dem Vertrauensmann zu verständigen, beschließt die Versammlung gemäß der bisherigen Taktik, die Unterstellung zu verweigern. Da nun es ohnehin wird zum Beitragsausfall für Meiners ermahnt.

Die Vertikbodenleger beschäftigten sich am Dienstag in einer gut besuchten Versammlung mit der Frage, auf welche Weise sie die Forderungen aufrecht erhalten können, deren Höhe im Einverständnis mit den Unternehmern am 1. August in Kraft treten und auf vorläufig 2 Jahre festgelegt sind. — Als praktische Mittel hierfür erkannte man erstlich den Arbeitsnachweis der Organisation, an den sich jeder Berufsgenosse ohne Ausnahme zu halten hat, den zu benutzen auch die Arbeitgeber verpflichtet haben. Das persönliche „Anbieten“ an der Arbeitsstätte ist als verwerflich auf das kräftigste zu unterlassen. Es wird von jedem erwartet, daß er durch solidarisches Verhalten sich seiner Aufgabe als organisiertem Arbeiter voll und ganz bewußt zeigt. Endlich soll kein Mittel unverzichtbar bleiben, die Organisation nach Kräften zu stärken und für praktischen Ausbau derselben auf das intensivste gewirkt werden. Bemerkenswert ist noch, daß zwei namhafte Firmen am Dienstag die Vereinbarungen unterzeichneten, wozu sie sich bisher nicht bereitwillig wollten.

Die Bäcker hielten am Dienstagnachmittag eine öffentliche Versammlung bei Kater, Köpenickerstraße, ab, in welcher der Geschäfts- und Kasienbericht von der Lohnkommission gegeben wurde. Die der Vorsitzende der Kommission Heybold berichtete, ist seit der Einleitung der Lohnbewegung vom November 1898 bis gegenwärtig eine sehr rege Thätigkeit seitens der Lohnkommission entfalteten worden. Es haben in dieser Zeit insgesamt 64 Kommissions-Sitzungen, 17 öffentliche und 10 Bezirks-Versammlungen stattgefunden. Nach dem Kasienbericht, den Barth erstattete, betragen die Einnahmen vom 29. November 1898 bis 25. Juni d. J. darunter für verkaufte Streifenkarten 5142,50 M., von Teller-Veranstaltungen 1288,51 M., insgesamt 6431,01 M. Die Ausgaben, darunter für Druckkosten 800,00 M., Streifenunterstützung 700 M., Verwaltungskosten 758,90 M., betragen 2867,20 M., so daß ein Kasienbestand von 3563,81 M. verbleibt. Die Abrechnung wurde von den Revisoren als richtig bestätigt und auf deren Antrag dem Kassierer und der Lohnkommission einstimmig die Decharge erteilt.

Hierauf referierte Schneider über die Erfolge der letzten Lohnbewegung und über die daraus resultierenden Aufgaben für die Bäcker Berlins. Der Redner erörterte in eingehender Weise den Verlauf der Lohnbewegung, die vor dem Einigungsamte getroffenen Vereinbarungen und plädierte sodann für den Zusammenschluß in der Organisation, für die Fortsetzung der Sammlungen zum Streifenfonds und für die strikte Durchführung der Einigungsbedingungen, um dadurch die allerdings nur geringen moralischen und materiellen Erfolge aufrecht zu erhalten und die weiteren Forderungen zur Anerkennung bringen zu können. Nach einer längeren Diskussion, in der die vielfachen Mißstände in den einzelnen Bäckereien kritisiert und festgestellt wurden, daß jetzt schon eine erhebliche Anzahl Bäckermeister und selbst ein Vorstandsmittglied der Innung „Germania“ die Vereinbarungen nicht einhalten, gelangte eine Resolution im Sinn des Referats zur Annahme. Der wöchentliche Beitrag zum Streifenfonds, der vom 1. Juli ab zu entrichten ist, wurde auf 20 Pf. festgelegt. Nachdem beschlossen worden war, daß nur solche Personen in die Lohnkommission wählbar sind, welche der Organisation mindestens zwei Jahre angehören oder in derselben ein Vorstandsamt bekleiden und daß die Kommission aus je drei Mitgliedern der beiden bestehenden Organisationen zusammengesetzt werden muß, wurde die Wahl der Kommission bis zur nächsten Versammlung vertagt. Bis dahin wird die bisherige Kommission die Geschäfte leiten und sind alle Mittelungen, insbesondere über eventuelle Differenzen an das Bureau bei Dreiser, Lohndienst 218, zu richten. Der nächsten Versammlung soll von der Lohnkommission ein Streifenregulativ unterbreitet werden, nach welchem auch das Unterstützungswesen geregelt wird.

Zu der öffentlichen Versammlung der Kupferschmiede am 30. Juni wurden die Kollegen C. Reindorfer, S. Dummernig und B. Kowal zu Revisoren des Dispositionsfonds gewählt. Alsdann wurden den streikenden Kollegen in Frankfurt a. M. 100 M. als erste Räte und den aus Anlaß des Generalstreiks der Formier mit ausständigen Kollegen in Nürnberg 25 M. bewilligt. In Fall der im Anstehen in Frankfurt a. M. länger andauernd, wird die öffentliche Kommission ermächtigt, weitere Gelder abzuschicken. Im Anschluß an die am 17. Juni stattgefundene Provinzialkonferenz der Kupferschmiede

der Provinz Brandenburg werden zur Agitation in der Provinz der Kommission weitere Mittel zur Verfügung gestellt und die Kollegen aufgefordert, alle ihnen besorgenen Adressen der Nichtvereinsmitglieder in der Provinz dem Vertrauensmann mitzuteilen. Die Ausdehnungsfähigkeit der Organisation wird allein durch die Thatsache erhellt, daß in den Provinzen Brandenburg, Pommern und beide Mecklenburg fast ebenso viel Kupferschmiedereibetriebe wie Vereinsmitglieder vorhanden sind, darunter eine Firma, die allein 80 Kupferschmiede beschäftigt. Berlin ist hier nicht mitgezählt. Es wird deshalb noch andauernd Agitation bedürfen, um bessere Organisationsverhältnisse zu schaffen und um die Mißstände aller Kollegen gebeten. Unter Verschiedenem wird zur regen Beteiligung an den Sammlungen zum Dispositionsfonds aufgefordert und von unsern Gewerkegerichtsberechtigten auf einige Punkte des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs, bezüglich der Arbeitsverhältnisse hingewiesen, hieran schloß sich eine rege Debatte.

Die Sektion Berlin des Centralverbands der Elektro-monteur und Berufsgenossen Deutschlands hielt am Sonnabend, den 30. d. Mts., im Gewerkschaftshaus eine Sitzung ab, welche zahlreich besucht war. Genosse Kragitz sprach über „den Einfluss der gewerkschaftlichen Organisation auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter“. Der Vortrag wurde mit regem Interesse verfolgt und erzielte reichlichen Beifall. Zur Aufnahme meldeten sich mehrere Kollegen. Unter Verbandsangelegenheiten machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß das eigene Organ des Verbands in nächster Zeit erscheinen würde und erucht die Kollegen, für dasselbe zu agitieren. Mit einem Wahrwort, recht rege für den Verband zu agitieren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Stuccatore etc. (Jubiläum Potsdam). In der am Sonntag, den 1. Juli, im Lokal des Herrn Glaser tagenden öffentlichen Versammlung wurde die Antwort der Unternehmer auf unsere Forderung veröffentlicht. Da sich nun die Unternehmer trotz abermaligen Gesuchens zur Unterschrift des Tarifs, welcher sich auf eine neunständige Arbeitszeit und einen Minimallohn von 6 M. pro Tag bezieht, nicht bereit erklärt haben, beantragte Kollege Kälwig, die Arbeit am Montag, den 2. d. M., nicht wieder aufzunehmen. Kollege Bando aus Berlin empfahl den Kollegen, recht rege zu agitieren, dann wäre ein Sieg nicht unmöglich, trotzdem noch viele Kollegen dem Verband nicht nur fern ständen, sondern bei der Firma Rodenbauer direkt gegen denselben arbeiteten. Hierauf beschloß die Versammlung, vom Montag, den 2. Juli, in den Streik zu treten, welcher auch von gedachtem Tage ab seinen Anfang nahm.

Charlottenburg. Zu der außerordentlichen General-versammlung der hiesigen Jahnhalle des deutschen Holz-arbeiter-Verbands am 25. Juni wurde von Stucke-Berlin der Bericht vom Verbandstag entgegen genommen. Am Schluß seines Vortrags ermahnte der Referent die Anwesenden, rege an den Beschlüssen des Verbandstags festzuhalten. Hierzu wurde eine Resolution angenommen, die dahin läng, die hiesige Jahnhalle protestiert dagegen, daß der Bauvorstand vom Hauptvorstand beauftragt werden muß. Es wurde ferner der Antrag des Vorstands mit großer Majorität angenommen, Viesl aus dem Holzarbeiter-Verband auszuscheiden.

Köpenick. Eine öffentliche Versammlung der Handels- und Transportarbeiter, in der Marini-Berlin über die Bestrebungen des Verbands referierte, fand am Sonntag statt. In der Diskussion sprachen Pogger und Nidel.

Vereinskalendar.

Arbeiter-Bildungsschule, Neue Köstr. 3. Donnerstag: Bibliothek 8-9 Uhr.
Les- und Diskussionsklub, Donnerstag: „Mittelstaaten“, jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. bei Haeffel, Landsbergerstr. 8. — „Preis des Wort“, jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. Franke, Ballhausstr. 9. — Les- und Diskussionsklub „Eidolf“, Tolkdorf, Göttergerstr. 58.
Arbeiter-Sängerbund Berlin und der Umgegend. Vorsitzender: Rich. Ahne, Schöneberg, Grünwaldstr. 90. Erster Beisitzer: Selbst, Rindfleisch 16. Alle Wohnungen im Vereinskalender sind zu richten an Otto Rasche, S.O., Reichensbergerstr. 118a. **Donnerstag: Abend 9-11 Uhr:** Abendstunden und Aufnahme neuer Mitglieder. — Männerchor: „St. Urban“, Frog, Annenstraße 9. — „Sängerchor II“, W. Reumann, Brunnenstr. 150. — „Süd-Or“, Wester, Kottbusstr. 191. — „Mittlerer Gesangs“, Biedemann, Fiedelerstr. 67. — „Gesangs-Berliner Rührer“, Feind, Weinstr. 11. — „Sängerkreis“, Fr. Dickerfeldt, Vogel, Schloßstr. 104. — „Viedestadt“, J. Jährchenbale a. d. Spree, Pantel, Schloß-leser. — „Morgenrot II“, Köpenick, Stippelsch, Schönerlindestr. 8. — „Jugend II“, Reiten i. d. W., Gammow, Böhlestr. 19. — „Frisch“, Baumfeller, Schröder, Meiserstr. 7. — „Gineta“, Schmitt, Schweinenderstr. 66. — „Was auf“, Hagenfeld, Bergstr. 60. — „Alpenrose“, Range, Kottbusstr. 38. — „Deutsche Eiche II“, Brandenburg a. S., Winkel, Solon, Hauptstr. — „Freiheit III“, Neu-Weichenitz, Königshausstr. 38. — „Vörlin“, Schumann, Köcher 32a. — „Sängerchor“, Brandenburg a. S., Wollmecherstr. 38. — „Kornblume“, Goltz, Fr. Frankfurterstr. 133. — „Oscar“, Grander, Köpenickerstr. 100. — „Sängerchor“, Bildung, Admiralsstr. 18a. — „Morgenrot“ (Büder), Reumann, Brunnenstr. 150 (nachm. 4-8 Uhr). — „Süd-Or II“, Ludwig, Brantgerstr. 86. — „Mittelpolster“, Rauff, Prandstr. 61. — „Gesangschor“, Sommer, Gröbner 31. — „Süd-Or“, Köpenick, Romanischestr. 66. — „Olympenbürger Chor“, Humboldtstr. 100. — „Arbeiter-Gesangs“, Freiheit IV, Bernau, Nollmann, Berliner Thor. — „Steinle“, Sachs, Pindorferstr. 28. — „Sängerchor“, Weidner a. d. Mark, Kugelweg 58. — „Vogelzug III“, Friedensberg, Müller, Friedrichsstr. 34. — „Enefelder II“, Brandenburg a. S., Lehmann, Al. Gartenstr. 1a. — „Hörnberg“, Scheer, Blumenstr. 38. — „Mittl“, Fiedemann, Grube, Stubenrauchstr. und Kaiser-Wilhelms-Platz. — „Solidarität II“ (Maurer), Potsdam, Palitz, Blumenweg, Spandauerstr. 33. — „Freiheit West“, Bremer, Weißstr. 59. — „Gesangschor I“, Reumann, Kottbusstr. 30. — „Verein Wilhelmshagen-Schöneberg“, Köpenick, Köpenickerstr. 100. — „Sängerchor“, Köpenick, Köpenickerstr. 100. — „Sängerchor“, Köpenick, Köpenickerstr. 100. — „Sängerchor“, Köpenick, Köpenickerstr. 100.

Arbeiter-Rauherbund Berlin und der Umgegend. Änderungen im Vereinskalender sind zu richten an Albert Veldtrup, Potsdam, Kottbusstr. 44, IV. **Donnerstag: „Wahrheit“, Weidensee, Sorrer, Strohsburgstr. 66. — „Columbus“, Köpcke, Plan-Ufer 75. — „Mittl II“, Furmann, Viehwaldstr. 27. — „Kamerun“, Bahle, Kottbusstr. 48. — „Mittl II“, Köpenick, Köpenickerstr. 34. — „Enefelder II“, Köpenick, Köpenickerstr. 100. — „Sängerchor“, Köpenick, Köpenickerstr. 100. — „Sängerchor“, Köpenick, Köpenickerstr. 100. — „Sängerchor“, Köpenick, Köpenickerstr. 100.**
Central-Maurerbund. Zuschriften an Max Koch, Rindorf, Hermannstr. 34. **Donnerstag: „Blau Wolke“, Rindorf, Marinius, Jägerstr. 4. — „Friedenschor“, Rindorf, Weidnerstr. 18. — „Weißblau“, Rindorf, Christian, Kottbusstr. — „Alte Umbe“, Berlin, Weyl, Grünstr. 34. — „Edelweiß“, Etzthaus, Schürst, Döppstr. 7. — „Felix“, Potsdam, Segelstr. 26. — „Samatra“, Potsdam, Busse, Spandauerstr. 26. — „Friedenschor“, Köpenick, Dahn, Kaiser-Wilhelmstr. 34. — „Brennende Liebe“, Rindorf, Köpenick, Köpenickerstr. 100.**
Gesangs-, Turn- und geistliche Vereine. **Donnerstag:** Dachsenhof „Vorwärts“, Rindorf, Köpenick, Köpenickerstr. 100. — „Jubiläum Nordheim“, Berger, Tempelstr. 11. — „Jubiläum Kottbusstr.“, am Chor, Neue Köpenickstr. 26. — „Vergnügungsverein Wolke“, Köpenick, Köpenickerstr. 48. — „Verein Niedrigler Tänzler und Schillerchor“, Brunnenstr. 40. — „Kottbus“, Köpenick, Köpenickerstr. 100. — „Kottbus“, Köpenick, Köpenickerstr. 100. — „Kottbus“, Köpenick, Köpenickerstr. 100.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.
Donnerstag, den 5. Juli.
Opernhaus, Geschlossen.
Schauspielhaus, Geschlossen.
Neues Opern-Theater (Stoll), Geschlossen.
Kessing, Kessing, Anfang 7 1/2 Uhr.
Nefens, Die Dame von Maxim, Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues, Hüttenwachen, Anfang 8 Uhr.
Wetken, Der Vogelshändler, Anfang 7 1/2 Uhr.
Schiller, Wilhelm Tell, Anfang 7 1/2 Uhr.
Central, Berlin nach Elb, Anfang 8 Uhr.
Thalia, Geschlossen.
Carl Weiss, Die Cameliendame, Anfang 8 Uhr.
Friedrich, Wilhelmshäufchen, Der Beisehender von Berlin, Im Garten: Großes Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung.
Velle-Alliance, Französisches Gastspiel (Fregolina), Anfang 6 Uhr.
Metropol, Spezialitäten-Vorstellung, Der Handwerker am Nil, Anfang 8 Uhr.
Apollo, Spezialitäten-Vorstellung, Semis auf Erden, Anfang 8 Uhr.
Reichshallen, Stettiner Sänger, Anfang 8 Uhr.
Passage-Panopticum, Spezialitäten-Vorstellung.
Urania, Invalidenstr. 57/62, Täglich abends von 5-10 Uhr: Sternwarte.
Taubenstr. 48/49, Abends 8 Uhr (im Theateraal): „Von den Alpen zum Vesuv“.

Schiller-Theater
(Wallner-Theater).
Morwitz-Oper.
Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr: Wilhelm Tell.
Große Oper in 4 Akten von Rossini, Freitag, abends 7 1/2 Uhr: Lucrezia Borgia. Stenau: Die Nürnberger Puppe.
Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: Populäre Vorstellung.
(Bei halben und ermäßigten Preisen): Der Frelschütz.
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Die Jüdin.

W. Noacks Theater.
Strassenstr. 16.
Täglich: Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Richard Wagner, Liebesfänger. Miler Roselli, Koston-Soubrette. Franz Frel, Gesangs-Humorist. Frida und Hugo Bondlety, moderne Gesangs-Duetten. The two Tomfred, atmosphärischer Excentrique.
Neu! Neu! Neu!
Der Herzverführer.
Operette in 1 Akt von Leopold Sty. Musik von H. Holländer.
Im Saal: Großer Ball.

Carl Weiss-Theater
Gr. Frankfurterstr. 132.
Die Cameliendame.
Anfang 8 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonnabend: Die Tochter Belshä.
Im Garten: Neues Juli-Programm.
Spezialitäten. Anfang 5 1/2 Uhr.
Sonnabend: Gr. Sommerfest.

Metropol-Theater.
Täglich 9 Uhr 10 Min.: Der Zauberer am Nil.
Vorzüglichste Aufführung: Operette.
— Mumien-Ballett —
Fritz Steidl Mizzi-Gizzi
und das brillante Juli-Spezialitäten-Programm.
Anf. 8 Uhr. Rauchen überall gestattet.

Apollo-Theater.
Zum 146. Male: Venus auf Erden.
Ferner: Julia Karen, Ferreyros, Bernhard Mörbitz, Hella Orton, Henry Taylor, Trio Monfroid, Fri. Bianca, Der Kosmograph, Anfang 8 Uhr.

Sanssouci
Im prachtvollen Natur-Garten jeden Donnerstag u. Sonntag humorist. Seltsam der „Norddeutschen Quartett-Sänger“
Gino, Cabibley, Walder u. Anfang Sonntags 7 Uhr. Entree 50 Pf. Donnerstags 8 Uhr, Entree 30 Pf. Donnerstags u. Sonntag im gr. Saal Tanskränzchen. Tanz frei!
Donnerstags haben die im Winter ausgegebenen Vereinsbillets u. Vossipartonses Gültigkeit. 49282*
Die Kaffeeküche ist ab 4 Uhr geöffnet. Säle und Garten sind besichtigt.

Urania
Taubenstr. 48/49.
Im Theater abends 8 Uhr: „Von den Alpen zum Vesuv“.
Invalidenstr. 57/62: Tägl. Sternwarte.
Nachmittags 5-10 Uhr.

CASTANS PANOPTICUM
Friedrichstr. 165.
Das Liebesdrama im Eisbären-Zwinger.
Die Tiroler Sängergesellschaft „Almrausch“
Das Indermädchen mit dem Apfelsinenkopf.
Jagannetto, der arm- und beinlose Hindu-Knabe.

Passage-Panopticum.
Der Haar-Athlet Sascha und 15 erstklass. Spezialitäten.

Central-Theater
Anfang 8 Uhr.
Sensationeller Lacherfolg!
Berlin nach Elb.
Gr. Vosse in glänzender Ausstattung. Die sensationellen Schläger: Eisenbahn-Quartett! Cordula! Aufzug der Parfums. (Blendendes Ballett.)
Morgen und folgende Tage: Berlin nach Elb.

Belle-Alliance-Theater.
6. Gastspiel.
Mlle. Carmen Darlot, Mr. Leon Christian, Mr. Albert Felix.
„Fregolina.“
Im herrlichen Sommer-Garten: Grosses Garten-Konzert, Spezialitäten vornehmsten Genres.
Im Märchenwald.
Anfang 6 Uhr. Ende 11 Uhr.

Prater-Theater.
Kastanien-Allee 7-9.
Täglich: Der wilde Jäger.
rom. Sage in 1 Akt u. 4 Bildern. Musik von H. Holländer. — Ballett und Vertung d. Balletmeisterin Fel. Döring. — Aufstehen d. Excentric-Ghantouette-Rolly-Berch. d. Grottesque-Zwettisten Gebr. Mikardo, Tannia-Quartett, Ueberle-Trippe, Akrobaten, Brothers Behre, Berche-Akrobaten, Fred u. Rax, Chinesen. Die Greenmoor-Bantomime: „Die musk. Samiede“ — Konzert. — Im Saale: Ball, Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pf. Nummerierter Platz 50 Pf. Kalbo.

Victoria-Brauerei.
Lützowstr. 111/112.
Im Garten oder Saal
Täglich: Norddeutsche Sänger
(Nährmann, Horst, Walbe).
Anfang: Sonntags 7, Bodentags 8 Uhr.
Entree 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf.
Familien-Billets 3 Stck 1 W. Bonds nur in der Woche gültig.
Sonntags und Donnerstags: Tanskränzchen.

Alhambra
Wallnertheater-Strasse 15
Jeden Sonntag und Donnerstag: Gr. Extra-Ball bei doppelt bestem großen Orchester. Anfang 5 Uhr 785
A. Zamcatat.
Wo ist der schönste Garten? In Rixdorfs Vereinsbrauerei!
Frel-Konzerte, Kaffeeküche, Kegelbahnen u. Martin Berndt, Gastwirt.

See-Terrasse
Röderstr. 6, Lichtenberg
(zwischen Landsberger Allee und Dorf Lichtenberg).
Verbindungen: Spittelmarkt-Landsberger Allee (Ringbahnhof); Spittelmarkt-Frankfurter Allee (Ringbahnhof), von da mit der Herzberger Pferdebahn bis vor die Thür; Spittelmarkt-Eldenaerstrasse (Central-Viehhof).
Herrlichstes Sommer-Etablissement mit 3 1/2 Morg. grossem See und grossem Vergnügungs-Park. 25 000 Personen fassend.
Gondel-Korso, Aussichtsturm, Kaffeeküche täglich geöffnet, vier gedeckte Kegelbahnen, Kinder-Sportplatz, Luftschaukel, 2 grosse Tansäle und Variété-Theater.
Sonntag, Montag u. Donnerstag: Grosser Tanz.
Wochentags: Entree frei!
Sonntag, 8. Juli: Grosse Spezialitäten-Vorstellung.
Im Variété-Theater: Grosser Ball in beiden Tansälen.
Den pt. Vereinen werden jederzeit die denkbar günstigsten Konzessionen gewährt.
Entree: 10 Pf., Kinder frei!

Puhlmanns Vaudeville-Theater.
Schönhauser-Allee 148.
Kastanien-Allee 97-99.
Täglich: Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Künstler L. Ranges. — Im renovierten Saale: Großer Ball. — Anfang 4 Uhr.
Lehmann.

Deutsche Konzert-Hallen
Stadtbahnhof Börse.
Täglich: Grosse Theater- und Variété-Vorstellung.
Die Humoristen Hilbach, Wrosch, Zimmermann, Gursch, Benari.
„Die Lucca von Rixdorf“
Sergeant Schneidig und militärische Eindrücke.
Beginn der ausländischen Deutscher wochentl. 8 Uhr, der Theaterabst. 8 Uhr.

Reichshallen.
Täglich: Stettiner Sänger.
Anfang: Sonntags 8 Uhr, Donnerstags 7 Uhr, Entree 50 Pfennig, Vorverkauf 40 Pf.

Gemüthliche alten Freunden u. Bekannten.
Ueun Weiss, Bayrischbier, und gr. Speisegeschäft. Heiligens Frühst. von 30 Pf. Mittag mit Bier 50 Pf. sowie Abendbrot à la carte von 30 Pf. an. 2 Vereinszimmer mit Klavier für 20-50 Personen.
H. Stramm, Ref. Ritterstr. 123.

Gewerkschafts-Kartell für Berlin
und Umgegend.
Am Freitag, den 6. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Schulz, Grenadierstrasse No. 33:
Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht. 2. Berichterstattung vom Kongress der Vertrauensmänner-Centralisationen. 3. Stellungnahme zu den Gewerbegerichtshöfen.
Der Ausschuss.
268/9

Achtung! Nabitzkucker! Achtung!
Donnerstag, den 5. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal Armiahallen, Kommandantenstr. 20:
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung:
Berichterstattung über die Einigungs-Verhandlungen.
Die Ortsverwaltung.
252/14

Beerdigungsverein Berliner Zimmerleute.
Das diesjährige
Stiftungs-Fest
findet am Sonnabend, den 14. Juli d. J., in der „Brauerei Friedrichshain“ (früher Lipps) statt, bestehend in
Konzert und grossem Sommernachts-Ball,
sowie die Feier d. 50jährigen Jubiläum unseres Mitglieds Soghaterra, wozu wir die Mitglieder mit ihren Familien und Freunden gütlich einladen, recht zahlreich zu erscheinen. 1259/7*
Billets für Herren à 50 Pf., für Damen à 25 Pf. sind vorher bei den unterzeichneten Komiteemitgliedern zu haben: Klebb, Mariendorferstr. 2, Seitenl. 4 Tr.; Liebfrau, Neue Mühlstr. 18; Kraft, Braunstr. 19, Quergeb. 4 Tr.; Schwanz, Brüggelstr. 8, v. 3 Tr.; Brunzel, Wilmersdörferstr. 61, Seitenl. 3 Tr.; Schneider, Köpenickerstr. 35, 3 Tr.; Beckmann, Reinickdörferstr. 65, 4 Tr.; Wahn, Eisenbahnstr. 31, 2 Tr.; Girtle, Waldemarstr. 52, 1 Tr. Außerdem bei Herrn Wandelow, Langestr. 13 im Reihour, und Herrn Schmidt, Mühlendörferstr. 28 im Restaurant.
Anfang 8 Uhr. Das Komitee. J. A.: Aug. Klebb, Mariendorferstr. 2.

Zür Fabriken, Berkhätten, Kantinen etc.
Lieferung ist: (50072*)
30 1/2 Pf. Export-Weissbier (1. R. 2, 25 (ohne Wasserzusage).
30 1/2 Pf. Flaschen helles od. dunkl. Lagerbier für 2, 25 (von welcher Brauerei gewünscht wird).
30 1/2 Pf. Flaschen Berliner 2. R. 50 Pfennig.
Abrechnung kann wöchentlich erfolgen.
Eis umsonst. Eisstaben leihweise.
A. Seidler,
Berliner Export-Weissbier-Brauerei,
Schöneberg-Berlin W. Comptoir: Sedanstrasse 82, 11.

See-Terrasse
Röderstr. 6, Lichtenberg
(zwischen Landsberger Allee und Dorf Lichtenberg).
Verbindungen: Spittelmarkt-Landsberger Allee (Ringbahnhof); Spittelmarkt-Frankfurter Allee (Ringbahnhof), von da mit der Herzberger Pferdebahn bis vor die Thür; Spittelmarkt-Eldenaerstrasse (Central-Viehhof).
Herrlichstes Sommer-Etablissement mit 3 1/2 Morg. grossem See und grossem Vergnügungs-Park. 25 000 Personen fassend.
Gondel-Korso, Aussichtsturm, Kaffeeküche täglich geöffnet, vier gedeckte Kegelbahnen, Kinder-Sportplatz, Luftschaukel, 2 grosse Tansäle und Variété-Theater.
Sonntag, Montag u. Donnerstag: Grosser Tanz.
Wochentags: Entree frei!
Sonntag, 8. Juli: Grosse Spezialitäten-Vorstellung.
Im Variété-Theater: Grosser Ball in beiden Tansälen.
Den pt. Vereinen werden jederzeit die denkbar günstigsten Konzessionen gewährt.
Entree: 10 Pf., Kinder frei!

Ostbahn-Park
Hermann Imbs
71 Rüdersdorfer Strasse 71
am Rühriner Platz.
Täglich: Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Nur erstklassige Nummern.
Anf.: Sonntags 4 Uhr. Entree 20 Pf. Kinder 10 Pf. Sperrig Nachzahl. 20 Pf.
Anf.: Bodent. 5 Uhr. Entree 10 Pf. Kinder 10 Pf. Sperrig Nachzahl. 10 Pf.
Hermann Imbs, Direktor.

50000* Prima harte 110 Pf.
Schlackwurst halbbart a 3/4 Pf. 85
Schinken, prima hart a 3/4 Pf. 95
Speck, hiesige Schlach- tung, mager bei 5 3/4 Pf. 65
Speck, fett, echt 55
Landschinken, echt 90
J. Striepling, Köpnicder- strasse 163.
2. Geschäft: Invalidenstr. 147.

Möbelstoffe!!
auch Reste! alle Qual. selten billig!
Colonnenhauk:
Mocquett-Blüthe 5,35 M.
per Meter (130 cm breit). 14861*
Muster b. näherer Angabe franco.
Berlin S.,
Emil Lefevre, Cranienstr. 158.

Ein erstklassiges deutsch. Fahrrad
anerkannt beste Marke können Sie sich — wenn Sie für die Beschaffung derselben wirken wollen — ohne nennenswerte Geldausgabe mühelos erwerben. Prospekte und Kataloge postfrei. Anfragen unter „Friedr.“ an Heiner Eisler, Berlin SW. 19 erbeten. 130/9*

Typographia.
In dieser und der nächsten Woche findet die
Übungsstunde
am Freitag statt. Der Vorstand.

Ziehung 12. Juli.
1 Briesener Mark-Loose
1552 Gewinne im Werte von
50 000 M.
Ferner empfehlen wir:
Zweite-Lotterie
Geld zur Erhaltung des Siebengebirges

Ziehung 22. August u. folg. Tage zu Köln. 200,000 Loose.
15 000 Geldgewinne zahlbar ohne Abzug:
1 à 125 000 M.
1 à 75 000 M.
1 à 50 000 M.
1 à 25 000 M.
1 à 10 000 = 10 000
5 à 5 000 = 25 000
5 à 2 000 = 10 000
15 à 1 000 = 15 000
20 à 500 = 10 000
50 à 200 = 10 000
100 à 100 = 10 000
300 à 50 = 15 000
1 500 à 20 = 30 000
13 000 à 10 = 130 000
Sieben-Loose 1 Ganzes 4 M. gebirgs-Loose 1 Halbes 2 M. Porto und Liste 30 Pf. extra, versendet auch unter Nachnahme der General-Vortrieb: Bankgeschäft.
Lud. Müller & Co.
in Berlin, Breitestrasse 5.
Telegr.-Adr.: Vöckemüller.

Chronische Leiden
jeder Art ohne Verursachung.
Institut Jost, Chausseestr. 117, l. r. 9-3, 5-9, Sonntags 9-7. *
Arbeitern 20 Proz. Ermäßigung.

ZOOLOGISCHER GARTEN.
Ausstellung unserer neuesten Kolonie:
SAMOA
Zum erstenmale in Berlin, noch nie gesehen:
Das Braten eines ganzen Schweins auf samoanische Weise zwischen glühenden Steinen.
Vertollung von Kostproben an das Publikum!
Die interessanten Vorbereitungen beginnen um 4 Uhr; das feierliche Verspeisen des Schweins findet etwa um 7 Uhr statt. — Ausserdem die originellen Vorstellungen der Samoaner! Geöffnet von 9-12 u. 3-8 Uhr. Vorstellungen um 11, 3 1/2, 5 und 6 1/2 Uhr. Einlagen nach Bedarf.
Direkt z. Ausstellung (Stadtbahn-Eng.) 50 Pf., Kinder 25 Pf. Besucher des Zoolog. Gartens zahlen 25 Pf., Kinder 15 Pf.
Entree

Schweizer-Garten.
Am Königsdör. — Haltestelle der elektr. Ringbahn. — Am Friedrichshain.
Täglich:
Konzert, Theater, Ballett, Spezialitäten-Vorstellung, Ball.
Flamantod Familie Patty-Frank
(6 Berl.) Barriere und Luft-Krabadatt.
ausgeführt Fritz Desirée, Hombert und Renardo,
von Serpentin- u. Flammentänzerin. musikalische Excentric.
Gatrina-Ballett, Eugen Milardo, Ella Bertini,
7 Damen. — Roderie Karitatur — Tanz-Soubrette.
Jeden Montag: Sommerfest. — Mittwoch: Die besten Kinderfeste. — Donnerstag! Esst-Tag.
Die Kaffeeküche ist täglich von 2 Uhr an geöffnet. *
2 hohlegante Regelbahnen, Würfelbuden, Konditorei, Blumenhand u. Sonntag, Montag und Donnerstag: Familien-Kränzchen.
Max Kliem.

Max Kliem's Sommer-Theater
Gartenheide 13-15.
Artifizielle Leitung: Paul Milbitz.
Täglich: Gr. Doppel-Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Gäbele Troupe — Brothers Waldorf — Wih. Eka — Hr. Wphons — Karl Kramer — Minna Schön (erstklassige Spezialitäten).
Jeden Montag: Sommerfest. — Mittwoch: Die besten Kinderfeste. — Donnerstag! Esst-Tag.
Die Kaffeeküche ist täglich von 2 Uhr an geöffnet. *
2 hohlegante Regelbahnen, Würfelbuden, Konditorei, Blumenhand u. Sonntag, Montag und Donnerstag: Familien-Kränzchen.
Max Kliem.

Sonntag, den 8. Juli 1900: Dampferpartie nach Ziegenhals,
arrangiert vom Gesangsverein Kornblume.
wozu Gäste und Männer des Vereins eingeladen werden.
Abfahrt früh 7 1/2 Uhr von der Stralauer Brücke mit dem Dampfer Milow. Billets à 1,25 M., schulpflichtige Kinder à 50 Pf. sind zu haben beim Restaurateur Gerhardt, an der Stralauer Brücke 5. 1796b

Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20,
empfiehlt seine Feste mit und ohne Theaterbühne, auch nach Sonntag abende im Februar. 8 Vereinszimmer stehen zur Verfügung. 50470*

Kranken-Unterstützungs- u. Begräbnis-Verein der Bau- und gewerbl. Hilfsarbeiter Berlins.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter langjähriges Mitglied
Johann Wilk
am 1. Juli verstorben ist. 37/5
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 5. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Halle des Friedhofs Lichtenberg aus statt. — Um rege Beteiligung erucht
Der Vorstand.

Verband der Kürschner Berlins u. Umgegend.
Den Kollegen hiermit die traurige Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der Kollege
Adolf Neubert
am Montag, den 2. Juli, an der Proletarierkrankheit gestorben ist. *
Seine letzten Wünsche!
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 5. Juli, nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des St. Georgen-Kirchhofs in Weihensee aus statt.
Um rege zahlreiche Beteiligung erucht
Der Vorstand.

Am 3. Juli verchied nach langen schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der
Gürtler Franz Falz
im 43. Lebensjahre. 1700b
Dies zeigt in tiefer Betrübnis am
Johanna Falz geb. Bröcker
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. Juli, nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jerusalem-Kirchhofs, Hermannstrasse, aus statt.

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der deutschen Drechsler
G. S. 16 Hamburg.
Am 1. Juli sind plötzlich unser langjähriges Mitglied
Herr August Thomas.
1792b
Sein Andenken ehrt
Die Ortsverwaltung Berlin B.
Im Auftrag: August Holzeisch, Bevollmächtigter.

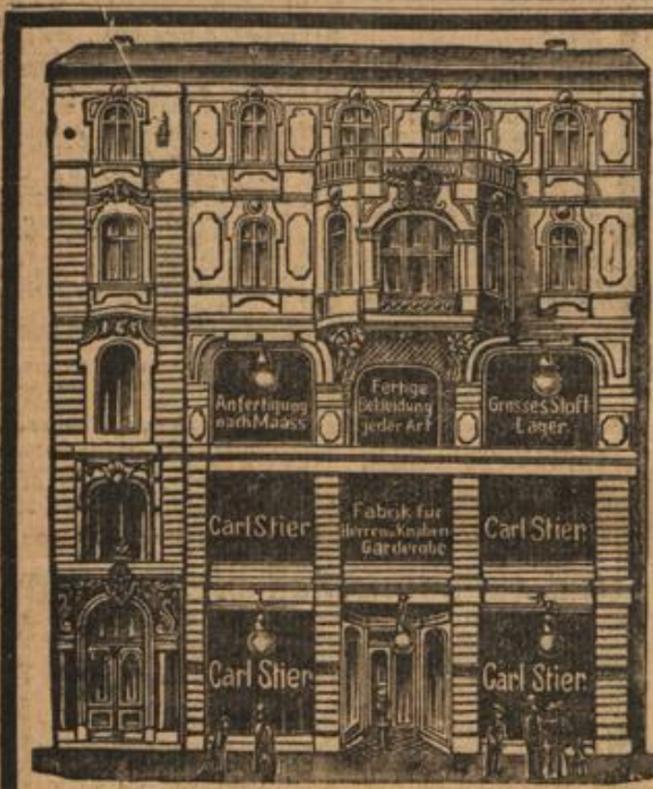
Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der
Klempner Gustav Starosson
nach kurzen Leiden am Dienstag früh 6 Uhr entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 4 Uhr auf dem Danies-Kirchhof, Tegeler Chaussee, statt.
Luise Starosson nebst Kindern.

Warenhaus A. Wertheim

Berlin, Leipzigerstr. 132/133 • Rosenthalerstr. 27/29 und 54. • Oranienstr. 53/54.

Donnerstag, den 5. Juli und folgende Tage
soweit der Vorrat reicht:

Hemdenblusen, gemusterter Perkal 1,45, 1,95, 2,55, mit Stickerei und Rüschen 3,00 Mk.
Hemdenblusen, gemusterter Perkal mit 4 Rüschen : : : : : 3,50 Mk.
Hemdenblusen, gemusterter Zephyr : : : : : 2,65 u. 4,85 Mk.
Hemdenblusen, einfarbiger Batist : : : : : 2,65, mit gepaspelten Falten 3,75 Mk.



Herren- und Knaben-Garderobe

Berlin SO.
Oranien-Str.
166

von
Carl Stier

Berlin SO.
Oranien-Str.
166

Zur Sommer-Saison empfehle meine durchweg sauber gearbeiteten und elegant sitzenden Fabrikate zu nachstehend billigen Preisen:

Neu aufgenommen:

Wasserdichte Paletots in gummierten Doppelstoffen zum Preise von 25.—, 30.— etc. Mark.

Aus porösen Lodenstoffen 12.—, 15.—, 18.—, 22.50, 27.—, 30.— etc. Mark.

Herren-Sommer-Paletots,

nur beste Qualität, saubere Verarbeitung: 14.—, 15.—, 18.—, 20.— bis 36.— Mark.

Herren-Hosen, elegant im Schnitt und sauber gearbeitet: 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.—, 5.50, 6.—, 7.50, 8.50, 12.— bis 16.50 Mark.

Herren-Anzüge, tadellos im Sitz, nur solide, dauerhafte Stoffe, in Jackett-, Rock- oder Gehrock-Façon: 15.—, 17.50, 20.—, 22.50, 25.—, 30.—, 35.— bis 50.— Mark.

Sport-Anzüge, Herren- u. Knaben-Joppen, Havelocks, Mäntel, einzelne Röcke und Jacketts zu sehr billigen Preisen.

Nach auswärts sende Muster und Massanleitung frei zu. — Zahlreiche unverlangte Anerkennungen sind ein Beweis für den guten Sitz und tadellose Ausführung meiner Fabrikate.

Feste Preise!
Solide Arbeit!
Eleganter Sitz!
Dauerhafte Stoffe!

Natur-Heilverfahren.
Haut-, Gicht- u. Blasenleiden, Frauen-Krauthheit, heilt sicher ohne Berufshörung. (30782)
R. Wagner, Invalidenstr. 131/1 (fr. Wallstraße 23.)
9-2, 5-9, Sonntags 9-2.

Schultze,
Wasserthorstr. 1/2, I.
Behandlung aller Haut-, Gicht- und Blasenleiden ohne jegliche Berufshörung. 39782.
Sprechstunden 9-2 u. 5-9.
Donnerstagsvormittag keine Sprechstunde.
Bei Verzögerung der Behandlung 10 Proq.

Laabs
Eisasserstr. 39.
Behandlung aller Haut-, Gicht- und Blasenleiden ohne schädliche Mittel u. Gifte.
Sprechst. 9-2, 6-9.
Freitag und Sonntag nur 9-2.
Berandtsarten Ermäßigung.

Heilung
aller Haut-, Gicht-, Blasenleiden ohne Berufshörung.
31jährige Erfahrung.
Harder senior, Eisasser-Strasse 20.
Sprechst. 9-1 u. 5-8 1/2, Sonnt. 9-2. 84/3

Zähne 2 M. 10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1.50 M. Teilz. wöchentl. 1 M.
Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 130. Sprechst. 9-7.

Künstl. Zähne v. 3 M. an, vorzüglich. Zahnschmerz beseitigt schmerzlos. Schmerzlöses Zahnziehen. Goldstein, Oranienstr. 123. *

Strickmaschinen, bestes Fabrikat, auch Teilzahlungen. Gustav Brederer, Engelstr. 20. 26/1

Jedes 5 Pfennig. Wort: 5 Nur das erste Wort fett, Worte mit mehr als 16 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen.

Verkäufe.
Restoration. direkt Hof, großes Fabrikgeschäft, mit kleinem Garten, 9 Jahre selbst, verkauft sehr, Chaussee-Str. 52. 760
Restaurant (Zahlstelle) ist sofort billig zu verkaufen. Näheres Barischauerstr. 63 im Schanloch. 760
Wegen Uebernahme größerer Restauration verkaufe kostbare Schenkmöbelschaft, Baugrund, Schöneberg, Gothenstr. 35. 7105
Elegante vorjährige Herrenhosen feinste Stoffe 9-12 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Verlan-derhaus Germania, Unter den Linden 21 II.
Betten, Stoppbetten, spottbillig Verlan-derhaus Reanderstr. 6. 25/12
Reparaturarbeiten, goldene, Regu-latoren, spottbillig Verlan-derhaus Reanderstr. 6.
Maurerlöse zu verkaufen, Gut-gehalt Heimann, Potsdamerstr. 61.
Manier! Filzbreiter, auch ganze Tafeln, preis vorzüglich Gut-Bajar, 61, nur Potsdamerstr. 61. Bitte anschreiben. 15445
Großes Lager von Berliner Manier-pinseln sowie auch Schrubbern in jeder Größe für Bauhandwerker hält auf Lager Kitzner, Görlitzerstr. 65. 172
Möbelfabrik. Oranienstr. 2a. Tischspinde 27, Spiegelspinde 24, Küchenstühle, Küchensitze, Holzlehn-stühle 5, Kleiderstühle, Waschtische, Auszugstische 15, Säulenstühle, Tischspinde, Karmorteltische 27, Tischspinde 95, Bonnetstühle 75. Vollständige Einrichtungen aller Art. Preisliste Teilzahlung unter selbsten Bedingungen. 2218

Rußbaumädel, ganze Birschheit, spottbillig, auch einzeln, Gartenstr. 32A, I links. 7141
Hörn, Goldwaren, Teilzahlung, Bestellungen schriftlich. Luis Boggi, Auguststr. 92. 16745
Damenhüte billig Hüßl, Wein-bergweg 13b. 9185
Fahrräder, Teilzahlung, mögliche Anzahlung, Lager vierhundert Ras-schinen, Schrammer, 18 Pfund, Schwabenmeyer, Vurod-Damenräder, Zweifacher, Kinderräder, Anhängewagen direkt aus Fabrik „Imperial“ Tiefen-hofstr. 33. 11602
Fahrräder, erstklassig, zu Engros-preisen (auch Teilzahlung), Muster-lager, Kommandantenstr. 46 I. *
Fahrrad, gut erhalten, verkauft preiswert Schulze, Hagenauerstr. 14.
2 Fahrräder 70 und 100 Mark zu verkaufen Koppensstr. 83 im Cigarren-geschäft. 7144
Nähmaschinen, beste Ringstich-Model-Schnellnäher, ohne Anzahlung, vollständig 1 Mark, 5jährige Garantie, Postkarte, Landsberger, Landsberger-Str. 35, kein Vaden. 17715
Nähmaschinen, ohne Anzahlung, mindestens 1 Mark, fünfjährig Garantie, rüd. und vorwärtsgehende Ringstich, Schnellnäher, Bobst, in, Adler, Kohlenfreier Untertrieb. Alle rechte an Postkarte erledigt sofort. Prixe, Turmstr. 39, Nähmaschinen-geschäft. 17745
Abschleifer Feld, Garten, Lannen, Tische, Stühle, Bänke, Spate, n. billig, Karl Kaufmann, Wäldenhorst, 19, am Urban. 21/18
Staar, eine Mark, junge, lernen sprechen, preis, Dr. Antenstr. 87, Vogelhandlung. 16695
Geschäftsleute, 3, Verhätten, 45 Pf. 1/10, Bayerischer 3, Markt, Brauer-Verlan-derhaus, Oranienstr. 63. 16705

Edelkation, mit schönem Bor-garten, umhändelbar billig zu ver-kaufen Schulstr. 12. 2288
Rezeptions-Kammiel verlangt Rodow, Plan-11er 24 (Blücher-Platz), Meldungen 1-3 Uhr. 17885
Milchgeschäfte mit Kalle verkauft Rübendörferstr. 6. 731
Restoration, gut gehend, im Centrum, sofort zu verkaufen, Daene, Pringensstr. 50, Brotfabrik. 17065
Vermischte Anzeigen.
Elektrotechnik, Ingenieur, Alte Jakobstr. 24. Neuer Abendkurs zur Ausbildung zum Elektromonteur in Theorie und Praxis nach be-währter Methode beginnt 9. Juli. Vor-schrittliche Nacht-erforderlich. Anmeldung täglich, auch Sonntags. 2078
Rechtsbureau, Andreadstr. 63, (in „den Konfordia“). Verkauf in allen Rechtsachen. 17725
Rechtsbureau erteilt Gnadt, Rup-pinerstr. 41. 1770
Haussachen, Klagen, Eingaben, Reklamationen, Puffer, Steglitzer-Str. 68. 13805
Photographie, 6 Sitz und ein Rabinett 2 Mark 50 Pf. Kinder-Bauschild und Gruppen bis sechs Personen gleiche Preise. Schönhauser Allee 146, Dering. 750
Violin, Klavier, Pian, Cello-Unterricht, monatlich 4 Mark, Oranien-str. 118.
Buchbinder-Arbeit jeder Ar-beitigt Ferdinand Kleinert, W. Bülow-Str. 56, 2. Hof parterre. 23875
Hörn repariert Wilhelm Hade, Uhrmacher, Putzstr. 45. 1146
Fahrrad-Reparaturen fertigt Zimmer, Andreadstr. 70. 14755

Jahren jeder Art fährt billigst Otto Damm, Hedenmannstr. 2, Kohlen-handlung. 9525
Privat-Unterricht, Herren 40, Damen 35 Pfennige, Oranienstr. 178, I.
Saal und Vereinszimmer empfiehlt Konrad, Inelstr. 10. 2008
Vereinszimmer empfiehlt Her-rie Jakobstr. 112. 288K
Rezeptions-Kammiel, kleiner Saal, mehrere Tage, auch Sonntags, zu vergeben. Koold, Große Frankfurter-Str. 143. 760
Empfehle den geachteten Vereinen und Vereinen meinen feinen Saal bis 100 Personen fassend, zu Sitzungen an verschiedenen Tagen der Woche. Otto Babel, Große Frankfurter-Str. 18. 2342
Rechtsbureau Andreadstr. 63, neben Konfordia. 17955
Vereinszimmer mit Piano zu vergeben Bredowstr. 11. 17895

Stellenangebote.
Färbigwacher sucht Schulze, Oranienstr. 185. 16445
Tüchtige Färbigwacher bei dauernder Beschäftigung verlangt Goldleichen-fabrik Alexandrinenstr. 25. 14535
Tüchtige Kunstschleifer, nur solcher, verlangt Turmstr. 68. 17755
Schuhmacher auf Sohlen und Hefen, Sebastianstr. 51. 17975
Tüchtige Wärtler und 1 Drucker, welcher auch am Schraubstock arbeiten kann, verlangt Neuhermann-Fabrik Denniger u. Co., Alte Jakobstr. 106.
Tüchtige Färbigwacher werden ver-langt Goldleichenfabrik, Königs-Bucher-hausen. 236K
Federhalter-Berater, nächsten, fleißig und verlässlich, tüchtiger Feder-hersteller für eine Federhalterfabrik im Ausland gesucht, der die Fabrikation von seinen wie auch gewöhnlichen Federhaltern gründlich versteht. Nur solche Offerten werden berücksichtigt, die eine Federhalterfabrik, vollständig leiten können und seit Jahren in ähn-licher Stellung waren. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter 8. 5 an die Expedition dieser Zeitung. 235K
Arbeitslohn verlangt J. Weh-ner, Weißmalerstr. 90. 1125, 5
Chrono-Lithographen, tüchtig in Feder, per sofort. Emil Raab, N. Saldnerstr. 112 II. 790
Einsofferinnen verlangt Hil-schuhfabrik, Landsbergerstr. 92.
Wäscherin verlangt. Brunnen-Str. 112, Keller. 17935
Mütterin, perfekt, sofort. Brunnen-Str. 112, Keller. 17945
Stepperin auf Jostels verlangt Hecht, Rübendörferstr. 17, I. 90/9

Goldleichen. Lehrlinge für ein-fache, leichte Bergarbeiter suchen Kosenow u. Co., Schindlerstr. 6.
Goldleichen. Tüchtige Färbig-wacherinnen suchen Kosenow u. Co., Schindlerstr. 6. 27/9
100 Kadett-Arbeiterinnen verlangt Nieme, Kammerstr. 21, Sorndorfer-Str. 21 und Gertrudenstr. 31 bei Kramer. 15425
Zu Arbeitsmarkt durch besondere Tend hervorgehobene Anzeigen kosten 10 Pf. pro Zeile.
Bau einer großen Maschinen-fabrik Süddeutschlands werden tüchtige 27/11
Monteure und Schlosser für sofort gegen guten Lohn bei dauernder Beschäftigung gesucht. Angebote unter Chiffre N. D. 1406 an Rudolf Mosse, Nürnberg.
Tüchtigen Dirigenten sucht für Dienstags Arbeiter-Gesang-verein. Adressen an 17915
Rich. Thate, Schöneberg, Grünwaldstr. 99.
Achtung! Parkettler, Bauhandwerker! Die Firmen Görlitz-Glasson, Bendix-Söhne u. die Weissen-seer Holzbearbeitungs-Fabrik, Genossenschaft mit beschr. Haftung, sind geipert!
Die Kommission.

Ueber die Brandkatastrophe im Hafen von New York

werden fortgesetzt neue Schilderungen der Schreckensszenen aus diesem entsetzlichen Unglück bekannt. So wird über den Tod des Kapitäns Mirrow von der „Saale“ folgendes berichtet: Er stand auf der Kommandobrücke, bis die Flammen seine Uniform ersoffen, und er, den sicheren Tod vor Augen, zur Abklärung des schrecklichen Endes mit einem Satz in die Luft hineinsprang! Er zuckte noch für einige Augenblicke und lag dann still, während Rauch und Flammen über ihm zusammenschlugen. Eine besonders schreckliche Episode erzählt der vierte Offizier der „Phönix“ Hans Kuwepiel. Er fuhr auf dem Rettungsboot das Steuerbord der brennenden „Saale“ entlang. Er sah einen Frauenkopf in einer der Lichtöffnungen. Kuwepiel wollte sich einen Frauenkopf in einer der Lichtöffnungen. Die Frau rief ihm zu: mit der Hand die Lichtöffnung erweitern. Die Frau rief ihm zu: „Schlagen Sie mir aus Erbarmen den Kopf ab, mein Körper brennt.“ Dann verschwand der Frauenkopf. Flammen schlugen aus der Lichtöffnung.

Nach einem New Yorker Drahtbericht der „Frankf. Ztg.“ vom 3. Juli sind auf einem 25 Quadratfuß messenden Raume zwischen den Lloyd-Docks 45 Ertrunkene aufgefunden worden. Die Leichen schildern das Innere der „Saale“ als vollkommen entblüht von Holzwerk. Viele Leichen fand man in den Kabinen schwimmend. Ueber London werden der „Frankf. Ztg.“ noch viele Einzelheiten der furchtbaren Katastrophe gemeldet. Ein Kapitän eines Dampfers sah durch eine Luke, wie ein Mann an einem Tische saß und dann sich mit einem Revolver erschoss, um dem Tode des Verbrennens zu entgehen. Lieutenant Maginnis vom Feuerwehrrboot „van Wyk“ rettete 30 Menschenleben. Er sah geschwärtzte Arme, von denen das Fleisch heruntergerissen war, aus den Luken herandrängen. Viele Feuerwehrlente sagten, sie würden die Schreie der hinter den offenen Luken verbrennenden Menschen nie aus dem Gedächtnisse verlieren. Oscar Bod, der vierte Offizier der „Saale“, sagt aus, verschiedene dieser Dampfer weigerten sich, ihn zu retten, während er im Wasser war, und sie stießen sogar mit Bootshaken nach ihm, als er an Bord zu Nekttern versuchte. Der Obermaschinist Bekrend spülte mit einem Schlauch von einem kleinen Dampfer aus auf vierzig Leute, die durch die Flammen unter dem Verdeck der „Saale“ festgehalten waren. Der Kapitän des kleinen Dampfers nahm ihm den Schlauch weg und sagte, er wünsche nicht, daß sein Schlauch verdorben würde. Die vierzig Personen kamen alle von Dr. Grafen, Arzt der „Phönix“, sagt aus, einige Kapitäne von kleinen Dampfern hätten von den Ertrinkenden Geld verlangt und einige Kinder, die von den brennenden Schiffen in das Wasser gesprungen waren, habe man ertrinken lassen. Ein Kapitän, der auf Sammeln von Beute bedacht war, soll gerufen haben: „Wir haben keine Zeit, Kinder aufzulesen.“ Von anderen Dampfern wurde gerufen: „Wenn Ihr kein Geld habt, könnt Ihr nicht in dieses Boot.“ Ein Ertrinkender rief zurück: „Ich möchte lieber sterben, als von solchen Teufeln, wie Ihr seid, getötet werden.“ Die Polizei von Hoboken untersucht diese Vorfälle, aber es dürfte schwer sein, die Schuldigen festzustellen. Die Besizer der 20 kleinen Dampfer, die den Kaiser Wilhelm der Große in Sicherheit brachten, verlangen dem „Ezrech“ zufolge gemeinsam vier Millionen Mark vom Norddeutschen Lloyd. Die Anwälte haben diese Sache schon in Händen.

Alle Arbeiter, die sich unter Deck befanden, waren eingeschlossen, ehe sie die Gefahr erkennen konnten, und in den zu rotglühenden Decken verbrennenden Schiffen erstickten sie nach und nach. Einige Hundert Leute wurden verletzt, und Dutzende von Feuerwehrlenten waren arbeitsunfähig. Die Hospitalier arbeiteten die ganze Nacht, um für die in einem unaußerordentlichen Strom ankommenen Patienten zu sorgen. Am Montag beschäftigte der Chef des New Yorker Feuerdepartements die Schiffe. Er sagte, die „Saale“ sei vollkommen verloren, aber der „Main“ könne vielleicht wieder brauchbar werden. Die „Bremen“ steht so tief unter Wasser, daß eine genaue Verfestigung nicht möglich ist, aber wahrscheinlich wird dies Schiff ebenfalls vollkommen unbrauchbar sein.

Montagnachmittag wurden fünfzig Tote vom oberen Deck der „Saale“ entfernt. Alle waren verkohlt, und in den unteren Teilen des Schiffes sind viele Leute zu Asche verbrannt. Man glaubt, daß die genaue Zahl der verlorenen Menschenleben niemals festgestellt werden wird, aber man schätzt sie auf nicht weniger als 300. Es kommen immer noch Körper von Ertrunkenen an die Oberfläche des Wassers, und man glaubt, daß man noch eine große Anzahl Toter finden wird.

Ueber die Entstehung des Feuers wird folgendes berichtet: Am Sonnabend, kurz nach Mittag, als viele Besucher auf den Schiffen waren, explodierte ein Ballon Säure inmitten aufgestapelter Baumwollwaren. Die brennende Säure ergoß sich über die Waren und das ausgebröckelte Holz der Docks, das wie Jumbo aufstammte. Ehe noch die auf den Schiffen und Landungsbrücken befindlichen Leute gewarnt werden konnten, leiteten die Flammen schon von Dock zu Dock und schnitten jeden Weg zur Rettung ab. In einem Moment waren die Landungsbrücken brennende Halbinseln, von denen sich die Flammen über die Schiffe verbreiteten. Die Leute, denen die Flucht abgeschnitten war, liefen nach den Enden der Landungsbrücken, um in den Hudson zu springen; einer Anzahl von ihnen gelang es nicht, das Ende der Brücken zu erreichen, und sie wurden vom Feuer gefohlt. Die oberen Teile der Dampfer standen so rasch in Flammen, daß die Besucher und Arbeiter die Auswege bereits abgeschnitten fanden, als sie das Feuer entdeckten. Obgleich die Feuerwehrlente mit großer Schnelligkeit zur Stelle war, konnte sie doch nur sehr wenig thun. Eine Feuerwehrlente liegt nur 400 Fuß von den Docks entfernt, aber das Feuer hatte sich so rasch ausgebreitet, daß der Ausfuhr der ersten Spritze, die auf dem Schouplag ankam, gedenket von seinem Eig sel, während die Pferde weiterstürmten und verbrannten. Das Getöse war furchtbar. Das Geschrei der Unglücklichen, das Krachen der einstürzenden Gebäude, das Gebrüll der Sirenen der von New York heraneilenden Feuerwehrlzüge wurde weit in Manhattan gehört. Die von den Flammen verfolgten sprangen in den Hudson, und in wenigen Augenblicken hatte der Fluß das Aussehen eines Seebades während der Badezeit. Röhre und kleine Dampfmaschinen eilten vom andern Ufer herbei und näherten sich den Schiffen so weit, wie es die Sicherheit erlaubte. Hunderte von Leuten wurden auf ihnen gerettet, aber um sie her trauten Männer, Frauen und Kinder. Man konnte sehen, wie Besucher und Arbeiter auf den Docks zusammenbrachen, nachdem sie vergeblich versucht hatten, über die Brustwehr sich ins Wasser zu werfen. Die Offiziere der Schiffahrts-Gesellschaft versuchten zunächst, die Schiffe in die Mitte des Flusses zu bringen, damit die Feuerlöschboote sich ihnen frei von allen Seiten nähern konnten. Zwanzig Schleppschiffe brachten den Kaiser Wilhelm den Großen in Sicherheit. Die „Saale“ und „Bremen“ wurden, in vollen Flammen stehend, bis in die

Mitte des Flusses gezogen. Hier aber brachen die Ketten, und die Schiffe trieben nach dem New Yorker Ufer herüber, wo sie einige Landungsbrücken in Flammen setzten. Mit übermenschlichen Anstrengungen wurden sie endlich wieder in die Mitte des Stromes gebracht. Ein Feuer, das unter starkem Wüde den unteren Teil der Stadt New York hätte vernichten können, wurde kaum abgewendet. Der „Main“ brannte an seiner Landungsbrücke bis auf die Wasserlante herab, und alle oberen Teile der „Thingballa“ wurden durch das Feuer zerstört. Die „Phönix“, ein Dampfer der Hamburg-America-Linie, fing zu wiederholten Malen Feuer.

Die Scene während der Nacht war entsetzlich. Die „Saale“ und „Bremen“ brannten in der Mitte des Stroms, und Dutzende von kleineren Flußdampfern, die in den Docks gelegen hatten, standen in Flammen. In der schauerlichen Beleuchtung konnte man sehen, wie die Unglücklichen in den unteren Räumen der Schiffe an den Fenstern sich drängten, um Luft zu erhalten, und die Feuerwehrlente konnten deutlich ihre Rufe nach Hilfe hören, aber selbst wenn sie an die Schiffe hätten heranzufahren können, wären sie nicht im stande gewesen, die Stahlplatten zu durchbrechen.

New York, 4. Juli. Der Polizeimajor in Hoboken hat gegen zwei Kapitäne von Schleppbooten die gerichtliche Verfolgung wegen Mordes eingeleitet, weil dieselben sich beim Brand der Lloyd-Docks Unmenschlichkeiten haben zu Schulden kommen lassen.

lokales.

Dritter Berliner Reichstags-Wahlkreis. Sonntag, den 8. Juli, vormittags, Ausflug nach Friedrichshagen (Rauenstein). Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Steglich-Friedenau. Laut Beschluß der letzten Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins findet am Freitag, 6. Juli, abends 8 Uhr, eine Zusammenkunft bei Gärtner, Schloßstraße, Steglich, statt.

Udlerhof. Heute abend findet im Schmauserischen Lokal der Diskussionsabend des Sozialdemokratischen Arbeiter-Bildungsvereins statt. Diskutiert wird über die Forderungen der Sozialdemokratie betreffend die „Einheitskassne“. Da durch die Gemeindebehörde ein Realgymnasium für unsern Ort angestrebt wird, ist das obige Thema sehr zeitgemäß und wird zahlreiche Erscheinungen erwartet. Der Vorstand.

Auf der Wohnungssuche.

Die Entwicklung, die der Wohnungsmarkt seit der Mitte der neunziger Jahre in Berlin genommen hat, ist den Hausbesitzern ganz außerordentlich günstig gewesen. Die Zahl der unvernietet gebliebenen Wohnungen ist immer mehr gesunken, und die Mieten sind dem entsprechend immer mehr in die Höhe geschraubt worden. Der diesjährige 1. Juli hat den Berliner eine solche Flut von Mietssteigerungen gebracht, und die Steigerungen sind so unverschämte hoch, daß dadurch in manchen Stadtteilen geradezu eine Panik hervorgerufen worden ist. Wo man hinsieht, überall heißt es: Wir sind gefeiigert worden — wir auch — wir um 10 Thaler — wir um 15 — wir um 20!

Dem Unbemittelten, dessen Einkommen schon unter gewöhnlichen Verhältnissen kaum für das Notdürftigste hinreicht, bleibt bei solchen Steigerungen nichts anderes übrig, als die Kündigung anzunehmen und sich nach einer andern Wohnung umzusehen. Man ist das Wohnungsglück — wie man jeder, der es kennt, ohne weiteres bestätigen wird — niemals ein Vergnügen gewesen. In diesem Jahr aber ist es das noch viel weniger als sonst. Wer heute auf die Wohnungssuche gehen muß, der ist wirklich nicht zu beneiden. Der kann Dinge erleben, daß ihm die Haare zu Berge stehen. Mit Entsetzen sieht er bald, daß die Wohnungen anderswo nicht, wie er gedacht hatte, billiger sind, sondern womöglich noch teurer. Da wird für den, der durchaus darauf bedacht sein muß, eine billigere Wohnung zu finden, das Wohnungsglück zu einem wahren Lebensweg.

Es kommt noch ein Umstand hinzu, der die Witternis des Wohnungsglücks noch verschärft. Das persönliche Verhältnis der Berliner Hausbesitzer zu ihren Mietern und zu denen, die ihre Mieter werden wollen, hat sich in den letzten Jahren in demselben Maße verschlechtert, wie sich die Lage des Wohnungsmarktes zu Gunsten der Hausbesitzer gebessert hat. Der Hausbesitzer ist merklich anmaßender geworden. Er läßt es seine Mieter wieder mehr fühlen, daß sie in seinem Hause eigentlich nur geduldet sind, und den Wohnungsgütern bezeugt er vollends in einer Form, die an Höflichkeit nicht weniger als alles zu wünschen übrig läßt. Bäcklerische als jetzt die Berliner Hausbesitzer gegenüber den Mietern sind, kann kein Sklavenshalter sein, der auf den Sklavemarkt geht, um dort seine Auswahl zu treffen. Leute, deren Veruh nicht ein völlig sicheres Einkommen verbürgt, werden vielfach unter Achselzuden abgewiesen, wer gar schon in seinem Körper den Eindruck der Dürftigkeit macht, wird oft gar nicht erst vorgelassen, wer gestehen muß, daß er sich eines ungewöhnlich reichen Kinderjenseits erfreut, wird meist sehr rasch hinausbegleitet.

Wie mancher Mieter, der sich am Quartals-Essen — empört über die unverkämte hohe Mietssteigerung, die sein Miet sich erlaubt hat, und voll Zuversicht, eine andre, billigere Wohnung zu finden — auf die Wohnungssuche begab, kommt in solchen Zeiten, wie wir sie jetzt haben, schon nach wenigen Tagen zu der Einsicht, daß er seinem Hausbesitzer eigentlich bitteres Murren gethan hat! Keimutig und dem Gestränge stille Abbitte leistend, kehrt er zu ihm zurück und fragt bescheiden an, ob die Wohnung vielleicht noch zu haben ist. Er ist froh, wenn sie noch nicht vermietet ist und der Miet sie ihm nun noch zu dem Preise überläßt, der ihm eben noch so unverschämte hoch erschien.

Ja — so wollen es nicht wenige unter den Berliner Hausbesitzern haben! Der zur Miete wohnenden Bevölkerung soll es wieder einmal zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie von den Hausbesitzern abhängig und ihnen tributpflichtig ist! Sie soll lernen, nicht nur völlig den gesteigerten Tribut zu entrichten, sondern es noch als ein Glück und eine Gunst anzusehen, wenn man die Gnade haben will, ihn anzunehmen.

Obstruktion in der Berliner Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung. Einen stürmischen Verlauf nahm die Quartalsversammlung der Berliner Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung am Montag infolge des Antrags zweier Innungsbezirke, das Vorstandsmitglied B. wegen unwillkürlichen Verhaltens und wegen beleidigender Äußerungen über Innungsmitglieder seines Amtes als Vorstandsmitglied für verlustig zu erklären. Das also beschuldigte Vorstandsmitglied gehört dem Vorstand bereits 6 Jahre an, soll aber in der letzten Zeit in den Vorstandssitzungen derartig Obstruktion getrieben haben, daß in mehreren Sitzungen eine geordnete Verhandlung unmöglich war und eine Sitzung einen vorzeitigen Schluß fand. In seinem Obstruktionseifer soll er einem gegnerischen Vorstandsmitglied zugerufen haben: „Ihr laßt so in Eurem Bezirk zusammen wie die Hammel, ohne jede Tagesordnung.“ — sein Gegner replizierte sofort: „Und Ihr wie die Gsel.“ Nach verschiedenen Verhandlungen ist auf Beschluß der Versammlung das Mitglied mit 65 gegen 41 Stimmen aus seinem Amt entfernt worden.

Die Ausgabe der Ferienkarten an den hiesigen Bahnhöfen und Stadtbahnhöfen nach den Vororten hat am Montag begonnen. Gestern schon war der Andrang des Publikums zu den Fahrkarten-Ausgabestellen, namentlich des Schlesiens, Steinhers, Potsdamer und Anhalter Bahnhofs, ein ganz bedeutender. Meist werden Stamm- und Nebenkarten III. Klasse (es wird auch II. Klasse verabfolgt) für die ganze Dauer der Ferien — 7. Juli bis 13. August — verlangt; da die Gültigkeitsdauer den Zeitraum eines Monats — sechs Tage überschreitet, so erhebt die Eisenbahnverwaltung zu dem tarifmäßigen Preise der gewöhnlichen Monatskarten einen geringen Zuschlag. Mit dieser Einrichtung sind namentlich Familienväter des Mittelstands, die sich und den Ihrigen keine weite Reise leisten können, sehr zufrieden. Die Ferienkarten werden bis zum Schlusse dieses Monats ausgegeben; wer aber die Lösung derselben bis über den 7. d. M. hinaus verzögert, verteuert sich naturgemäß mit jedem weiteren Tage das Fahrgehd.

Die Berliner Unfallstationen sind im Monat Juni d. J. in 4014 Fällen gegen 3236 im gleichen Monat des Vorjahres für erste Hilfe in Anspruch genommen worden, und zwar 3428 mal bei Unfällen und 586 mal bei plötzlichen Erkrankungen. In den Stationen wurden 3788, außerhalb derselben 250 Personen behandelt. Mit den Krankenwagen der Unfallstationen wurden im vergangenen Monat 159 Transporte ausgeführt. Die Zahl der polizeilicherseits den Stationen übergebenen, teils bewußtlosen Personen betrug 230; die unentgeltliche Inanspruchnahme von Eis bei Krankheitsfällen geschah in 144 Fällen.

Die Schienenpostkernung bei der Großen Berliner Straßenbahn, die, wie bereits mitgeteilt, im Kastanienwäldchen vor dem Hause des Finanzministers stattgefunden, wird in Berlin allgemein an allen Kurven vorgenommen werden. Infolge zahlreicher Beschwerden seitens der Anwohner der von den Straßenbahn-Gleisen durchkreuzten Straßenzüge hat das königl. Polizeipräsidium die Direktion aufgefordert, für eine ständige Reinhaltung der Kurven Sorge zu tragen. Dies wird eben dadurch erreicht, daß Strohhalm in die Gleise gelegt wird, welches stark durchnäßt Humdenlang Feuchtigkeit abgibt. Tatsächlich wird das freischwebende Geräusch, welches die schweren Motorwagen beim Passieren der Kurven hervorruft, durch die Schienenpostkernung fast völlig beseitigt.

Neue Anhänger-Sommerwagen für den elektrischen Betrieb läßt die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft herstellen. Wagen, welche für den Massenverkehr berechnet sind. Die Wagen enthalten 12 Querbänke zu je 4 Sitzplätzen, mit insgesamt also 48 Sitzplätzen. Die Plattformen gewähren 8 Personen Raum. So daß der Wagon nicht weniger als 56 Passagiere befördert. Die Wagen, die eine Länge von 8 Metern haben, kommen jedoch nur auf den sogenannten Vorortlinien zur Verwendung, da sie ihrer Länge wegen für den Innenbetrieb nicht verwendet werden dürfen.

Ein altes Moabit Wahrzeichen, das noch aus der Zeit stammt, als Moabit noch nicht zu Berlin gehörte, sondern eine selbständige Ortshast war, wird jetzt beseitigt. Es ist der monumentale Schornstein, der sich auf dem vor kurzem freigelegten Terrain der bis vor einem Jahre hier noch befindlichen Vorkriegs-Maschinenfabrik zwischen der Hans- und Vestfugbrücke erhob und durch seine enorme Höhe den ganzen Stadtteil überragte. Der von einem höher gelegenen Punkte aus Berlin übersehene, dem fiel im Nordwesten sofort der charakteristische Schornstein auf, der hinsichtlich seiner eigenartigen Gestaltung und der künstlerischen Ausführung der einzelnen Teile seinesgleichen in Berlin suchte. Nun verschwindet auch er, und von der ganzen Vorkriegslichen Herrlichkeit, die sich einst über Moabit ausdehnte, ist nur noch das an der Straße Alt-Moabit gelegene Palais des Gründers der Firma, des längst verstorbenen August Vorkig, mit dem bis an die Spree reichenden prächtigen Garten übrig.

Schutz den Kleinen! Eine anerkannterwerte Fürsorge für reisende Kinder werden gelegentlich der großen Sommerferien die Eisenbahndirektionen betätigen. Wie oft kommt es vor, daß sich die Eltern wegen ihres Arbeitsverhältnisses keine Sommerfrische leisten können, die Kinder aber gern zum Besuch bei Verwandten oder Bekannten aufs Land schicken möchten. Welchen Gefahren solche allein reisende Kinder ausgesetzt sind, braucht wohl nicht erörtert zu werden. Die Eisenbahn-Verwaltung hat nun für das Zug- und Bahnhofspersonal genaue Vorschriften über die Behandlung allein reisender Kinder erlassen. Vor allem wird den Beamten anempfohlen, beim Öffnen und Schließen der Türen recht vorsichtig zu sein, damit den Kindern nicht die Finger abgequetscht werden. Das Zugpersonal hat des ferneren die Kinder an ihren Bestimmungsorten dem Bahnhofspersonal zu überweisen, welches dafür Sorge tragen muß, daß sie nicht unversenen Personen in die Hände fallen, verläßt und ausgeplündert werden. Ist zur Abholung der Kleinen Keisenden niemand auf dem Bahnhof anwesend, so sind die „Adressaten“ zu benachrichtigen. Inzwischen müssen die Kinder im Wartesaal unter Beaufsichtigung gestellt werden.

Ein Opfer seines Berufs scheint der 19 Jahre alte Schlosser August Steiner aus der Poyentstraße 39 geworden zu sein. Steiner war in der Böttcherischen Fabrik für Giraxische Apparate in der Chausseest. 68/69 beschäftigt. Hier sollte er eine Bombe lösen. Um diese vorher zu reinigen, gebrauchte er, wie es üblich ist, Salzsäure, nahm aber zu viel, sog. indem er sich über die Bombe beugte, die giftigen Dämpfe ein und mußte fast bewußtlos nach dem August-Hospital gebracht werden. Dort ist er gestorben. Die Leiche ist zur gerichtsarztlichen Deffnung beschlagnahmt worden.

Einen tödlichen Ausgang hat ein Unfall genommen, der vor einiger Zeit dem aus Danzig gebürtigen 41 Jahre alten Hofenarbeiter Robert Rajodius aus der Invalidenstr. 9 zuzuschreiben. Der Mann ging spät abends angetrunken durch die Friedrichstraße, geriet unter einen Omnibus der Linie Chausseestraße-Hallesche Thor, wurde überfahren und sehr schwer verletzt. Der Bruchstücken wurde ihm eingedrückt, mehrere Rippen und der Rückenwirbel gebrochen. In der königlichen Klinik ist er seinen furchtbaren Verletzungen erlegen.

Vom Omnibus überfahren wurde gestern abend gegen 8 Uhr an der Spandauer- und Kaiser Wilhelmstrassen-Ecke ein kleines Mädchen von 5 Jahren. Die Räder des schweren Wagens gingen der Unglücklichen über den Kopf, was den sofortigen Tod der Kleinen zur Folge hatte.

Von der Schloßbrücke fiel gestern früh gegen 10 Uhr ein etwa 11 jähriger Knabe in die Spree. Er sah auf dem Geländer der Brücke und sah den Vaggararbeiten zu. Durch ein zu weites Herüberbeugen des Körpers fiel er kopfüber ins Wasser. Schnell entkloffen sprang ein beschäftigter Arbeiter dem Knaben mit voller Kleidung nach und zog ihn unter großem Jubel der Zuschauer glücklich wieder heraus.

Im Walde vergiftete sich Dienstagmorgens der 50 Jahre alte Landwirt Max R., der bei seinem Bruder, einem Photographen, in der Neuen Wilhelmstraße wohnte. Zwischen R. und seinem Bruder bestand schon seit längerer Zeit ein gepanntes Verhältnis. Er bekam seine Arbeit angemessen bezahlt, verlangte aber mehr als er verdiente. R. glaubte auch, daß er in Erbschaftsangelegenheiten seinem Bruder gegenüber zu kurz gekommen sei und ließ sich das auch trotz mehrfacher Auseinandersetzungen von rechts und linker Seite nicht anreden. So führten die beiden Streitpunkte bis in die letzte Zeit hinein häufig zu Zwist und Zank. Nach einem solchen Kustreit lief R. gestern weg. Später fand man ihn bei Kieder-Schönbräusen schwer krank im Walde liegen. Er hatte Strichmün genommen, das er noch aus der Zeit seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit besaß. Vom Amtsarzt wurde der Lebensnabe nach Berlin in ein Krankenhaus gebracht. Sein Befinden, das zunächst sehr schlecht war, hat sich etwas gebessert, so daß er voraussichtlich am Leben erhalten wird, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten.

